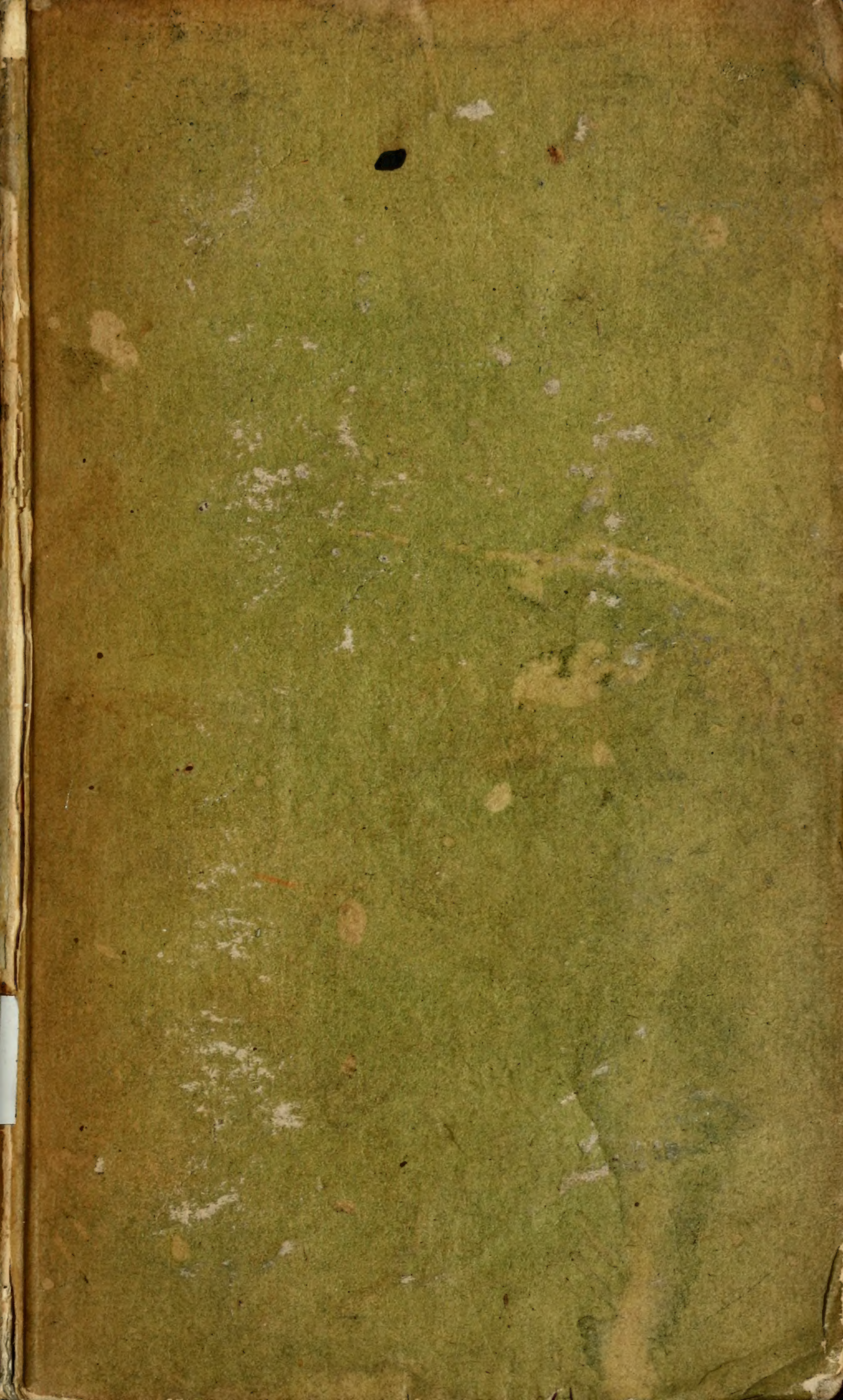
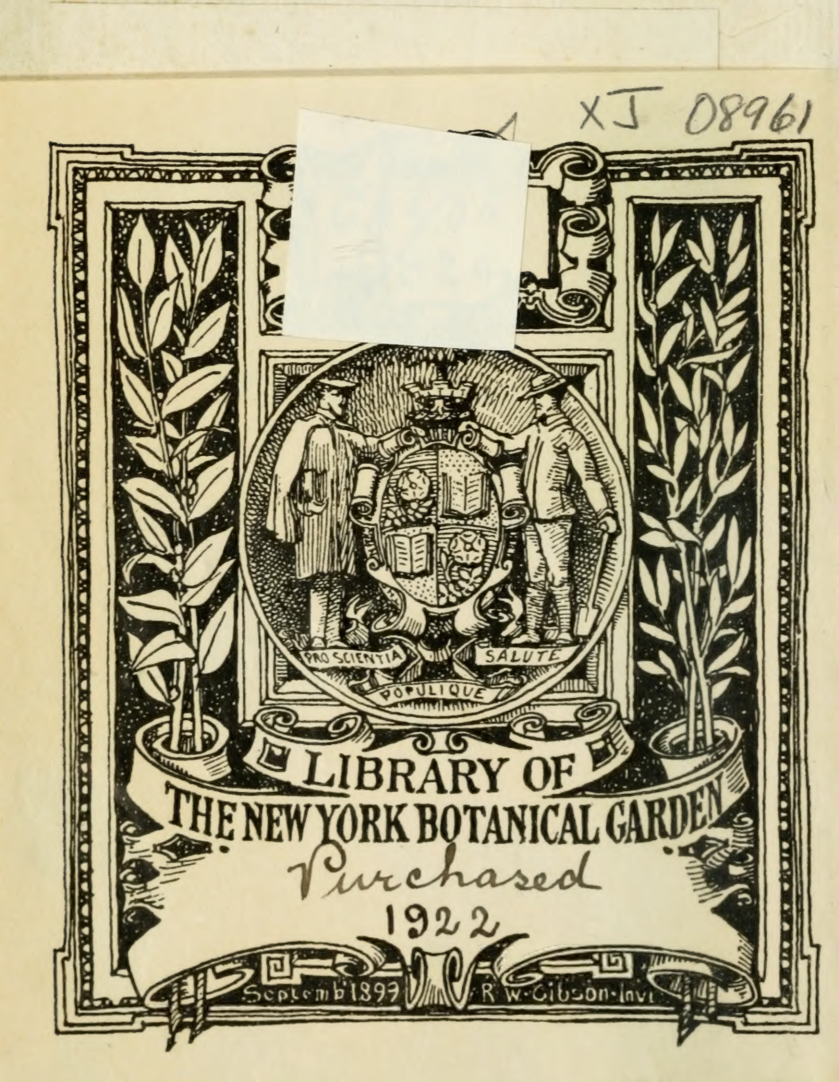
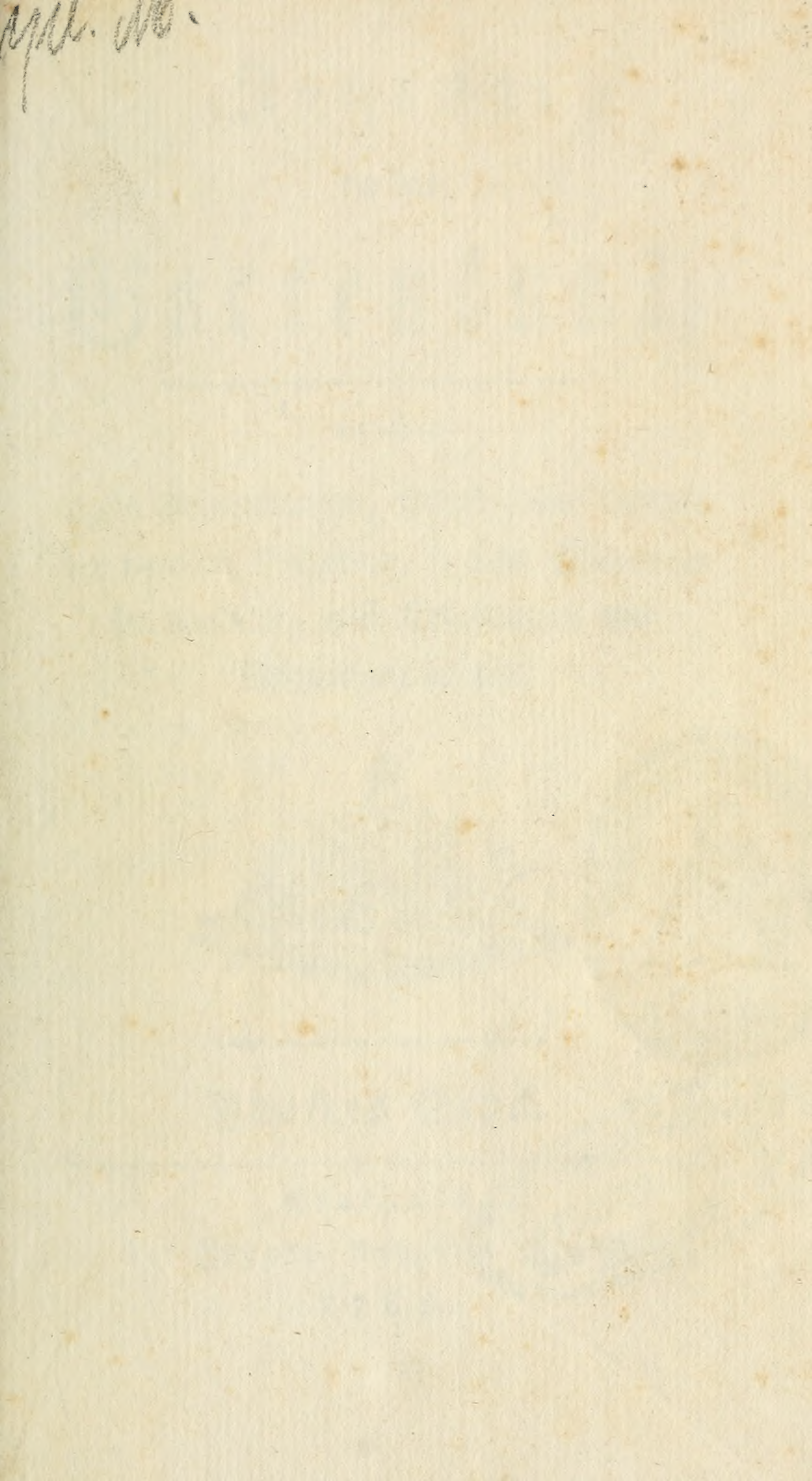


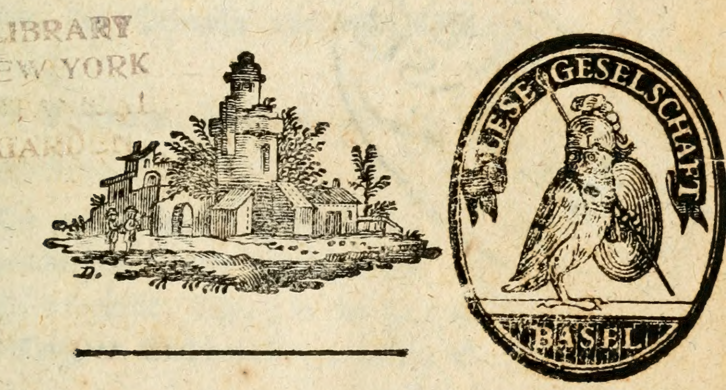

PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Purchased
1922
Septemb 1897
R.W. Gibson. Invt





Journal
für die
Gartenkunst,

welches
eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile
der neuesten Schriften, so vom Gartenwe-
sen handeln, auch Erfahrungen und
Nachrichten enthält.



Fünftes Stück.

Stutgart,
bei Johann Benedict Mezler.
1784.



Innhalt des fünften Stücks.

Abhandlungen.

3. C.

I. Fort=



I. Fortsetzung des in dem vierten Stück S. 512. angefangenen Artikels, von Mitteln zur Beförderung des Wachsthums der Pflanzen.

Der Salpeter ist so wol in der Gärtnerey als bey dem Ackerbau und auf den Wiesenplätzen als ein Mittel zur Beförderung des Pflanzenwachsthums allein, oder auch in Vermischung mit andern düngenden Materialien angewendet worden, und hauptsächlich hat man ihm in ältern Zeiten hierinn eine besondere grose Wirkung zugeschrieben. Vornehmlich hat man ihn gebraucht, allerley Samen vor der Aussaat derselben darein einzuwaichen, um so wol ihr Aufgehen als ihr nachfolgendes Wachsthum dadurch zu beför-

dern. Der Erfolg von dieſen Verſuchen iſt auch öfters ziemlich gut ausgefallen. Ich habe ebenfalls verſchiedene Verſuche damit gemacht, mehrere Sämereyen vor dem Ausſäen in Waſſer, worin etwas Salpeter aufgelößt worden, eingewaicht, und ſelbſt Blumenzwiebel und vornehmlich Tuberoſen mit ſolchem Salpeterwaſſer begoſſen, und gefunden, daß dieſes Verfahren nicht ohne gute Wirkung ſey, wenn nur keine Uebermaaß dabey gebraucht wird. In England iſt ein hieher gehöriger Verſuch auf einem Wieſenplaß gemacht worden, den man in drey gleiche Theile eingetheilt hat. Den einen Theil hat man mit Waſſer, worin 3 Pfund Salpeter aufgelößt worden, begoſſen, den andern mit Waſſer, das 2 Pfund enthielte, beſprengt und die dritte Abtheilung bekam Waſſer, das nur mit 1 Pfund imprägnirt war. Die erſte Abtheilung brannte gänzlich aus, und die Gräſer verdorrten bis auf die Wurzel; der andere Theil erhielte zwar ſeine Graspflanzen, allein ſie ſtockten im Wachsthum; und nur bey der

drit-

dritten Abtheilung zeigte sich ein beträchtlich stärkerer Wuchs. Hieraus und aus andern mit diesem Salz gemachten Erfahrungen zeigt sich, daß es, wenn es in gehöriger Quantität zur Düngung gebraucht wird, von einigem Nutzen seyn könne. Allein da in dieser Quantität, die erst noch durch sehr viele Versuche näher bestimmt werden müßte, leicht ein Fehler begangen werden kan, auch andere zuverlässigere und noch wirksamere Mittel, das Wachsthum der Pflanzen zu befördern, vorhanden sind: so ist es wenigstens für die Gärtnereypflanzen nicht anzurathen. Eben dieses gilt auch von den Salzen, die von verschiedenen Pflanzen und der Asche derselben gewonnen werden. Ich weiß Beyspiele, daß künstelnde Blumisten sich eine beträchtliche Quantität Salz, das sie aus der Asche von verbrannten Nelkenstöcken verfertigt haben, gesammlet, und damit, nachdem sie es wieder in warmem Wasser aufgelößt hatten, und damit ihre Stöcke fleissig begossen, ihren Nelken eine besondere Wohlthat erweisen und die Blu-

men derſelben vergröſern wollen, aber weder in dem einen noch in dem andern ihre Abſicht erreicht haben. Vielmehr wurden ihre Nelkenſtöcke dadurch ſiech und elend, und die Blumen fielen kleiner aus. Vermuthlich aber iſt hiebey nur in dem rechten Maaß gefehlt worden, und vielleicht würde der Verſuch beſſer ausgefallen ſeyn, wenn dieſes Salz ſparſamer angewendet worden wäre. Ich will hier von andern dergleichen düngenden Mitteln, welche noch bisher nur beym Acker- und Wieſenbau benutzt und eigentlich noch nicht in der Gärtnerey angewendet worden ſind, dem Gips, Hallaſche, Dornſchlag, Ruß, Aſche ꝛc. nichts anführen.

Ein wirkſames Mittel, das Rammelt, ſo viel ich weiß, zu erſt bekannt gemacht und das er von einem andern erlernet hat, und das ſeither von ihm und von andern Blumiſten, vorzüglich in Thüringen, zur Beförderung des Wachsthums der Pflanzen und zur Vergröſerung der Nelken gebraucht wird, iſt die

Erde

Erde von einer alten Wand, die, wie Hr. D. Weißmantel sie in dem I. Th. seines Blumisten S. 50. beschreibt, 80 — 100 Jahre gestanden haben soll, aus reiner Ried- oder Gartenerde gemacht ist, wie man dergleichen um die Gärten, und auf den Dörfern um die Höfe aufgeführt siehet, die in freyer Luft, an der Sonne und nicht in einem Gebäude gestanden, und unter welcher weder Leim, noch Thon noch Kalch gemischt seyn darf. Diese alte Wand lässet man klein schlagen und ein oder zwey Jahre lang mit anderer Erde behörig zubereiten: denn sie frisch zu gebrauchen, wird mißrathen. Hr. D. Weißmantel versichert, daß diese Erde vorzüglich das gesunde Wachsthum der Nelkenstöcke bewirke. Ob in einigen Schwäbischen Gegenden die Wände mit Gartenerde erbauet werden, ist mir unbekannt. In der Gegend, wo ich wohne, werden sie mit Leimen, worunter kurzgeschnittenes Stroh vermischt wird, errichtet. Ist dieser von einer sonst fruchtbaren Art, dergleichen es giebt, und mit Salpeter gesättiget: so könnte

eine solche lang genug gestandene Wand mit gleichem Nutzen, wie die Thüringische Erdenwände, in der Gärtnerey gebraucht werden. Ich halte jedoch eine Gartenerde, welche ein oder mehrere Jahre in einem trockenen Keller gelegen, und die man entweder zu dieser Absicht allein, oder, zur Winterszeit Gartenpflanzen darein zu setzen, dahin gebracht hat, hiezu für ungleich wirksamer, da die Erde in dergleichen Gewölbern, wie bekannt ist, vielen Salpeter in sich ziehet, und wie mich neuerlich gemachte Versuche belehret haben, auch eine beträchtliche Quantität von der fruchtbaren, zarten und fettigten Erde zu enthalten und auszugeben pflegt. Diese Erde aus den Gewölbern und Kellern hat bey verschiedenen einfärbigen Blumen und vornehmlich bey den Levcojen die Wirkung, daß sie dieselben, wenn auch nur ein paar Hände voll davon unten in den Topf, worein der Levcojenstock gepflanzt werden solle, gethan wird, bunt oder gesprengt macht. Bey dem Gebrauch dieser Kellererde muß man jedoch wegen dem vielen Salpeter, der darin steckt,

steckt, und wegen der Schärfe, die ihr deswegen anhängt, sehr vorsichtig seyn, und sie nicht gleich frisch und ohne daß sie eine gute Zeit mit anderer Erde vermischt worden und in der freyen Luft gelegen wäre, gebrauchen, noch sie allein oder auch nur in groser Quantität mit anderer Erde vermischt, benutzen, sondern sie allein als einen starken Dünger anwenden. Unter diesen angeführten Cautelen wird sie den Blumenfreunden von wirklichem und beträchtlichem Nutzen seyn.

Ich habe bisher mehrere Mittel angeführt und beschrieben, welche zur Beförderung des Pflanzenwachsthums angewendet werden können, nicht eben in der Absicht sie alle den Freunden der Gärtnerey zu empfehlen. Ich bin vielmehr aus eigenen Erfahrungen überzeugt, daß die damit anzustellende Versuche öfters die Wirkung nicht hervorbringen werden, die man davon erwartet, und daß mehrentheils Zeit, Arbeit und Kosten umsonst darauf verwendet werden. Allein ich glaubte doch, in

dieſem Aufſatz davon Erwähnung thun zu müſ- ſen, weil ſie eines theils von Gartenſchrift- ſtellern, die im Anſehen ſtehen, angeführt und als ſehr nützlich angeprieſen werden, an- derntheils noch immer Blumenfreunde, vor- nehmlich ſolche, die noch unter die Anfänger gehören, dergleichen Künſteleyen lieben und etwas vorzügliches damit bey ihrem Blumen- bau auszurichten vermeynen, und die jedoch bey den gewöhnlichen Düngungsmitteln, deren Wirkung und Nutzen ſchon von lange her durch jährliche Erfahrungen beſtättiget worden, ſich ungleich beſſer befinden würden. Solche zu- verläſſigere Mittel ſind der Miſt von Thieren, und vornehmlich der von dem Rindvieh, Pfer- den, Schafen und Eſeln, auch von den Tau- ben, wenn ſolcher einige Jahre gelegen, und gänzlich zu einer zarten Erde vermodert iſt; Raſen von einem Boden, der ſonſt eine frucht- bare Erde enthält, und ebenfalls einige Zeit auf einander gelegen, und deſſen Pflanzwurzeln zur Erde geworden ſind, wozu inſonderheit die von einer Viehtrift, worauf das Vieh zur

Mit-

Mittagszeit einige Stunden, um auszuruhen, gestellt wird, die tauglichsten sind, faule Holzerde, die in den holen Bäumen gefunden wird, und hauptsächlich diejenige, welche sich auf denjenigen der Luft und Witterung ausgesetzten Plätzen findet, auf welchen Holz und vornehmlich Reisach aufgestellt wird; Erde, die von abgehenden Pflanzen, welche zu dem Ende in einer Grube gesammlet, und niemalen als unnützlich weggeworfen werden sollen, nach und nach durch Moderung entstehet; wohlverweßter Tröster von den ausgepreßten Weintrauben, wozu derjenige, aus welchem schon Weingeist gebrannt worden, der tauglichste ist, weil er eher als der ungebrannte zu modern pflegt. Diese Materialien haben nicht nur ihren sichern und wirkenden Nutzen schon von jeher in der Beförderung des Pflanzenwachsthums hinlänglich bewiesen, sondern sind auch leicht zu haben; und aus diesen Ursachen soll man sich vornehmlich an dieselbige halten, so lange man nur als Gärtner handeln will, und nicht die besondere Absicht hat, blos eigentliche

Versuche über die Vegetation der Gewächse anzustellen, wobey der Naturkundige Gelehrte eben so zufrieden bey einem verneinenden Erfolg seyn kan, als er es bey einem bejahenden seyn wird, wenn er ihn nur auf eine Wahrheit führt.

Da aber alle die angeführte Düngungsmittel, die Rasenerde ausgenommen, zu leicht sind, und die mehreste Pflanzen in der Sommerhitze darinn verdorren und verbrennen, wenn sie allein gebraucht werden: so müsen sie in einer gehörigen Vermischung mit einer stärkern Erde, wozu die Rasenerde, eine fruchtbare Garten- oder andere gute Felderde am besten taugt, versetzt werden. Die beste Mischung bestehet in dem dritten Theil der Düngungs- und in zwey Drittheilen Gartenerde, wozu man noch, um der ganzen Masse die erforderliche Lockerheit zu geben, etwas Flußsand untermischen muß. Diese Erdenmischung ist für den grösseſten Theil der Pflanzen, welche so wol in freyem Boden als in den Töpfen gebaut werden,

den, vorträglich, und sie werden nicht nur darinn wohl fortkommen, sondern auch ein starkes und gesundes Wachsthum äussern. Einige Pflanzen erfordern von der Düngungserde einen grösern oder geringern Theil, oder mehr Sand, oder Lehmen rc. welches einen jeden die Beschaffenheit solcher Pflanzen, die er sich aus Büchern oder aus dem mündlichen Unterricht geschickter Gärtner bekannt machen muß, belehren und also hierinn leicht die erforderliche Veränderung treffen kan. Blose Dilettanten in der Gärtnerey werden sich nicht oft in diesem Fall befinden, es wäre denn daß sie auf die Sammlungssucht von vielen Gewächsen verfielen, wobey aber nicht viel herauskommt, und dennoch mehr Mühe, Zeit und Kosten auf deren Unterhaltung verwendet werden müssen, als die wenigsten darauf verwenden können oder mögen.

Will übrigens Jemand mit seinen Gartengewächsen künstlen und sie zu einem grösern Wuchs bringen, oder einigen Blumen eine

mehrere Gröse verschaffen, der wird noch immer mit der oben beschriebenen fetten und zarten Erde, welche aus andern fruchtbaren Erden vermittelst des Auslaugens ausgezogen wird, zu rechte kommen, wenn sie nur mit Vorsicht und in keinem Uebermaas gebraucht wird. Ich halte es jedoch immer für vortheilhafter für die Gärtnerey und für die Behandlung der Pflanzen, die man so wol zur Speise als zur Lust und, nur um der Blumen willen, unterhält, wenn man zwar der Natur durch erkannte wirksame Mittel aufzuhelfen sucht, aber sie niemalen übertreibt. Denn dadurch setzt man sich gemeiniglich in die Gefahr, entweder die ganze Pflanze zu verliehren, oder der Zeichnung und der Färbung der Blumen zu schaden. Erstere kan durch allzugrose Mastung verlauffen und diese ihre Höhe verliehren, wie sich dieser Fall nach meinen eigenen Erfahrungen öfters an den Nelken zu ereignen pflegt. Selbst die zur Nahrung bestimmte Gartengewächse verliehren nicht selten an dem kräftigen Geschmack eben so viel, als sie

sie an Gröse gewinnen, wenn diese durch ein übermäsiges Treiben mit Wärme oder Düngung erzwungen worden. Der Blumenkohl, der öfters zu einer ausserordentlichen Gröse anwächßt, scheint hierinn eine Ausnahme zu machen, da die grösten Blumen für die niedlichsten gehalten werden. Allein ihre Vergröserung rührt nicht von einem übermäsigen Trieb des Bodens, sondern von der bessern und zu grosen Blumen geneigten Art des Samens her. Eben dieses findet auch bey den Spargeln Statt, die ohne alle künstelnde Düngung und in einem sonst gewöhnlichen guten Boden, vorzüglich in den Weinbergen, eine sehr beträchtliche Gröse erreichen, und dabey den besten Geschmack haben, wenn sie nur sonst von einer guten Art oder von gutem Samen erzogen worden sind, und in der Folge richtig behandelt werden.

Zum gedeihlichen Wachsthum und zur Erhaltung der Gewächse wird ausser der tauglichen Erde, in der wir sie unterhalten, auch die

richtige Behandlung dieser Erde erfordert. Sie wird nach und nach feste, setzt sich von selbst zusammen, oder wird durch das Begiessen, oder durch starke Regen und darauf folgende Sonnenhitze öfters verhärtet. Wollte man sie immer in diesem Zustand lassen: so würde es den darinn stehenden Pflanzen den grösten Nachtheil bringen, und sie in ihrem Wachsthum und Gedeihen hindern. Man muß daher die Erde um die Gewächse öfters auflockern, und diese Hülfe muß eben so gut den Pflanzen, welche in der freyen Erde stehen, als denen, welche in Töpfen und Kübeln unterhalten werden, geleistet werden.

Es ist ferner ein vorzügliches Mittel, wodurch das gesunde Wachsthum der Pflanzen befördert wird, wenn man die Erde in den Töpfen im Sommer manchmal ein oder zween quer Finger breit ausleert, und mit anderer guter Erde wieder auffüllt. Den seltenern Gewächsen aber, oder solchen, die man vorzüglich schätzt, und die in einem Beet stehen,

soll

soll man ebenfalls von Zeit zu Zeit frische und fruchtbare Erde geben und sie, nachdem die alte aufgelockert worden, mit jener umlegen. Dadurch werden sie nicht nur erhalten, sondern auch in ihrem Wachsthum gestärkt, daß sie ihre Früchten oder Blumen in der erwarteten Vollkommenheit bringen, auch sich in Vermehrung setzen können. Manche würden sich gerne zu ihrer Erholung oder zum Zeitvertreib mit der Gärtnerey beschäftigen, wenn sie sich nicht durch das einmal gefaßte Vorurtheil hieran hindern liessen, daß die richtige Verpflegung der Gewächse eines Theils viele Mühe, andern Theils mehrere Kenntnisse, als sie wirklich haben, oder sich durch das vermeintliche langweilige Nachlesen in den Gartenbüchern nicht verschaffen mögen, erfordern. Allein sie könnten sich leicht von diesem Vorurtheil losmachen, wenn sie sich entweder von Personen, die der Sache kundig sind, oder durch eigene Erfahrung, die sie mit wenigen Pflanzen anstellten, und die sie in die Verpflegung übernähmen, belehren lassen

woll-

wollten, daß die Gärtnerey auf wenigen Regeln beruhe, und daß die Mühe, die auf die Pflanzung der Gewächse verwendet wird, durch das dabey habende mannigfaltige Vergnügen reichlich vergolten werde. Derjenige Gartenliebhaber, welcher jede Künsteleyen, jedes ihm als ein im grösten Vertrauen angepriesenes Geheimniß vorgeschlagenes Mittel, etwas wichtiges in der Gärtnerey auszurichten, versuchen will, wird freylich mehr Anlaß zum Mißvergnügen über fehlgeschlagene Hoffnungen als zum Vergnügen bey seiner Gärtnerey finden. Die ersten Handgriffe, die der Anfänger zu wissen nöthig hat, kan er von einem jeden erlernen, der mit der Pflanzung der Gewächse nur mechanisch umzugehen weiß, und ihre weitere Behandlung wird ihn nach und nach die Natur und der Umgang mit den Pflanzen belehren. In der Folge wird ihn die erlangte grösere Zuneigung zu seinen Pflanzen, die ihren Freunden so viel unschuldiges Vergnügen gewähren, und der glückliche Erfolg seiner Bemühungen mit denselben, von selbst an-

anzureiben, seine Kenntnisse und vornehmlich seinen Geschmack in der Blumistik, wenn seine Neigung vorzüglich darauf verfällt, durch Lesung guter Bücher immer mehr zu berichtigen und zu vermehren.

II. Von den Primuln oder Schlüsselblumen.

Da ich im Begriff war, einen Aufsatz über die Pflanzungsart der Primuln zu verfassen: so erhielt ich des Hrn. Superintendenten Lueders zu Dannenberg botanisch-practische Lustgärtnerey, womit meine Leser schon in dem nächst vorhergehenden Stück in einer umständlichen Anzeige bekannt gemacht worden sind. Die Abhandlung die sich von den Primuln in diesem vortreflichen Buch unter der 105 Nr. findet, ist so vollständig, daß ich meinen Lesern einen wahren Dienst mit der Mittheilung derselben um so mehr zu erweisen hoffe, da ich ihnen nicht nur nichts

besseres davon zu sagen wußte, sondern auch dieses theure und weitläufig werdende Buch vielleicht nur wenigen Blumenliebhabern und Gartenfreunden zu Gesicht kommen dörfte. Vielleicht kan auch mancher der das Vermögen dazu hat, und der dieses Buch noch nicht recht kennt, durch diese Abhandlung gereitzt werden sich es selbst anzuschaffen. Dieses ist auch selbst der Absicht dieses Journals gemäß, nach welcher darinn das, was in andern Büchern Gutes, das zur Gärtnerey gehört, vorkommt, mitgetheilt werden solle.

Primula, Schlüsselblume.

(Linn. gen. plant. n. 210. Linn. Gatt. der Pfl. n. 208.) Die einfache Dolde ist mit einer Hülle versehen. Krone, die Röhre walzenförmig, mit offenem Munde. Linn.

Diese berühmte Gattung enthält eine starke Anzahl von niedrigen, krautartigen, zaserwurzlichen Blumenpflanzen, unter denen die Primel und die Aurikel, von deren jeder sich

sich die Anzahl der Sorten in Tausende beläuft, allgemein beliebte, sehr schöne Frühlingsblumen sind, welche insgesamt einen niedrigen Wuchs haben, aus der Wurzel Büschel von länglichen breiten Blättern hervortreiben, und auf niedrigen, etwa 3 — 4 — 6 — 8. Z. hohen Blumenstengeln, einblättrige, fünftheilige Blumen tragen, die theils einzeln, theils in Büscheln erscheinen.

♃ 1. Primula (veris) foliis dentatis rugosis. Linn. Syst. pl. I. 411. Pfl. Syst. V. 466. Mawe dict. n. 1. Primrose Hanb. I. 739. Frühlings Schlüsselblume. Vaterland, Europa, auf Wiesen. Sie begreift folgende drey Hauptabänderungen unter sich.

a)

Ohnstenglichte Frühlings Schlüsselblume. Wilde Schlüsselblume auf einem Stengel, Tabern. Primula (veris acaulis) scapo nullo. Linn. l. c. γ. Primula (veris) foliis dentatis rugosis, pedunculis uni-

 floris,

floris. Mill. dict. n. 1. Common Primrose. Mawe l. c. Standort in Wäldern im Schatten. **Wurzeln**, dick, sehr zaserig. **Wurzelblätter**, ein Büschel von grosen, länglichen, gezähnten, runzlichten Blättern. **Blumenstiele**, aus der Wurzel, zahlreich, 3 -- 4 — 6 — 8 Z. lang. **Blumen**, auf jedem Stiele gewöhnlich nur Eine, von verschiedenen Farben, nämlich: a) gelb, einfach, b) weiß, einfach, c) papierweiß, einfach, d) roth, einfach, e) gelb, gefüllt, f) weiß, gefüllt, g) roth, gefüllt. Alle diese Sorten, tragen zwar auf jedem Stiele nur Eine Blume; sie treiben deren aber überall aus der Wurzel so viele, daß fast die ganze Pflanze mit Blumen bedeckt ist. Sie blühen sehr reichlich im März und im Anfang des Apr. und fahren vier bis sechs Wochen in der Flor fort. Sie sind insgesammt dauerhafte, perennirende Pflanzen. Die einfache gelbe Sorte wächßt fast überall in Europa in den Wäldern wild; die übrigen Sorten aber sind durch die Cultur in den Gärten zufälliger

Weise

Weise aus dem Samen entsprungen. Die schönsten unter ihnen sind vorzüglich die mit gefüllten Blumen; und weil deren Blumen groß und vollkommen gefüllet sind, und ein schönes Ansehen haben, so sind sie ohnstreitig unter den schönsten Frühlingsblumen einer Stelle würdig. — Sie lieben eine schattige Lage, und schicken sich also insgesammt, beydes die mit einfachen und die mit gefüllten Blumen, sehr gut zu Verzierung der Rabatten in Lustgebüschen, der Wildnisse und schattiger Wege, woselbst sie reichlich zu blühen, und ein schönes Ansehen zu machen pflegen. Einige Pflanzen mag man auch auf andere freyere Plätze um der Mannigfaltigkeit willen hie und da umher vertheilen. —

Alle diese Sorten können durch Zertheilung in Menge vermehret werden. Man kan auch eine Menge Pflanzen mit einfachen Blumen aus Samen ziehen, wenn man solchen, nach der weiter unten bey den Primeln zu gebenden Vorschrift, im Herbste oder

im Frühjahr auf eine schattige Rabatte säet. Weil sie sich aber durch Zertheilung in Menge vermehren lassen, so verlohnet es sich kaum der Mühe *), sie aus Samen zu ziehen.

Die Sorten mit gefüllten Blumen können so gar nicht einmal anders als durch Zertheilung vermehrt werden. Und weil diese Sorten die schönsten sind, und sich durch die Ableger, welche sie treiben, ziemlich stark vermehren, so thut man wohl, wenn man jährlich eine gute Anzahl neuer Pflanzen von ihnen aus Ablegern ziehet. Man kan dieses auch nach geendigter Flor, da sie zu dicken Büschen erwachsen zu seyn pflegen, ohne sonderliche Mühe thun, wenn man sie im Herbste, etwa im Jul. Aug. oder Sept. aufnimmt, und jede Pflan=

*) Da es bey den Blumenpflanzen und deren Vermehrung durch die Aussaat des Samens nicht so wol auf die Vermehrung selbst als vielmehr auf Gewinnung neuer Sorten ankommt: so verlohnte es doch die Mühe, damit Versuche zu machen.

Pflanze in lauter einzelne Pflanzen zertheilet, und diese so fort auf ein schattiges Beet in gute fette Erde, 6 — 8 Z. weit von einander pflanzt. Jede solche einzelne junge Pflanze oder Ableger pflegt alsdann eine gute Pflanze zu werden, und schon im folgenden Frühjahre gut zu blühen. — Sie müssen regelmäsig alle, vorzüglich aber die gefüllten Sorten, in jedem Jahre, aufs wenigste aber um jedes zweyte Jahr, umgelegt oder aufgenommen und zertheilet werden, wofern sie ihre Lebhaftigkeit nicht verlieren sollen.

So weit der Vortrag der Herren Mawe und Abercrombie über die ohnstenglichte Frühlings Schlüsselblume! Nun folge Hrn. Hanbury's en detail abgefaßtes Urtheil über die von derselben vorhandene Sorten, die derselbe in die wilden, die papierweisse, und die gefüllten eintheilet.

„Die wilde ohnstenglichte Frühlings-Schlüsselblume mit einfachen entweder gelben, oder weissen, oder rothen Blumen (Common

Primrose, Hanb. I. 739.) sehen wir fast überall im Frühjahre in unsern Wäldern in der Blüthe. Wir haben also zwar keine Veranlassung, dieselbe in unsere Blumensammlung aufzunehmen, ausser nur in solchen Quartieren von Wildniß-Anlagen, wo wir die Natur in ihrem wildesten Zustande darstellen, und die natürliche Schönheit des Bodens in Gehölzen nachahmen wollen. Inzwischen würden wir doch ihrer Ehre zu nahe tretten, wenn wir ihrer hier gar nicht gedenken wollten, da sie die Mutterart von unzählich vielen Sorten ist, und alle unsere schönen Schlüsselblumen und Primuln, wie man dafür hält, von ihr abstammen; und da sie ausserdem solche Schönheiten und vortrefliche Eigenschaften hat, daß sie gewiß, wofern sie nicht so gemein wäre, sehr geachtet werden würde. — Die papierweisse Sorte (Paper white Primrose, Hanb. I. 739.) wird zwar in unsern Wäldern zwischen den gemeinen wilden Sorten, von denen sie eine aus dem Samen entsprungene Abänderung ist, bisweilen wild wachsend ange-

getroffen. Weil sie aber nicht so gemein ist, so hat man ihr vor den rothen und den andern Sorten, die man unter dem allgemeinen Namen, wilde Sorten, zu begreiffen pflegt, den Vorzug gegeben, daß man sie unter die cultivirten Blumenpflanzen aufgenommen hat. Da alle diese Sorten in Gehölzen und unter Hekken und Bäumen blühen, so sollten die weissen und rothen Sorten in die Wildniß-Quartiere in Menge, die gelbe Sorte aber in geringerer Anzahl in dieselbigen aufgenommen werden. Nur müssen die rothen Sorten nicht so ohne Unterschied in dieselben gepflanzt, sondern solche Pflanzen ausgewählt werden, deren Blumen ein leuchtendes und lebhaftes Roth haben. Denn sie haben oft so ein mattes, unangenehmes, blasses Roth, daß sie mehr ein kränkliches, als ein verzierendes Ansehen haben. Wenn man also keine von einem recht guten Roth antreffen kan, so lasse man sie lieber gar weg. —

Die gefüllten gelben und weissen Sorten

(Double Yellow and Double White Primrose, Hanb. I. 740.) sind angenehme Blumenpflanzen. Ihre Blumen sind eben so stark gefüllt und eben so groß, als eine Zimmetrose (Rosa cinnamomea, Linn.) und erheben sich überall aus der Wurzel der Pflanze zur Zeit der Flor in solcher Menge, daß die Blätter beynahe ganz von ihnen bedeckt werden. Hat man ihrer einmal eine gute Anzahl, so warte man sie ja recht sorgfältig oder man verliehret sie, ehe man es sich versiehet, alle auf einmal. Sie müssen auf eine schattige Rabatte gepflanzt werden, deren Erde mit vermodertem Kuhdünger, welcher mit Triebsande vermischt worden, fett gemacht ist, oder auf welche die für Primeln gewöhnliche zubereitete Erde gebracht ist. Aber sogar auch dann dauren sie nicht lange, wenn sie vernachläsiget werden: denn sie sind, in Vergleichung mit den andern mit ihnen verwandten Sorten, weichliche Pflanzen. Ihre Blätter sind klein, und ihre Wurzelfasern nicht nur dünner, sondern auch an Anzahl geringer;

ger;

ger; ihre Blumenstiele sind schwach, die Blumen selbst aber sehr groß und stark gefüllt. Und eben diese Beschaffenheit ihrer Blumen mag wol die Ursache seyn, warum alle ihre andern Theile so weichlich sind, daß sich die Pflanzen, nach geendigter Flor, durchgehends in einem sich zum Untergange neigenden, wo nicht gar absterbenden Zustande befinden. Ihre Wurzel pflegt sich in verschiedene Köpfe vervielfältigt zu haben, welche insgesammt kränklich und kraftlos zu seyn pflegen, zumal wenn sie seit länger als einem Jahr nicht umgelegt gewesen sind. Um sich also bey einer guten Anzahl dieser schönen Sorten zu erhalten, lasse man eine schattige Rabatte so fett machen, als es möglich ist, und bepflanze sie mit Ablegern; nehme diese im folgenden Jahre, sogleich nach geendigter Flor, wieder auf, zertheile sie in einzelne Ableger, und pflanze diese wiederum auf eine andere solche fette Rabatte. Ihre kränklichen und fast faserlosen Wurzelköpfe bekommen dadurch Kraft, nicht nur ihren noch übrigen wenigen Fasern neuen Wachsthum

thum zu geben, sondern auch in die frische, lockere und fette Erde neue Seitenfasern zu treiben, und dann nach und nach neue Blätter zu gewinnen, und der Pflanze bald wieder ein gesundes Ansehen zu geben. Im folgenden Frühjahre blühen solche Pflanzen schon in Vollkommenheit, und dann müssen sie abermal eben so behandelt werden. Sie können zwar wohl zwey Jahr auf einer Stelle dauren, man hat dabey aber doch immer einen grosen Verlust zu befürchten. Hanbury hat darüber mit einem dazu besonders gepflanzten Beete einen Versuch angestellt, und die Pflanzen, ohne sie umzulegen, drey Jahre stehen lassen. Die Pflanzen wurden Stufenweise kränklicher, und nach drey Jahren war auch sogar nicht einmal eine einzige Pflanze mehr am Leben; über der Erde waren die Blätter, und in der Erde die an den schuppigen Theilen der Wurzel befindlichen Fasern abgestorben. Die Ursache davon war das unterlassene Umlegen der Pflanzen. Ein verständiger Gärtner, setzt Hanbury hinzu, wird also Miller's Vorschrift,

schrift, *) diese Sorten zur Verzierung in Wildnisse zu pflanzen, (gerade als ob sie eben so dauerhaft und von eben so starker Natur wären, als die andern Sorten,) nicht befolgen. Und wer derselben folgt, wird sehr bald den gänzlichen Verlust aller in dieselben gepflanzten Pflanzen erfahren, und dadurch zu seinem Schaden überzeugt werden, daß Miller in Ansehung der Natur und der Cultur dieser Sorten äusserst unwissend gewesen ist. — Die gefüllte karmesinrothe Sorte (Double Crimson Primrose, Hanb. I. 740.) ist bey weitem die Ehre aller dieser Sorten. Sie ist allerdings eben so groß und eben so stark gefüllt, als die andern gefüllten Sorten; ihre Farbe aber ist ein höchst feines, ächtes und vollkommenes Karmesinroth. Sie verlangt eben dieselbe Wartung, als die beyden andern gefüllten Sorten; ist aber ungleich zärtlicher, und pflegt in heftigen Wintern durch böse Wit-

*) In Mill. dict. findet sich diese Vorschrift nicht.

Witterung gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden. Man muß also allezeit einige Pflanzen von derselben in Töpfen unterhalten, um solche in einem Gewächshause oder unter einem Glaskasten gegen die Strenge des Winters schützen zu können. Wenn denn auch gleich die im Freyen stehende Pflanzen zu Grunde gehen: so können doch die in Töpfen erhaltene in kurzer Zeit wiederum durch Zertheilung zu einer grosen Anzahl vervielfältigt werden. Den Sommer über müssen die Töpfe auf einen schattigen Platz bis an den Rand in dem Garten in die Erde eingesenkt, und, wann die schlechte Witterung eintritt, beygesetzt werden. — Wenn man von diesen drey gefüllten Sorten eine zur Bepflanzung eines ganzen Beetes hinreichende Anzahl Pflanzen hat, und sie auf ein Beet zusammenpflanzt, so geben sie in der Flor einen recht bezaubernden Anblick. Die Mannichfaltigkeit der Farben ist auf einem solchen Beete zwar nicht groß; im ganzen aber giebt es doch einem eben so grosen Beete Primeln nichts nach.

Wenn

Wenn man inzwischen auch dieses nicht zugestehen wollte, so läßt sich wenigstens doch so viel mit Gewißheit behaupten, daß ein solches Beet dennoch neben einem Beete schön gezeichneter Primeln einen überaus angenehmen Contrast machen müsse." So weit Hanbury.

b)

Officinelle Frühlings Schlüsselblume. Gemeine Schlüsselblume, Tabern. Wohlriechende ꝛc. Elsh. Primula (veris officinalis) limbo corollarum concavo. Linn. Syst. pl. I. 411. *α*. Icon. plant. med. Tab. 7. Primula (elatior) foliis dentatis rugosis, floribus fastigiatis. Mill. dict. n. 2. Primula veris. Dörr. Naß. Gew. 189. Cowslip. Mawe dict. n. 1. Standort, auf Wiesen und Waiden. Wurzeln, sehr dick, zaserig. Wurzelblätter, ein Büschel von länglichen, gezähnten, runzlichen Blättern. Die Blumenstengel, aufrecht, steif, 5 — 6 Z. hoch. Blumen, auf den Enden der

der Stengel, in einem Büschel, klein, die Mündung der Blumenkrone ausgehöhlt, gelb, und von verschiedenen andern Farben.

Sorten: a) gelb, einfach, b) gelb, gefüllt, c) scharlachroth, d) proliferirend, oder flos ex flore, da eine Blume aus der andern hervorwächßt, und die untere der obern zum Kelche dienet. Engl. Hose — and — Hose Cowslip.

Alle diese Sorten tragen auf jedem Stengel einen Büschel von mehreren Blumen, blühen im Apr. und May, und fahren vier bis sechs Wochen fort zu floriren. Sie sind lauter dauerhafte perennirende Pflanzen. Einige derselben wachsen wild auf Wiesen und Waiden; besonders die einfache gelbe Sorte, die man in groser Menge antrift, zur Arzney von vortreflichem Gebrauche ist, und aus deren Blumen ein feiner herzstärkender Wein gemacht wird. Sie verdienen es alle, daß man, um die Mannichfaltigkeit der Frühlingsblumen zu vermehren, einigen Pflanzen derselben, und be-

besonders denen mit gefüllten Blumen, in den Lustgärten eine Stelle einräume, und zwar vor der Fronte schattiger feuchter Beete, jedoch nicht unmittelbar unter dem Schatten der Bäume, weil sie daselbst nicht so gut fortkommen, wie die ohnstenglichte Schlüsselblume thut. Sie werden auf eben dieselbe Art, wie diese, gewöhnlich durch Zertheilung vermehret, besonders aber die mit gefüllten Blumen. Man gebraucht nur einige wenige Pflanzen von jeder Sorte zu haben, um davon, weil sie ganz ungemein viele Ableger treiben, vermittelst der Zertheilung bald eine grose Menge zu bekommen.

Hanbury's Urtheil über ihren Gebrauch: die officinelle Frühlings-Schlüsselblume (Cowslip, Hanb. I. 740.) ist von der Natur für offene Lagen bestimmt, und schickt sich also keinesweges für Wildnisse. Eine oder zwey Pflanzen zusammen mag man allenfalls hie und da ringsum dieselben her pflanzen, weil sie so einzeln die Hand der Kunst eben nicht

ver-

verrathen werden, und, ob sie gleich sehr gemeine Pflanzen sind, sich alsdann sehr gut auszunehmen pflegen. Auf eben diese Weise nimmt sich auch die scharlachrothe Sorte um den Rand der Plantagen gut aus, welche auf solchen offenen Plätzen, zwischen andern solchen Pflanzen, welche die Idee einer Wildniß erregen sollen, gleichsam als wild wachsend unterhalten werden muß. —

Die gefüllte Sorte (Double Cowslip, Hanb. I. 740.) ist viel dauerhafter, als die gefüllten ohnstenglichten Sorten, ob sie gleich keiner unter diesen in Ansehung des gefüllten im geringsten nichts nachgiebt. Die Ursache davon möchte diese seyn, weil ihre Blumen nicht so groß sind. Inzwischen trägt dagegen auch ein jeder ihrer Blumenstengel viele auf besondern Stielen stehende Blumen, welche durch die Cultur noch gröser, und, wenn man sie in einen fetten, schattigen und feuchten Boden pflanzt, verhältnißmäsig schöner werden. Kein gutes Blumenbeet sollte wenigstens

nicht

nicht ohne einige wenige Pflanzen von dieser Sorte seyn. Zur gemeinschaftlichen Pflanzung mit den gefüllten ohnstenglichten Sorten auf ein besonderes Beet aber schicken sie sich nicht, weil sie später blühen, als diese: wohl aber mit der proliferirenden Sorte, und mit der bald zu beschreibenden erhabenern Schlüsselblume. — Die proliferirende Sorte (Proliferous Oxslip. Hanb. l. c.) welche Mawe zu der Pr. officinalis, Hanbury aber, und vielleicht mit Recht, zu der Pr. elatior ordnet, ist nicht gefüllt, sondern bestehet nur aus zwey Blumenblättern von gleicher Gestalt und Form, die eines über dem andern stehen. Sie hat keinen Kelch, wie die einfachen Sorten, sondern die untere Blume vertritt die Stelle des Kelches. Sie ist eine angenehme Abänderung, und wird durch die Cultur viel gröser. Ihr gebühret, gleich den andern Sorten, eine Stelle zur Verzierung der Rabatten, und ihr Anblick gewähret ein gründliches Vergnügen, weil sie ein Beyspiel des so

 man=

mannichfaltig unterschiedene Formen der Blumen schaffenden Spieles der Natur ist.

c)

Erhabenere Frühlings-Schlüsselblume. Schlüsselblume ohne Geruch, Elsholz. wilde Schlüsselblume, Tabern. Primula (veris elatior) limbo corollarum plano. Linn. Syst. pl. I. 411. β. Dörr Naß. Gew. 189. Primula (polyantha) foliis petiolatis subcordatis crenatis, floribus fastigiatis pedunculis longissimis. Mill. dict. n. 4. Polyanthus. Mawe dict. n. 1. Oxslip. Hanb. I. 740. Standort, auf Wiesen und in Wäldern. Wurzeln, dick, zaserig, vermehren sich zu grosen Büscheln. Wurzelblätter, ein Büschel von grosen, länglichten, gezähnten, runzlichen Blättern. Blumenstengel, aufrecht, 6 — 8 Z. hoch. Blumen, auf den Enden der Stengel, meistens in Büscheln, mit abstehenden Blumenblättern, (die Mündung der Blumenkrone flach, Linn.) bleichgelb. Diese Pflanze wird auf den Waiden mit der officinellen

nellen Abänderung zugleich angetroffen, jedoch nur sehr einzeln und sparsam; und die Natur bringt so wenig Pflanzen von derselben hervor, daß sie beynahe eine seltene Pflanze genennet werden kan *). Sie ist es vermuthlich, die den Ritter Linné veranlasset hat, sie, und die ohnstenglichte, und die officinelle Frühlings-Schlüsselblume unter eine einzelne Art (Species) zu ordnen, und sie alle drey nur für Abänderungen der einen von der andern zu erklären. Denn wir sehen an ihr die Blume der ohnstenglichten Abänderung auf dem Stengel der officinellen Abänderung, jedoch auf einem von Natur so viel stärkern und grösern Stengel, als es wegen ihrer grösern Blumen verhältnißmäsig nöthig war, —— welches den ältern Kräuterlehrern Gelegenheit gegeben hat, sie durch das Beywort elatior, erhabener, von jenen zu unterscheiden. Sie

 scheint

*) In dem Herzogthum Würtemberg ist die Primula elatior an den Enden der Waldungen, auf Waldwiesen und unter niederem Buschwerk häuffig.

scheint eine von jenen beyden entsprungene Bastardpflanze zu seyn; ist jedoch nicht nur eine ungleich schönere, sondern auch eine weit ansehnlichere Pflanze, als irgend eine von jenen beyden, ob ihr gleich die Natur den angenehmen Wohlgeruch versagt hat, welche jene beyde haben. Sie schickt sich in alle Gartenanlagen sehr gut zwischen Pflanzen von der officinellen Abänderung, wie auch in Wildnisse; gleichwie sie so gar auch auf den besten perennirenden Blumenpflanzen-Rabatten eine Stelle verdienet, woselbst sie ungleich grösser wird, und sehr gut ins Auge fällt. — Die durch die Cultur von ihr entsprungenen veredelten Sorten sind die sogenannten

Primeln, (Primula, Polyanthus Primrose, Hanb. I. 286.) deren es unzählig viele von vielen verschiedenen Farben und Zeichnungen giebt. Ihre Hauptfarben aber sind a) purpurroth, b) roth, c) goldgelb, d) pomeranzengelb, u. d. gl. Von allen diesen Farben giebt es wiederum so unzählig viele

viele Sorten von mancherley Zwischenfarben und Zeichnungen, daß man auf einem einzigen Samenpflanzenbeete oft viele hundert unterschiedene Sorten antrifft, und sich also die Anzahl derselben durch den Samen ins Unendliche vermehren lässet. Sie machen im Apr. und May eine schöne Flor, und blühen oft abermal im Herbste, und bey sehr milder Witterung oft auch im Winter. Im Frühjahre aber zeigt sich ihre Flor in der grösten Vollkommenheit, und im Jun oder Jul. geben sie eine Menge reifen Samen.

Die Primel ist unter den für freye Rabatten schicklichen zaserwurzlichen Frühlings-Blumenpflanzen, wegen der aus ihrem Samen entspringenden wunderbaren Abänderungen, eine der schönsten. Die von ihr vorhandenen Sorten sind insgesammt dauerhaft und perennirend, und kommen fast in jedem Boden und jeder Lage zur Flor; lieben jedoch vorzüglich einen fetten, feuchten Boden, und eine etwas schattige Lage. —

In einer schattigen Lage blühen sie vor-nehmlich nur im Frühjahre, und nur selten im Herbste oder im Winter; weswegen man auch, wenn man im Herbste und im Winter Blumen von ihnen verlangt, eine Anzahl Pflanzen auf ein warmes und gut gedecktes Beet pflanzen muß, welches die volle Mit-tags- oder Südost-Sonne hat. Auf einem solchen Beet pflegen sie die Erwartung nie zu täuschen, sondern zu der zuvor genannten Zeit oft so zahlreich zu blühen, daß sie eine ziemliche gute Flor geben. Das zu diesem Zweck mit ihnen bepflanzte Beet, welches dem Hauptzimmer, oder einem Gartensitze möglichst nahe seyn muß, muß alsdann mit Tannenreisen überspreitet, und an jedem Abend, wie auch bey jeder feuchten oder regnerischen Witterung mit Matten zugedeckt, die Matten aber an jedem folgenden Morgen, oder sobald die Witterung wieder völlig heiter ist, wieder-um abgenommen werden. Wenn man sich diese geringe Mühe nicht verdriessen läßt, son-dern damit pünktlich so verfähret: so kan man

das

das Vergnügen haben, zu jener unerwarteten und ungewöhnlichen Jahreszeit Primeln, obgleich nicht in ihrer grösten Vollkommenheit, noch in sehr groser Menge, dennoch in sehr guter Schönheit in der Blüthe zu haben. Denn wenn ihre Flor die höchste Vollkommenheit haben, und alle Pflanzen zu gleicher Zeit, nämlich im Frühjahre, blühen sollen, so müssen sie auf einer schattigen Rabatte stehen, weil sie alsdann nicht so leicht, wie auf einer warmen Stelle zu ungewöhnlicher Zeit blühen; und wenn sie ja ausser der rechten Zeit Blumenknospen treiben, so müssen solche so fort, als sie zum Vorschein kommen, ohne Verzug abgekniffen werden, damit die Pflanzen durch das unzeitige Blühen nicht entkräftet werden, sondern alle Pflanzen gleich lebhaft blühen, und im Frühjahre in möglichster Vollkommenheit floriren mögen. Wenn dazu aber eine schattige Rakatte empfohlen wird, so hat das nicht die Meynung, als ob ihnen die Sonne etwa überall nicht dienlich wäre. Zeitig im Frühjahre, nämlich einige Zeit so

wol vorher, als auch um die Zeit, da sich ihre Blumenknospen zu zeigen beginnen, würde ihnen die Sonne unaussprechlich vortheilhaft seyn, und sie zur Flor merklich vorwärts bringen. Inzwischen hält dieser Vortheil dem Nachtheile, welchen die Sonne nachher den Pflanzen so wol, als ihren Blumen verursachet, die Wage nicht. Denn die heisse Mittagssonne können sie nicht gut ertragen, und es macht einen höchst unangenehmen Anblick, wenn die Blätter der auf freyliegenden warmen Rabatten stehenden Primeln an der Erde flach niedergestreckt liegen, und die Pflanzen, so wie der Sommer immer weiter heranrücket, von der Sonne fast alles Anscheins des Lebens beraubt werden. Ihre Blätter pflegen alsdann ganz zu verwelken, und ihre Wurzeln, wofern sie nicht gar absterben, pflegen dennoch so geschwächt zu werden, daß die Pflanzen beynahe gar keine Kraft behalten, im folgenden Frühjahre zu blühen. So nachtheilig ist den Primelnpflanzen die Mittagssonne. Aber nicht nur dieses, sondern sie scha-

schadet auch ihren Blumen. Wenn diese den heissen Sonnenstralen bloß gestellet sind, so wird dadurch nicht nur ihre Schönheit sehr verringert, sondern die Flor im ganzen gehet auch um einige Wochen früher zu Ende; da sie hingegen in einer schattigen Lage vier bis sechs Wochen in völliger Schönheit fortzudauren pflegt. Nun mag man zwar allerdings eine Anzahl Pflanzen von unterschiedenen Sorten vor der Fronte der an die Hauptwege stosenden Rabatten, zwischen andern Blumenpflanzen zerstreut umher pflanzen, woselbst sie eine sehr angenehme Mannichfaltigkeit machen. Von den feinsten Sorten aber muß allezeit eine Anzahl auf eine schattige Rabatte gepflanzt werden, auf welcher sie sich länger in der Flor halten, als in einer sonnigen Lage; zwar nicht unmittelbar unter den Schatten der Bäume, sondern auf eine etwas zur Morgensonne gelegene Rabatte, welche von einer Mauer, Hecke, oder andern Gartenbefriedigung gegen die Mittagssonne Schutz hat. Diese müssen auch während der Flor gegen Regen und Thau,

wel-

weich ihre Schönheit und Vollkommenheit vermindern, geschützt, und, wenn man sie recht genau behandeln will, mit Tannenreisen überspreitet, und während einer regnichten oder feuchten Witterung mit Matten bedeckt werden. Wenn man inzwischen nicht gezwungen ist, die Flor auf eine gewisse bestimmte Zeit in ihrer ganzen Vollkommenheit vorzuzeigen: so ist dieses eben nicht unumgänglich nothwendig, weil anstatt der vom Regen verdorbenen und abgehenden Blumen in wenig Tagen wiederum so viele neue Blumen aufblühen, daß die Flor bald wiederum ihre Schönheit erhält. —

Sie müssen auf solchen Rabatten 6 — 8 Z. weit von einander gepflanzt werden, und je breiter und länger dieselben sind, desto mehr Ansehen hat auch ihre Flor. — Diese Rabatten müssen mit Dünger fett gemacht seyn, welcher schon im Jahre vorher untergegraben, und mit der natürlichen Erde gehörig vermischt worden ist. Was für Dünger dazu

ge-

nommen wird, ist willkührlich. Am besten ist jedoch dazu eine Mischung von altem Stroh, Sägespänen, auf den Höfen zusammen gefegter Unrath u. d. gl. Wenn aber der Boden von Natur trocken und hitzig ist, so muß der gröste Theil dieses Düngers Kuhmist seyn. Wenn solcher Dünger über die Rabatten ausgebreitet, und bey dem Umgraben mit der natürlichen Erde gehörig vermischt wird, so sind sie für die Primeln hinlänglich zubereitet; und man kan sicher die Kosten und Mühe sparen, die natürliche Erde auszugraben und wegzuschaffen, und zu deren Ersetzung eine nach den Vorschriften einiger Schriftsteller besonders zubereitete Erde wieder herbeyzuschaffen. So gut solche künstliche Erden an und für sich selbst sind, so wenig sind sie dennoch für die Primeln nothwendig, weil solche bey der vorher angegebenen Methode ganz gut fortkommen. Und ein Gärtner sollte seinen Principal und dessen Geldbeutel billig nicht durch solche Unkosten ermüden, welche vermieden werden können.

Die

Die Primel wird von den Blumisten unter die edlen und feinen Blumen gerechnet. Viele Blumenliebhaber wenden deswegen nicht nur auf die Erziehung neuer auserlesener Sorten vielen Fleiß, sondern geben sich auch alle nur mögliche Mühe, sie in der möglichsten Vollkommenheit zur Flor zu bringen. Ein ächter Blumist nimmt in sein Primelsortiment durchaus keine Primel auf, die nicht diejenigen Eigenschaften hat, welche die Blumisten von einer guten Primel verlangen. Dem sey inzwischen wie ihm wolle, so giebt es doch viele Primeln, die, ohngeachtet ihnen einige dieser Eigenschaften fehlen, dennoch zur Verzierung der gemeinen Blumen-Rabatten sehr artige Blumen sind. —

Die vorzüglichsten Eigenschaften, welche die Blumisten von einer guten Primel fordern, sind folgende:

1) Der Blumenstengel muß aufrecht stehen, und mäßig hoch, und für die Anzahl der Blumen, welche er trägt, verhältnißmä-

sig

sig stark seyn. 2) Die Blumen müssen auf dem Gipfel des Stengels einen guten regelmäsigen Büschel bilden und folglich kurze Stiele haben, welche stark genug sind, die von dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte aus in einer entweder völlig, oder doch beynahe aufrechten Stellung zu tragen. 3) Die Blumen eines jeden Büschels müssen gleich gros seyn, und ihre Blumenblätter flach ausbreiten. 4) Die Blumen müssen eine auserlesene Farbe haben, und wenn sie mehr Farben haben, müssen sie einander nicht nur möglichst entgegenstehend, und dabey lebhaft, sondern auch regelmäsig gestreift oder gescheckt seyn; wenn sie diese Eigenschaften haben, so pflegt man es mit ihrer Gröse an und für sich selbst so genau nicht zu nehmen. 5) Das Auge der Blume muß gros, regelmäsig und rein seyn. 6) Die Staubbeutel müssen in der Röhre der Blume so hoch heraufstehen, daß sie die Oefnung derselben zuschliessen. Denn wenn der Griffel mit seiner Narbe über den Staubbeuteln hervorragt, so siehet man in

dem

dem Auge der Blume eine Höhlung, und in derselben die Narbe des Griffels gleich einem Spendelknopfe. Solche spendelknopfäugige Primeln, wie man sie nennen möchte *), sie mögen in Ansehung ihrer übrigen Eigenschaften auch noch so vollkommen seyn, werden von den Blumisten als nicht vollkommen schöne Blumen verworfen, ob sie gleich an und für sich selbst die vollkommensten sind, weil der in ihrer Röhre über die Staubbeutel hervorragende Stempfel das weibliche Zeugungswerkzeug der Pflanze ist, welches in allen einblättrigen Blumen, die ihre rechte Vollkommenheit haben, allezeit länger ist als die Staubfäden. Ohnerachtet aber die Blumisten solche Primeln nicht achten, so findet man den-

*) In der Gärtnersprache in England werden sie Pin-eyed, d. i. spendelknopfäugig, und diejenigen, bey denen die Röhre durch die Staubbeutel geschlossen ist, thrum-eyed genannt, d. i. in deren Auge im Mittelpunkt statt der offenen Röhre etwas flockiges zu sehen ist.

dennoch viele unter denselben, die von Baue, Farben und Streifen, eben so schön sind, als die, deren Röhre durch die Staubbeutel geschlossen ist; die also in Rücksicht auf ihren Gebrauch zur Verzierung der gemeinen Blumenbeete ꝛc. oder zur Darstellung einer ganzen Primelflor eben so gut wie jene, geachtet zu werden verdienen. 7) Die Blumen müssen gut verblühen, d. h. wenn sie anfangen zu verwelken, so müssen sie ihre starke und lebhafte Farbe fast bis zuletzt behalten. In dieser Eigenschaft sind die Primeln sehr verschieden. Einige, und vorzüglich die dunkelfärbigen und purpurrothen, behalten ihre gute Farbe fast so lange, bis man ihre schon aufgeschwollene Fruchtknöpfe siehet. Diese Farben wurden aus dieser Ursache ehemals stark gesucht; nunmehr aber sind doch die gold- und pomeranzengelben Sorten mehr in der Mode.

Erziehung der Primeln aus Samen.

Aus dem Samen pflegt man nicht nur jährlich manche neue feine Sorte zu bekom-

men, sondern man erhält dann auch einen starken Vorrath von Pflanzen für die gemeinen Rabatten, und die Aussäung des Samens ist der einzige Weg, neue Sorten zu erlangen. Um dazu guten Samen zu bekommen, zeichne man in der Flor die Pflanzen mit den besten Blumen zum Samentragen aus, und pflücke alle nur mittelmäsige Blumen, sobald sie sich nur geöffnet haben, sogleich ab, ehe sie die zum Samen bestimmten Blumen befruchten, damit deren Same nicht durch sie verunedelt werde, weil sonst der Samen nicht besser seyn würde, als solcher, der ohne Unterschied aufgenommen worden. Sobald diese zum Samen ausgewählten Pflanzen abgeblühet haben, und die Witterung trokken und warm wird, lasse man sie, damit der Samen desto vollkommener werde, einen Abend um den andern begiessen; lasse damit aber sogleich aufhören, als man gewahr wird, daß sich einige Samenkapseln zu öffnen beginnen, weil der Samen alsdann beynahe reif ist. Von dieser Zeit an übersehe man sie täglich,

lich, und nehme alle die Kapseln, welche völlig braun sind, und sich öffnen, sogleich ab, weil der Samen sonst ausfällt und verlohren geht. Ohngefähr in der ersten Woche des Jun. pflegt die Zeit der Reife des Samens ihren Anfang zu nehmen. Die abgenommenen Kapseln lege man auf Papier auf ein Bret in eine warme Lage, und so wie man nach und nach mehrere einsammlet, lege man solche zu jenen hinzu. Binnen acht oder zehen Tagen *) pflegt die Einsammlung vollendet zu seyn, und alsdann ist es am besten, den Samen sogleich zu säen. Oder wenn man sehr vielen Samen gesammlet hat, mag man den zuerst aufgenommenen zuerst, und den nachher aufgenommenen nachher, jedoch nicht später, als etwa drey oder vier Tage nach der Einsammlung, säen, weil er zwar, ehe er gesäet wird, trocken werden muß, aber nicht erst hart werden darf, indem er sonst zu lange in

*) Diese Samenerndte dauert öfters 3 — 4 Wochen hindurch.

in der Erde liegt, ehe er aufgehet. Daher dann auch das Säen nicht späterhin als höchstens bis zum Anfang des Aug. verschoben werden darf. Man kan die Aussaat zwar ganz wohl auf eine fein gegrabene, fette, und nur zur Morgensonne gelegene Rabatte machen. Um aber von dem ausgesäeten Samen weniger einzubüßen, und um anderer Bequemlichkeiten willen für den Winter, ist es besser, die Aussaat in Töpfe oder in Kästen zu machen, welche etwa 6. Z. tief seyn, und im Boden zur Abführung der Nässe mit Löchern versehen seyn müssen. Die beste Erde dazu ist Kuhmist, welcher ganz zu Erde geworden, und mit $\frac{1}{4}$. guter feiner Gartenerde und $\frac{1}{4}$. Triebsand gut vermischt ist, wiewohl auch fast jede andere leichte, feine, fette Erde dazu gut ist. Ehe die Kästen mit Erde gefüllet werden, müssen über die Löcher in dem Boden Austerschalen oder d. gl. gelegt, und nach eingebrachter Erde die Kästen an den Seiten gehörig geschlagen werden, damit sich die Erde setzen möge. Wenn nachher die Erde geebnet

ist,

ist, muß der Samen über dieselbe ausgestreut werden, jedoch nicht zu dicht, weil sonst vieles davon umkommen würde. Alsdann muß derselbe mit einer Gartenkelle oder dgl. gelinde niedergedrückt, und etwas leichte Erde über denselben her gesprenget werden, jedoch nur so wenig, daß er davon kaum bedeckt werde, und die Erde nicht höher über ihn her zu liegen komme, als ein Gerstenkorn dick, oder ein Strohhalm breit ist. Wenn dieses geschehen ist, müssen die Kästen sogleich in den Garten in Schatten gestellet werden. — Nach etwa drey Wochen pflegen die Pflänzchen zum Vorscheine zu kommen, welche den ganzen Sommer über allezeit ein wenig begossen werden müssen, und im Oct. schon ziemlich gute starke Pflanzen zu seyn pflegen. Bey dem Eintritte der Fröste müssen sie entweder unter ein Verdeck, z. E. unter einen Glaskasten, gestellet, oder ins Haus geschafft werden, nicht etwa, als ob sie zu zärtlich wären, sondern nur, damit sie vom Froste nicht aus der Erde gehoben werden mögen; weswegen auch, wenn man die

Aussaat ins freye Land gemacht hätte, die Samenbeete mit Tonnenreifen überspreitet und mit Matten behängt werden müssen. — Im folgenden März können schon die größten Pflanzen auf gute, fette, etwas schattige Rabatten verpflanzt werden, auf denen sie im Frühjahre des folgenden Jahres zur Blüthe kommen. Die Weite der Verpflanzung gebraucht nur 3 — 4 Z. zu seyn *), weil man sicher annehmen kan, daß kaum die Hälfte der Pflanzen der Beybehaltung werde würdig seyn, und demnach die, die Eigenschaften guter Primeln habenden, und also beyzubehaltenden, wenn in der Flor die schlechten ausgerissen werden, einen Raum von 6 — 7 Z. und folglich die Weite bekommen, die ihnen gebühret. So bald sie nämlich ihre Blüthe zeigen, müssen diejenigen, welche schlechte Blumen haben, sogleich ausgerissen, und die mittelmäßigen, d. i. diejenigen, die zwar nicht völlig gut,

*) Nach Hanbury; nach Mawe aber 5 — 6 Z. weit von einander.

gut, zum Wegwerfen jedoch zu gut zu seyn scheinen, auf die gemeinen Blumenrabatten gepflanzt werden. Und ob gleich nicht zu vermuthen ist, daß gerade eine Pflanze um die andere schlecht seyn werde, so werden sie dennoch durch Ausreissung der Hälfte im Ganzen genug verdünnet; und wenn auch hie und da vier oder mehr gute Sorten beysammen stehen sollten, so können sich dieselben in den leeren Raum der um sie her ausgerissenen schlechten Sorten ausbreiten. Ein solches Samenprimelnbeet pflegt drey Jahre nach einander eine so vollkommene Flor zu liefern, als ein mit eben so guten Sorten bepflanztes Beet von Primelablegern oder versetzten alten Pflanzen nimmer geben kan. Die Flor des zweyten Jahres übertrift jedoch die erste Flor, weil die Pflanzen alsdann schon stärker sind, und daher auch lebhafter und stärker blühen. Die dritte Flor pflegt auch noch vortreflich zu seyn, wiewohl in keinem Betracht völlig so schön, als die vorhergehende zweyte Flor war. Aber nun hat auch ihre Schönheit mit der dritten

Flor ein Ende *), und von nun an arten sie aus, und werden von Jahr zu Jahr schlechter; weswegen man etwa um jedes dritte Jahr auf neue Samenpflanzen bedacht seyn muß. Inzwischen pflegen in den Kästen, aus denen die Pflanzen ausgepflanzt sind, noch Pflanzen nachzukommen, welche nach erlangter gehöriger Grösse gleichfalls auf ein Beet gepflanzt werden mögen, und ein Jahr nachher nach den zuerst an denselben ausgepflanzten zur ersten Blüthe kommen. —

Wenn man den Samen nicht schon im Sommer, sondern erst im Frühjahre säen kan, so muß solches im Febr. oder März, oder spätestens im Anfange des Apr. geschehen; entweder auf eine blos zur Morgensonne gelegene Rabatte, da er dann nur ganz flach

und

*) Nach meinen Erfahrungen dauren sie doch, wenn sie durch Ableger fortgepflanzt werden, viele Jahre, ohne daß ihre Flor an der Schönheit etwas verliehrt. Anmerk. des Herausg. d. J.

und eben eingeharkt werden muß, falls man ihn nicht, gleich dem in Töpfen, mit feiner Erde dünn überstreuen will, oder in Töpfe und Kästen, welche bey warmer Witterung auf eine schattige Rabatte gestellet werden müssen. So bald die jungen Pflanzen im Anfange des Sommers 1 — 2 Z. groß sind, müssen sie auf die Beete, auf denen sie zur Blüthe kommen sollen, verpflanzt werden, auf denen sie im folgenden Frühjahre zum erstenmal blühen. — Die Aussaat im Sommer, wenn der Samen so eben reif geworden, hat aber vor der im Frühjahre grose Vorzüge. Denn weil die Pflanzen alsdann noch in demselben Jahre hervorkommen, so können sie im folgenden Frühjahre bey Zeiten verpflanzt werden; sie werden folglich gegen das nachher folgende Frühjahr schon um so viel stärker, und sind dann also im Stande, in gröserer Vollkommenheit zu blühen, als wenn der Samen erst im Frühjahre gesäet worden wäre. Hanbury versichert so gar, wenn der Samen erst im Jan. gesäet würde, so pflegte er, selbst

bey de besten Wartung, selten vor dem Ende des Apr. aufzugehen, und die jungen Pflanzen alsdann erst im März des folgenden Jahres verpflanzt werden zu können; folglich gehe ein ganzes Jahr verlohren, gleichwie auch ein groser Theil des Samens selbst, weil er über die Zeit ausser der Erde geblieben nicht so regelmäsig aufzugehen pflegte. Auch tadelt er die von Miller und D. Hill gegebene Vorschrift, die jungen Pflanzen erst auf Pflanzschulenbeete, und allererst nach der Flor die ausgezeichneten besten Sorten in den Blumengarten zu pflanzen; weil die Erfahrung lehre, daß eine Primel; wenn sie, nachdem sie schon einmal geblühet, noch einmal verpflanzt wird, nachher niemals wieder so schön blühe? — Die aus dem Samen erhaltenen feinen Sorten von Primeln kan man freylich, nach der nun bald folgenden Vorschrift, durch Zertheilung in Menge vermehren. Dem ohngeachtet aber muß man doch um jedes zweyte oder dritte Jahr eine neue Anzahl Pflanzen aus Samen ziehen, theils um neue Sorten

zu

zu bekommen, theils um zur Ersetzung der abzuschaffenden alten dreyjährigen Pflanzen einen Vorrath von jungen Pflanzen zu haben; indem die Primeln, wie bereits gesagt ist, so bald sie drey Jahre alt sind, selten mehr so stark und so schön zu blühen pflegen, als ein- oder zweyjährige Samenpflanzen gewöhnlich thun, welche auch selbst die schönsten durch Zertheilung vermehrten Sorten bey weitem übertreffen. Die recht vortreflichen Sorten aber, die sich auf den abzuschaffenden alten Samenpflanzenbeeten finden, mag man doch auf ein besonderes Beet in eine gut gedeckte Lage zusammen pflanzen, weil man von ihnen ohne Mühe guten Samen aufnehmen kan, indem man dann nicht nöthig hat, allererst gute Sorten zum Samen auszuzeichnen, oder darneben stehenden geringern Sorten die Blumen auszukneifen.

Vermehrung der Primeln durch Zertheilung.

Durch dieses Mittel können sie jährlich

in

in groser Menge vermehrt werden. Denn sie treiben aus der Wurzel in jedem Jahre so viele Ableger, und erwachsen zu so dicken Büschen, daß man sie in jedem Herbste aus einander reissen kan. Jeder einzelne Ableger einer aus einander gerissenen Pflanze, wenn er nur einige Wurzeln hat, schlägt leicht an, wird eine gute Pflanze und blühet schon im folgenden Frühjahre. Und man kan also eine jede vorzügliche Sorte vermittelst der Zertheilung in jedem Jahre nach Belieben vervielfältigen. — Diese Zertheilung kan nach geendigter Flor, den ganzen Sommer über, und noch im Anfange des Herbstes vorgenommen werden. Wenn es jedoch schon im Jul. und Aug. geschiehet, so haben die Pflanzen desto mehr Zeit, sich vor dem Eintritte des Winters erst um so viel besser zu bestauden, und blühen alsdann auch im folgenden Frühjahre um so viel besser. Im Jul. also, oder im August nehme man die zur Zertheilung bestimmten Pflanzen auf; zerreisse dieselben in mehrere, jedoch nicht gar zu kleine Stücke,

(es

(es wäre denn, daß es die Nothdurft erforderte, sie möglichst zahlreich zu vermehren,) und zwar so vorsichtig, daß jedes einzelne Stück einige Wurzeln habe; pflanze diese auf eine frisch umgegrabene und gut gedüngte Rabatte 5 — 6 Z. weit von einander; gieße sie sogleich an, und wiederhole das Begiessen so lange, bis sie sich gut eingewurzelt haben. — An und für sich selbst ist diese Art der Vermehrung der Primeln eine schlechte Methode, weil unter tausenden solcher Pflanzen kaum eine einzige recht gut blühet; und nur auf den Fall muß man von ihr Gebrauch machen, wenn man vorzüglich gute Sorten, entweder zur Erinnerung an gehabte schöne Sorten, oder um mit Gewißheit recht guten Samen zu bekommen, nicht ganz ausgehen lassen will. Die einzige gute Erziehungsmethode ist ihre Erziehung aus Samen. Und wenn auch gleich alte Pflanzen und Ableger eben so schön blüheten, als junge Samenpflanzen in den beyden ersten Jahren thun, so würde dennoch die Erziehung aus Samen vorgezogen zu werden

den verdienen. Denn unter den Samenpflanzen hat man, wenn sie aus Samen von recht schönen Sorten gezogen sind, einen zwar noch ungekannten, jedoch zuverläsig gewissen Schatz von neuen schönen Sorten zu gewarten; da man hingegen bey den alten Sorten schon vor der Flor weiß, was es für Sorten sind. Jene Erwartung aber stärket die Hoffnung, neue Sorten zu erhalten, und je näher die Zeit der Flor herannahet, desto mehr freuet man sich im Voraus auf neue dem Auge nun bald zu enthüllende Schönheiten, auf welche man sich um so viel zuverläsiger Rechnung machen kan, je gewisser es ist, daß Samenprimeln, wenn sie vorschriftmäsig und sorgfältig erzogen sind, die Hoffnung nie täuschen.

Wer zum Verkaufe und zum Markthandel, um entweder die Pflanzen selbst, oder die Blumen zu Bouquets zu verkaufen, eine grose Menge Primeln ziehen will, muß jährlich eine Anzahl Pflanzen beydes aus Samen und durch Zertheilung ziehen, und solche zeitig im Herb-

Herbste 6. Zoll weit pflanzen, welche, wenn sie ein Jahr gestanden haben, die zum Verkaufe nöthige Gröse zu haben pflegen. Man findet in der Stadt London auf Convent-garden- und Newgate-Markte in jedem Frühjahre eine grose Menge in voller Blüthe befindliche Primelpflanzen von den gemeinen Sorten zum Verkaufe, welche das Dutzend zu etwa 1. englischen Schilling verkauft werden. Die feinen Sorten aber werden selten zu Markte gebracht, und sind auch viel höher im Preise.

Zusatz des Herausgebers dieses Journals.

Hier zu Land war vor mehreren Jahren die Liebhaberey dieser Blumen ziemlich stark, und man konnte bey vielen schwäbischen Blumisten viele und sehr schöne Sorten sehen. Diese Neigung hat sich aber seit einigen Jahren bey den mehresten wieder verlohren, und nur hier und da trift man noch einige Freunde der Primuln an, die sie fortpflanzen und auch

aus

aus dem Samen neue Sorten erziehen. Doch es hat das Ansehen, daß diese noch geringe übrige Liebhaberey bald auch aufhören werde, aus der gewöhnlichen Ursache, weil ihre wenige Freunde durch keine Aemulation zur weitern Bemühung um sie mehr aufgemuntert werden. Schade ist es immer für sie: denn ein Beet voll schöner Primuln ist doch wirklich eine Zierde in einem Garten. Noch sind sie mit von den frühesten Frühlingsblumen, und sie gewähren dem Blumisten die erste Gartenfreude nach überstandenem Winter, wenn er die aus Samenpflanzen ausgefallene neue Sorten zu sehen bekommt. Sie verursachen wenige Mühe, und nehmen mit dem geringsten Platz im Garten vorlieb, wenn sie nur sonst mit der erforderlichen Nahrung, oder einer guten Erde, und mit der nöthigen Wässerung oder dem Begiessen versorgt, auch alle Jahre mit Anfang des Septembers, verpflanzt werden. Der wenige Geruch, den sie ausdüften, mag das meiste zu ihrer Vernachläßigung beytragen, ein Fehler, den sie doch mit man-

manchen andern noch immer geschätzten und unterhaltenen Blumen gemein haben, und welchen sie im wirklichen Werth gewiß nicht nachstehen. Dieser Geruch könnte ihnen jedoch vielleicht mitgetheilt werden, wenn sich ein Blumist die Mühe geben, und die schon vorhandene schöne Sorten mit dem männlichen Samenstaub der wildwachsenden Primulæ officinalis, die zwar keinen starken aber sehr angenehmen Geruch hat, befruchten, und aus den dadurch erhaltenen Samen, Pflanzen erziehen wollte. Freylich müßte der Versuch mit vielen Sorten gemacht und viele Pflanzen dadurch erzogen werden, und ich zweifle keineswegs, daß der Erfolg nicht der Hoffnung und Erwartung entsprechen sollte. Wie manche wohlriechende Blumen haben wir nicht schon, welche aus wilden Original-Pflanzen, die keinen Geruch haben, erzogen worden sind! Die mehreste Tulpen haben keinen, oder doch wenigstens keinen angenehmen Geruch, und doch giebt es auch wohl und starkriechende Sorten. Eben dieses findet auch bey den Ranunkeln Statt.

Wie es nun bey diesen und andern Blumengattungen angegangen ist, ihnen einen Wohlgeruch zu verschaffen: so wird es sich noch leichter bey den Primuln machen lassen, da sie eine wildwachsende und mit Wohlgeruch versehene so nahe Verwandtin neben sich hat. Würde man sie mit den feinen Aurikeln verehlichen: so könnte ihr vermuthlich noch mehrere Veredlung zugetheilt werden.

III. Von Erdbeeren, Fragaria.

Die Erdbeere ist eine von den angenehmsten Früchten, die uns das Feld, die Wälder, die Heyden so wohl als die Gärten, wohin sie mit Recht aufgenommen worden ist und wo sie die auf sie gewendete Verpflegung und Anpflanzung mit einer vortreflichen Veredlung vergolten hat, zur Erquickung und Erfrischung schon in den letzten Wochen des Frühjahrs liefert, noch ehe die Menschen eine andere Frucht haben, womit sie sich bey der sich einstellenden Sommerhitze erfrischen könn=

könnten. Selten findet sich Jemand, dem sie, wenn sie nicht übermäsig genossen werden, Unbequemlichkeiten verursachten, oder dem ihr Geschmack widrig wäre. Man pflegt sie roh oder mit Zucker, oder mit Wein, Zucker und Zimmet und auch mit süser Milch angemacht, zu essen. Letztere Zurichtung ist besonders unter den Schwäbischen Landleuten üblich, die aber in der Gazette salutaire v. J. 1761. nr. XXVI. als ungesund verworfen wird, weil die Erdbeeren eine leicht zu entwickelnde Säure besitzen, welche, wenn sie mit der Milch in einem schwachen oder bereits überladenen Magen aufgähre, mehr oder weniger heftige Kolikschmerzen und so gar die wirkliche Krankheit eines Gallenflusses nach sich ziehen könne. Eben dieser Verfasser mißräth auch das Anmachen der Erdbeere mit Wein, aus der angeführten Ursache, weil der Wein, anstatt daß er die vorgegebene Kälte der Erdbeeren zu mildern, oder ihr schleimiges Wesen besser zu zertheilen im Stande sey, vielmehr die Verdauung im Magen verhindere

und verursache, daß sie daselbst desto eher sauer werden, verderben oder in Fäulniß gehen. Er preißt dagegen die Zubereitung dieser Beere mit Zucker allein als die gesündeste an. Er führt auch verschiedene Beyspiele von der schlimmen Wirkung dieser so allgemein beliebten Frucht an, die ich aber hier nicht beybringen will, um sie Niemand zu entleiden; da vielmehr meine Absicht dahin gehet, ihren Anbau zu beschreiben, und zu empfehlen. So viele tausend Menschen sie jährlich und manchmal gar nicht sparsam geniessen: so hört man doch selten ein Beyspiel, daß sie Jemand einen besonders beträchtlichen Nachtheil auf die Gesundheit verursacht hätten. Und es wird auch bey dieser Art Speise, wie bey andern üblichen Nahrungsmitteln, auf den rechten Gebrauch oder den Mißbrauch und überflüssigen oder unzeitigen Genuß derselben hauptsächlich ankommen. Die Aerzte schreiben den Erdbeeren eine kühlende, den Harn treibende, herzstärkende und ein wenig eröffnende Wirkung zu, und der Ritter Linne soll von ihrem häu-

figen

sigen Genuß von dem Podagra befreyt worden seyn. Ursachen genug, daß wir sie von unserm Nachtisch, wo wir sie bisher so gern angetroffen haben, nicht verdrängen sollen.

Der Ritter Linne führt 3. Arten, species, von dieser Pflanze an:

1. Die eßbare mit schleichenden Ranken, fragaria vesca flagellis reptantibus.

2. Die einblättrige mit einfachen Blättern, fragaria monophylla foliis simplicibus, doch ist er noch ungewiß, ob diese nicht eine Abänderung der eßbaren Erdbeere seyn möchte; da das erste Blatt dreytheilig, der Schaft aber länger, die Blumenblätter kleiner und die Kelche eingeschnitten seyen. *)

3. Die unfruchtbare Erdbeere mit einem niederliegenden Stamme, und niederhängenden Blumentragenden Aesten, Dieterich, fraga-

*) Siehe die neueste Reichardische Ausgabe des Systematis Plantarum Linnæi. II. Th. S. 538.

ria caule decumbente ramis floriferis laxis. Lin. Da die Beere dieser letztern wegen ihrer Trockenheit und Saftlosigkeit nicht genossen werden können: so führe ich sie bloß an, und werde ihrer nicht weiter gedenken; wie ich mich überhaupt nur mit der ersten beschäftigen werde, da ich die zweyte noch niemalen zu Gesicht bekommen und überhaupt dieselbe vielleicht unter den Gartenfreunden nicht sehr bekannt werden dörfte.

Von der ersten Art führt Linne dreyerley Abänderungen an.

Die Wiesen Erdbeere, deren Frucht die Gröse einer kleinen Pflaume erreicht, fragaria pratensis parvi pruni magnitudine. Bauh. pin. 327.

Die Chilische Erdbere mit der grösten Frucht und fleischigen zottigen Blättern, fragaria Chiloensis, fructu maximo, foliis carnosis hirsutis. Dill. elth. 145. t. 120. f. 146. und

Die

Die zackige Erdbeere, mit einem aufrechtstehenden staudenartigen Stamme, und zottigen Blättern, fragaria (muricata) caule erecto suffruticoso, foliis hirsutis, spec. pl. 2. p. 709.

Doch sind diese lange nicht alle Abartungen dieser Pflanze und Frucht, da in mittelmäsigen Erdbeerpflanzungen schon sehr viele, auch in diesen Gegenden angetroffen werden, die sich so wohl in dem mehr oder weniger angenehmen Geschmack, der grösern oder geringern Süssigkeit, in dem Geruch, Farbe, Gröse und Gestalt der Beere mehr oder weniger von einander unterscheiden. Weston giebt in seinem Universal Botanist 61. Varietäten oder Sorten an, die fast alle in England gezogen werden. Märter in der Vorstellung eines ökonomischen Gartens bemerkt nur sechs Sorten, die Walderdbeere, Virginische Erdbeere, Ananas Erdbeere mit starkem Geruch, stets blühende Erdbeere, und die Chilische oder Riesen Erdbeere, welchen

ich nur noch um meiner Vorliebe willen die weisse oder vielmehr gelblechte Erdbeere hinzusetzen will. Wenn man nicht einen sehr geräumigen Garten, oder eben nicht die Absicht hat, gerade alle schon wirklich vorhandene Erdbeersorten zu sammlen und bey einander zu haben: so kan man sich mit wenigen aber schon bekannten vorzüglich guten Sorten begnügen. Da der Geschmack in Ansehung der Erdbeere so verschieden ist: so mag ich es nicht wagen, einer oder den andern den Vorzug zuzuschreiben und sie besonders zum Anbau zu empfehlen. Es scheint jedoch, daß die Ananas Erdbeere die mehresten Freunde habe, da sie fast in allen Erdbeeranlagen angetroffen wird. Hingegen vermisse ich in den mehresten Gärten die an den Rainen wildwachsende meist weisse und nur manchmal auf einer Seite rothgefärbte Erdbeere, die in Schwaben unter dem Namen der Preßlinge, Preſtlinge *) in man-

*) S. I. F. Gmelini enumeratio ſtirpium agro Tubingenſi indigenarum. S. 154.

manchen Gegenden häufig zu finden sind, und vermuthlich diejenige ist, welche Herr Prof. Reuß zu Tübingen in seinem Compendio Botanices S. 278. unter der Beschreibung, fragaria vesca vulgaris flagellis reptans, fructu albo, anführt. Da diese Erdbeersorte einen vortreflichen süsen Geschmack hat, auch in den Gärten und in einem fruchtbaren Boden, bey guter Verpflegung, sich in wenigen Jahren sehr vergrösert, und ein weiches angenehmes Fleisch bekommt: so verdient sie vorzüglicher Weise die Verpflanzung in eine Erdbeeranlage. Ehmals wurde sie wirklich auch in diesen Gegenden häufiger in den Gärten gebaut, als gegenwärtig geschiehet, und sie scheint nur durch die Ananas Erdbeere und andere neuere Sorten oder durch die Mode verdrungen worden zu seyn. Ich habe sie für meinen Theil in meine kleine Erdbeeranlage vornehmlich ausgewählt und mehrere Pflanzen von ihrem ausgebrannten und öden Rain, wo ich sie angetroffen, gehohlt, und sie haben mich gleich im folgenden Jahr mit ihren ver-

besserten Früchten für die Bemühung, die ich auf sie verwendet habe, belohnt.

Die Erdbeersorten werden auf einerley Art verpflegt. Sie werden einen Fuß weit von einander in einen fruchtbaren und wohl umgearbeiteten Boden gepflanzt. Kan man ihnen einen Plaz, den die Sonne von Morgends bis auf den Mittag bescheint, anweisen: so ist er ihnen, weil sie da dem Austrocknen nicht zu sehr ausgesezt sind, sehr vortheilhaft. Der sel. Rammelt hat in einem Aufsaz von grosen Gartenerdbeeren, welcher in dem achten Theil der Schreberischen Sammlung verschiedener Schriften, welche in die ökonomischen, Policey- und Cameral- auch andere Wissenschaften einschlagen, S. 408 — 413 eingerückt ist, und nun auch in dessen in dem Jahr 1768. von ihm selbst herausgegebenen vermischten ökonomischen Abhandlungen zum Besten der Landwirthschaft und Gärtnerey S. 118 — 125. stehet, die Anmerkuug gemacht, daß den Erdbeeren eine anhaltende Sonnen-

hize

hitze Nachtheil bringe, die kleinen Beere davon verhärtet werden, und die mehreste gar nicht zur Vollkommenheit kommen. Er räth daher, wenn der Boden, worin sie stehen, nicht ohnehin kalt und feucht sey, wie er einst einem Garten, welcher ein solches Erdreich gehabt habe, zu besorgen gehabt, und worin die Erdbeere auch ohne Begiessen gut gerathen seyen, seine Erdbeere in jeder Woche zweymal recht tüchtig zu begiessen, und sie an einen solchen Platz zu pflanzen, wo sie die Sonne nur Vormittags, nachher aber Schatten haben. Da man aus den besonders angelegten Erdbeerpflanzungen grose, milde und saftige Früchten erwartet: so verstehet es sich von selbst, weil dieses durch eine gute und fruchtbare Erde, neben der erforderlichen sorgfältigen Wartung erreicht wird, daß man ihnen damit zu Hülfe komme. Vorzüglich wird zu glücklicher Erziehung dieser Frucht erfordert, daß man zwischen den Erdbeerpflanzen keine andere Pflanzen aufkommen lasse, und daher selbst den Sommer hindurch die von ihnen

nen häufig auslauffende Ranken fleissig abschneide, welche den Stock so wohl als die Früchten schwächen und am Wachsthum hindern.

Die Erfahrung von der grosen Fruchtbarkeit, wozu die stets blühende Erdbeere erst alsdann gelanget sind, nachdem ihnen das Auslauffen der Ranken frey gelassen worden und selbst das Unkraut sich mit ihnen vermischt hatte, und wovon in einem Schreiben des Hr. G. R. Daries von Frankfurth an der Oder an den Herrn Prof. Succow in Lautern, welches in dem 10. Heft der Pfalzbairischen Beiträge zur Gelehrsamkeit, im Jahrgang 1782. S. 368. eingerückt ist, Nachricht gegeben wird, stehet meiner und anderer Gärtner Behauptung, daß das Abranken der Erdbeerstöcke nöthig sey, nicht entgegen. Denn es ist hier eines Theils nur die Rede von einer Sorte der Erdbeeren, den immerblühenden und tragenden, die von der Regel eine Ausnahme machen können, ohne die Regel selbst bey den übri-

übrigen vielen Sorten aufzuheben. Diese Erfahrung wird auch von dem Hrn. Herausgeber der Pfalzbairischen Beiträge als eine Ausnahme erklärt, daß nemlich diese Erdbeergattung von der Natur einiger Bäume sey, die nicht eher tragen, bis sie ihrer eigenen Natur nach, die sich gar nicht bestimmen lasse, hinlänglich ausgewachsen seyen, und die, wenn man sie beschneide, beständig Wasserreisser treiben, aber nie oder sehr wenig Früchte tragen, auch nicht eher fruchtbar werden, bis man sie ein oder zwey Jahre unbeschnitten lasse. Eben diese Beschaffenheit werde es mit dieser Erdbeergattung haben, daß sie nicht eher Früchten ansetzen, bis sie in Verhältniß ihrer Wurzeln in eine genügliche Menge Ranken ausgewachsen seyen. Doch, setzt der Hr. Herausgeber hinzu, scheine auch der Schatten, den das häufige Unkraut ihnen gewähre, ihnen nützlich zu seyn; auch deßwegen, weil dieses das Verdünsten der Feuchtigkeit durch die Sonne verminderte; weswegen Hr. Daries beym Ausraufen des Unkrauts so fleissig giessen lassen müs-

müsse, wie derselbe am Ende seines Schreibens selbst bemerkt. Die Sache verhält sich auch wirklich so, wie der Hr. Herausgeber angemerkt hat. Mehr durch die Erhaltung der Feuchtigkeit in dem Erdreich als durch die Bedeckung, die die Wurzeln des Erdbeerstrauchs von dem Laub der Ranken und von anderem Unkraut erhalten, bekommt diese Pflanze einige oder auch, nach Beschaffenheit anderer Umstände, eine vermehrte Fruchtbarkeit. Denn es ist bekannt, daß die Fruchtbarkeit der Erdbeeren durch fleissiges und starkes Begiessen überhaupt sehr befördert wird. Ich habe die immertragende Erdbeere in Töpfen ehemals gebaut und viele Früchten von ihnen dadurch erhalten, daß ich ihnen mit dem erforderlichen Begiessen zu Hülfe gekommen. Wollte sich Jemand durch den glücklichen Erfolg, den Hr. G. R. Daries mit seinen verwilderten Erdbeeren gehabt hat, verleiten lassen, das Abranken auch an andern Erdbeersorten zu unterlassen: so würde er sich wirklich um seine gehoffte Erdbeerernde gebracht sehen. Man ranke also immer ab,

und

und setze dieses Geschäfte bis in den September, ohne die Gedult darüber zu verliehren, fort: denn es kommt alles darauf an, wenn man seine Erdbeerpflanzungen in gutem Zustand erhalten will. Ist man hierin sorgfältig genug: so hat man neben einer bessern Erdbeererude den Vortheil davon, daß man seine Erdbeerpflanzen drey bis vier Jahr an einem Orte stehen lassen kan, ohne sie zu versetzen. Nur müssen sie alljährlich im Herbst mit ganz verweßtem Rindsmist, unter den andere gute Gartenerde, auch, wenn man sie haben kan, meist vermoderte Weintröster, die ihnen besonders gut sind, gemischt werden kan, gedüngt werden.

Sie können auf dreyerley Art vermehrt werden:

Durch Vertheilung der Pflanzen, welches alle drey oder vier Jahre ohnehin geschehen muß, weil sonst die Pflanze zu alt würde, in welchem Fall, wie die Erfahrung lehret, die Früchten an der Gröse und Güte abneh-

nehmen. Im ersten Jahr pflegen sie nicht reichlich zu tragen, desto mehrere aber und desto vollkommenere Erdbeere bringen sie in dem zweyten und dritten Jahr. Aus dieser Ursache wird man wohl thun, wenn man immer, woferne man Platz in seinem Garten oder anderswo dazu hat, dreyerley Pflanzungen, von einem, von zwey und von drey Jahren, unterhält, damit man alle Jahre diese Früchten in in ihrer Vollkommenheit haben kan.

Die andere Art der Vermehrung wird durch die junge Pflanzen, die sich an den Knoten der Ranken ansetzen, bewirkt. Man kan zu dem Ende an einigen Stöcken eine oder zwo Ranken stehen lassen, und diese, wenn sie an denselben eine oder höchstens zwo Pflanzen angesetzt, und sie sich in der Erde mit den Wurzeln festgesetzt haben, vornen abschneiden, damit sie nicht weiter fortlauffen und noch mehrere Knotenpflanzen treiben können. Haben diese erste Knotentriebe hinlänglich Wurzeln und Blätter gefaßt, und sind sie zu einer ordent-

deutlichen Gröse gelangt: so können sie, wie die vertheilten Stöcke, zu Erdbeeranlagen gebraucht werden, und sie werden vollkommene Früchten tragen, wenn sie sonst gehörig behandelt werden. Nur muß man keine solche Knotenauswüchse dazu nehmen, die von einem Erdbeerbeet herkommen, das durch Nachläßigkeit in eine völlige Verwilderung gerathen, und in dem man alle dergleichen auslauffende Ranken hat stehen lassen: denn solche bleiben entweder unfruchtbar, oder sie brauchen wenigstens eine lange Zeit und eine sorgfältige Wartung, um sie wiederum zum Tragen zu bringen.

Die Pflanzschulen so wohl als die schon wirklich Früchten tragende Erdbeerbeete dörfen gar nicht sorglos behandelt werden, sondern sie haben eine fleissige Aufsicht und Wartung nöthig, wenn man anderst grose und wohlschmäckende Früchten davon erhalten will. Man muß sie daher zur Sommerszeit und vornehmlich alsdann, wann sie Früchten an-

setzen, und bey ausbleibenden Regen trocken stehen, begiessen, vom Unkraut und Insekten reinigen, und die Erde um die Stöcke herum von Zeit zu Zeit auflockern.

Die dritte Art der Vermehrung geschiehet durch die Samensaat. Die kleine Kerne, welche auf der Oberfläche der Erdbeere zu sehen sind, und womit diese ganz bedeckt ist, sind der Same der Erdbeeren. Man erhält ihn entweder, wenn man die reifen Erdbeere auf einem Papier zerdrückt und in dem Schatten trocken werden läßt; oder die reifen Erdbeere werden mit trockener Erde vermengt, und mit den Händen mit dieser Erde so lange gerieben, bis sich die Kerne von dem Fleisch abgesondert haben: da er alsdann entweder gleich, oder erst im künftigen Frühjahr im Monath März, in gute Erde ausgesäet werden kan. Er kan in den freyen Boden, oder in Kästgen von Brettern, oder in Töpfe, gebracht werden. Die erste Methode ist die bequemste, die andere zwo sind die sichersten.

Es

Es ist bekannt, daß manche Erdbeersorten keinen Samen tragen. Weston in dem unten in der Note angeführten Buch *) schreibt diese Unfruchtbarkeit so vieler Erdbeere der Unwissenheit in Ansehung des Geschlechts der Pflanzen zu. Alle Erdbeergattungen aus Chili, die wir gegenwärtig in Europa haben, sagt er, sind weiblichen Geschlechts, können also ohne beygepflanzte männliche Blumen der Hautboys - Strawberrys, fragaria peregrina hirsuta, moschata, flore masculo, französisch Capiton oder Capron male, oder der monatlichen, fragaria alpina semper florens & frugescens, oder Carolinischen Erdbeere, frag. carolin. flore magno,

*) The Gardiner's and Planter's Calendar, containing the method of raising Timber-Trees, Fruit-Trees, and Quick for Hedges, with directions for forming and managing a Garden every month in the Year; also many new Improvements in the Art of Gardening. by R. Weston Esqu. London, 1773. 12.

mit Zwitterblumen, keine Früchten tragen. Er hält sechs männliche Capitons oder Zwitterblumen tragende Erdbeerstöcke zu Bestäubung und Befruchtung von 29 Erdbeerpflanzen mit weiblichen Blüthen hinlänglich, wenn sie in drey Reyhen, die männlichen aber in der mittleren Reyhe eins ums andere, en quinconce, angepflanzt würden. Da die verschiedene Erdbeergattungen, auch wenn sie gehörig durch die fortgesetzten Ausläufer vermehret werden, nach dem Verlaufe einiger Jahre ausarten: so giebt Weston den Rath, selbige anzusäen, um theils bey der reinen Art zu bleiben, theils auch neue Sorten hervorzubringen. Die Alpen- oder immer blühende und tragende Erdbeere will insbesondere wieder frisch angesäet seyn, weil die alten Stöcke nur 2 Jahre reichlich tragen, die Ausläufer endlich aber ganz ausarten. Nach des Verfassers Meynung kan man von den aus dem Samen frühgetriebener Monatserdbeere erzielten Pflanzen im October ebendesselbigen Jahrs schon Früchte geniessen. Die vom Samen

der

der Chilischen Erdbeeren mit der männlichen Capiton begatteten erzielten Pflanzen sollen unvergleichliche Früchten mit dem aromatischen Geschmack beyder Arten liefern.

Nach Verfluß von zehen Tagen ungefähr pflegen die Pflänzgen aus dem gesäeten Samen aufzugehen. Sie wachsen nicht langsam. Haben sie die gehörige Gröse und Stärke erreicht: so verpflanze man sie in ein gut bearbeitetes und mit fruchtbarer Erde angefülltes Land, wo sie nach der vorhin schon gegebenen Vorschrift ferner behandelt werden müssen.

Da sich mancherley Ungezieſer unter und bey den Erdbeerpflanzen aufzuhalten pflegen, die theils die Früchte verzehren, theils die Pflanzen zernagen, theils auch den Freunden der Erdbeere eckelhaft fallen: so muß man sie aufsuchen und möglichst auszurotten trachten. Dieses muß insonderheit mit den Fröschen und Kröten, die sich nicht nur gern unter den Erdbeerstöcken verbergen, sondern auch die Beere häufig aufzehren, geschehen. Sie können

nen leicht entdeckt werden, wenn man nur mit einem Stock in den Erdbeeranlagen herumschlägt, ohne jedoch die Pflanzen oder Früchten damit zu beschädigen. Schwerer sind die Erdschnecken zu vertilgen, welche den Früchten, als einer Lieblingsspeise, sehr nachgehen. Man kan sie aber doch wenigstens damit vermindern, wenn man zwischen den Erdbeerstöcken auf die Erde hin und wieder kleine Brettstückgen, platte Steine, Ziegelstückgen legt, unter welchen sie sich den Tag über verbergen und daselbst leicht gefunden und umgebracht werden können; wie dieses Mittel zu ihrer Vertilgung im 2ten Stück dieses Journ. S. 332. und 333. angeführt worden.

Einige Gärtner sind gewohnt, daß sie von allen Erdbeersträuchen, so bald die Früchte davon abgenommen sind, die Blätter abschneiden, damit sie wieder aufs neue ausschlagen. Dieses Verfahren ist nicht zu billigen, und man sollte die Erdbeerpflanzen, welche durch das Fruchttragen ihre Kräften zugesezt und eini-

einigermasen erschöpft haben, nunmehr schonen, und sie ausruhen lassen; da man sie dagegen durch dieses unzeitige Abnehmen ihrer Blätter vielmehr nöthiget, ihre Kräften aufs neue mit Hervortreibung derselben zu verschwenden. Man soll blos die unterste und verdorrte Blätter, um den Uebelstand, den dieselben einem Erdbeerbeete verursachen, hinwegzuräumen, abnehmen, solche nicht abreissen, wodurch der Stock leicht Schaden leiden, zerrissen oder aus dem Boden gezogen werden könnte, sondern abschneiden. Eben dieses soll auch mit den noch stehenden und abgedorrten Fruchtstengeln geschehen, so wie mit den noch immer nachwachsenden Ranken oder Ausläufern, auf deren sorgfältiges Abschneiden das glückliche Gedeihen der Erdbeerstöcke hauptsächlich beruht. Selbst die Ordnung und die Reinlichkeit, die in einem Garten unterhalten werden solle, erfordern dieses: indem es sehr übel läßt, wenn die Ranken allenthalben auslauffen, oder ein Beet wie einen Filz darstellen.

Manche stecken den Stengeln vor der Zeitigung der Früchten kleine Steckgen bey, und binden sie an dieselben mit Bast locker an, damit sie nicht von der Schwere der Früchten niedergedrückt werden, und auf den Boden zu liegen kommen, wo sie leicht von der Erde bey entstehenden Regen und durch das Begiessen besudelt, oder auch von den Insekten desto eher erhascht und verzehrt werden können. Diese Vorsicht, so beschwerlich sie auch, vornehmlich bey grösern Anlagen, seyn muß, ist immer anzurathen; und wenn sie auch im ganzen nicht angewendet werden kan oder mag: so könnte sie doch wenigstens bey den grösten und vollkommensten Früchten gebraucht werden. Das Umfallen der Fruchtstengel kan aber auch, mit weniger Mühe und noch überdiß zum Nutzen der ganzen Pflanze, durch das Anhäufeln der Erde um den Stock verhütet werden.

IV. Bücher = Anzeigen.

1. Die neuere wilde Baumzucht in einem alphabetischen und systematischen Verzeichnisse aufgestellt, Leipzig in der Johann Georg Müllerschen Buchhandlung, 1783. gr. 8.

Der Hr. Verfasser, D. Christ. Friederich Ludwig, Prof. in Leipzig, hat, wie er in der Vorrede sagt, theils um den Wünschen einiger seiner Freunde zu willfahren, theils um den Liebhabern der schönen Gartenkunst ihr Studium zu erleichtern, dieses Verzeichniß zusammengetragen, und hält diese Arbeit eher für eine mühsame und nützliche, als schwere. Er hat schon seit mehreren Jahren so wohl in seiner Vaterstadt und in den angränzenden Gegenden als auch auf seinen Reisen in England mannigfaltige Gelegenheit gehabt, die so genannten nordamerikanischen Baumarten zu untersuchen und schon lange

bemerkt, daß es den Liebhabern an einem Verzeichniß fehle, welches ihren Absichten völlig entspräche. Ein solches Verzeichniß müßte, wie er glaubt, kurz, jedoch so vollständig als möglich seyn, die Abänderungen und Gärtnervarietäten von den ächten Arten gehörig unterscheiden, die Benennungen in den gewöhnlichsten lebendigen Sprachen liefern und die Liebhaber auf die Nuzbarkeit dieser Baumarten aufmerksam machen. Er hat hiezu ausser dem du Roi, Münchhausen, Dühamel und Gleditsch einige von ihm angezeigte englische, französische und teutsche Catalogen zu Rathe gezogen. Ob es gleich seinem Plan gemäß gewesen wäre, allen beschriebenen Bäumen auch die französischen und englischen Namen beyzusetzen: so habe er doch, wie er sagt, nicht allezeit der Leser Wißbegierde befriedigen können, weil er diese Namen aus mehreren Büchern zusammengetragen, nie aber selbst welche gemacht, und den Franzosen selbst es hier und da noch an schicklichen Namen fehle, und ihnen die hier verzeichneten Baumarten weni-

ger

ger bekannt seyen, als den Engländern. Die Höhe der Bäume, ob es Stauden, perennirende, kriechende, eßbare Früchte- oder wohlriechende und schöne Blumen - tragende, zärtliche Gewächse seyen, hat er mit besondern Zeichen bemerkt. Meine Leser werden aus allem diesem von selbst auf die Brauchbarkeit dieses Verzeichnisses schliessen können. Ein Auszug läßt sich aus solchen Catalogen nicht machen, noch auch etwas zur Probe vorlegen. Die Einrichtung ist nach dem Alphabet in Absicht auf die lateinische Benennungen gemacht, doch also, daß unter jedem Geschlecht die Arten und Abänderungen vorkommen, und am Ende ist ein lateinisches systematisches Verzeichniß und ein teutsches alphabetisches Register angehängt. Bey einigen Bäumen und Stauden sind kurze Anmerkungen unten unter fortlauffenden Numern hinzugefügt, worin die Beschaffenheit des Holzes, der Gebrauch und Nutzen der Früchten und andere Merkwürdigkeiten angezeigt werden.

2. Bey-

2. Beytrag zur Geschichte des ostindischen Brodbaums mit einer systematischen Beschreibung desselben aus den ältern so wohl als neuern Nachrichten und Beschreibungen zusammengetragen von D. Georg Wolfgang Franz Panzer, der Reichsstadt Nürnberg ordentl. Physikus und der churfürstl. pfalzbairischen ökonomischen Societät zu Burghausen Mitglied. Nebst einer Kupfertafel. Nürnberg bey Gabriel Nicolaus Raspe. 1783. S. 45. gr. 8.

An Beschreibungen des Brodbaums fehlts uns nicht, sagt der Herr Verfasser in dem Vorbericht: nur, fährt er fort, wenige sind classisch — die Thunbergische und Forsterische — Aber eine vollständige und zuverlässige Naturgeschichte desselben mangelt uns. Diese will er uns nun liefern, und wer wird sie nicht mit Dankbarkeit und Vergnügen aufnehmen, da dieser Baum eine ächte und genaue Kenntniß eines jeden Pflanzenliebhabers so wohl verdient. Der Herr Verfasser, als gegenwärti-

ger teutscher Bearbeiter des Houttuynischen Commentars über Linne's Natursystem hat vornemlich diese Geschichte des Brodbaums aus der Beschreibung desselben, womit Houttuyn seine Beschreibung der Kräuter vollendet, geschöpft, dieselbe aber auch damit vermehrt, daß er das, was er in ältern so wohl als neuern Autoren, die in der Houttuynischen Beschreibung nicht angeführt worden, über diesen Gegenstand gefunden, mit in selbige eingeschaltet hat.

Der Brodbaum führt in der Sprache der Malaien den Namen Soccun, oder Soccum Capas, wegen des wolligen Fleisches der Frucht. Rumph scheint daher, den bey ihm üblichen Namen, Soccus, von der Malaischen Benennung entlehnt zu haben. Auf Makassar wird dieser Baum Bakar, auf Ternate Gomo und in Amboina Söun oder Sune genennet. Auf der Insel Tinian heißt er, nach Ansons Bericht, Rima. Rai gedenkt desselben unter dem Namen Schyman,

wie

wie er auch von den Einwohnern der molukki-
schen und aller philippinischen Insein benennet
wird.

Dampier war wol einer der ersten, der
die Nachricht gab, daß auf den ladronischen
Inseln eine gewisse brodartige Frucht auf einem
Baum wüchse, der so stark und hoch sey,
als unsere grösten Aepfelbäume, dessen Gipfel
sich sehr ausbreite, mit vielen Aesten und
schwärzlichen Blättern. — Das Vaterland
des Brodbaums ist ganz Indien, und zu-
gleich auf den östlichen Inseln, besonders
auf den in der grosen Südsee liegenden, das
vorzüglichste Nahrungsmittel für Menschen,
Vieh und Vögel.

In den neuern Zeiten hat die Geschichte
des ostindischen Brodbaums durch die Reise
des Capitain Cooks in die Südsee, und durch
seine würdige Reisegefährten, den Ritter
Banks und D. Solander, ansehnlich gewon-
nen. Nach der Hawkesworthischen Beschrei-
bung wächßt die Brodfrucht auf einem Bau-
me,

me, der ungefähr so groß ist als eine mittelmäsige Eiche. Die Blätter desselben sind oft anderthalb Fuß lang, von länglichter Gestalt, mit tiefen Krümmungen, wie die Feigenblätter, versehen, denen sie am Wesen und Farbe ähnlich sind, und wenn sie gebrochen werden, gleich jenen, einen milchartigen Saft enthalten. Die Frucht ist so groß, als eines Kindes Kopf, und beynahe eben so gestaltet; ihre Aussenseite ist meistens, wie bey der Trüffel, netzförmig, die Haut ist nur dünn, und die Frucht hat einen Kern, welcher ungefähr so dick ist, als der Stiel eines kleinen Messers. Das Fleisch oder der eßbare Theil liegt zwischen der Haut und dem Kern, ist schneeweiß und locker, wie neugebackenes Brod. Ehe man sie ißt, muß man sie aber rösten, und zu diesem Ende in drey oder vier Theile zerschneiden. Sie hat keinen rechten Geschmack, ausgenommen, daß sie etwas süßlich ist, und einigermasen wie die Brosamen eines mit der Jerusalems-Artischocke (Helianthus tuberosus Lin.) vermischten Waizenbro-

brodes schmäkt. Sieben bis acht Monate lang trägt der Brodbaum Früchte, und man kan und darf sie auch eben so lange von selbigem pflücken. Um aber inzwischen oder in den vier letzten Monaten auch mit selbiger versehen zu seyn, lassen sie die Frucht gähren, machen also eine Art eines Sauertaigs daraus, den sie Mahie nennen, und die folgendermassen gemacht wird: Kurz vor der völligen Zeitigung wird die Frucht abgepflückt, auf Haufen geschüttet, und mit Blättern wohl zugedeckt. In diesem Zustande gähret sie, und wird übermäsig und unangenehm süß. Alsdann nimmt man durch gelindes Ausziehen des Stieles, den Kern heraus, wirft das übrige von der Frucht in ein Loch, das hierzu gemeiniglich in den Häusern gegraben, und auf dem Boden und an den Seiten mit Gras gefüttert wird; alsdann bedeckt man das Ganze mit Blättern, und legt schwere Steine darauf. In diesem Zustande gähret die Frucht noch einmal und wird sauer, und so hält sie sich viele Monate unverändert. Je nachdem

man

man hernach etwas davon gebrauchen will, nimmt man so viel als nöthig aus dem Loche hervor, und macht Kugeln daraus, welche in Blätter eingewickelt und gebacken werden. Man ißt sie kalt und warm. Ihr Geschmack schien den Europäern eben so unangenehm, als der von einer eingemachten Olive, wenn man dergleichen zum erstenmal ißt.

Ausser dieser sonderbaren Zubereitung der Brodfrucht kennen sie noch eine andere, die noch während ihrer Mahlzeit geschieht: Sie lassen durch einige Bedienten mit einem steinernen Stämpfel auf einem hölzernen Blocke Brodfrucht stosen. Durch dieses Stampfen und durch wiederhohltes Besprengen mit Wasser wird ein Taig daraus, der alsdann in ein Gefässe, das einer Fleischermulde einigermasen ähnlich ist, gefüllet, und entweder allein, oder auch, je nachdem es dem Herrn beliebt, mit Banana oder Mahie geknätet, allmählich mit Wasser begossen, und oft gelinde durch die Hand gepreßt wird. Unter dieser Zuberei-

tung nimmt sie die Consistenz eines dicken Fladens an, man füllt alsdann eine grose Cocusnußschale voll davon, und schlürft es aus, wie wir mit einem Glas voll Gelee thun würden, wenn wir keinen Löffel dazu hätten. Es werden noch mehrere Zubereitungen davon von dem Hrn. Verfasser angeführt, die ich übergehe. — —

Die Herren Forster waren die ersten, (vielleicht zugleich mit D. Thunbergen) die die Befruchtungswerkzeuge dieses so merkwürdigen Gewächses, in seinem natürlichen Vaterlande, mit Augen wahrer Naturforscher betrachteten, und ihre Beobachtungen uns in ihrem so wichtigen als prachtvollen Werke, Character. Gener. Plantarum &c. Lond. 1776. 4. mittheilten.

Hier ist die Beschreibung derselben aus unserm Verfasser teutsch:

Männliche Blüthen.

Kelch: keine Blumenscheiden.

Eine einfache, keilförmige, nackende run-

runde Kolbe, die mit einer überausgrosen Anzahl ungestielter Blümchen bedeckt ist.

Die besondere Blumendecke ist sehr klein, häutig und zweyklappig:

Die Klappen gleichförmig, ausgehöhlt, länglicht, ob aber immer geschlossen?

Krone: fehlt.

Staubfaden: Ein einziger äuserst kurzer Träger steht im Grund der Blumendecke.

Der Staubbeutel ist gerade, länglicht, und so lange als der Träger selbst.

Weibliche Blüthen, auf dem nemlichen Baum.

Kelch: zweyklappige eyrund-lanzettförmige, zusammengedrükte, abfallende Blumenscheiden.

Eyrunde Kolbe, die mit sehr vielen zusammengewachsenen Fruchtknöten bedeckt ist.

Krone: fehlt.

Stempfel: der fruchtknotig keilförmig, auf

der Spitze kugelrund = gespitzt. Der Griffel fehlt.

Die Narbe, ein zusammentrocknender (marcescens) hervorragender Punkt.

Samengehäuß: Eine eyrund = kugelförmige mehlichte Frucht, besteht aus verwachsenen (connatis), Fruchtknöten, die auf dessen ganzer Fläche unregelmäsige sechseckige Figuren vorstellen.

Same: in jedem Fruchtknoten einer, ist länglicht, und auf seiner Spitze mit einem langen Haar gekrönt: sie sitzen auf dem Fruchtboden, in der Mitte der Frucht, und sind in dem Marke derselben versteckt.

Aus diesem ergiebt sich, daß da der Brodbaum auf einem Stamme männliche und weibliche Blüthen zugleich trägt, er nach dem Linneischen System in die XXI. Klasse Monoecia, und wegen des einzigen in jeder Blüthe sich zeigenden Staubfadens, in dessen erste Abtheilung, Monandria, gebracht werden

muß,

muß, in welcher Klasse und Ordnung er auch von den Hrn. Forstern gestellt worden ist.

Rumphs Benennung Soccus entstund aus dem Malaischen Namen des Brodbaums. Mit Recht sagt der Hr. Verfasser, lehret uns der Ritter Linne, barbarische Benennungen zu vermeiden. Mit eben so vielem steht der Brodbaum unter dem mehrsagenden Namen Artocarpus im System, den uns die Hrn. Forster lehrten.

Von diesem Brodbaum werden 3 Arten (species) 1) Artocarpus incisa vel communis. 2) integrifolia. 3) rotundifolia, auch einige Abänderungen angeführt, wovon wir das von dem Hrn. Verfasser beygebrachte, so wie die übrige Merkwürdigkeiten dieses Baums, wovon in dieser Beschreibung Meldung gethan wird, unsern Lesern selbst, aus Mangel des Raums, zum Nachlesen überlassen müssen. Nur seiner Pflanzungsart müssen wir noch gedenken.

Durch Samenkörner oder durch die Nüßgen soll sich dieser Baum nicht fortpflanzen, hingegen durch die Wurzeln, die über der Erde herausstehen, aus welchen, nach gemachten Einschnitten, junge Triebe hervorsprossen, die sodann samt dem Theil der Wurzel, aus welchem sie herauswachsen, und auf welchem sie stehen, abgekappt und an diejenigen Orte, wo sie alsdann bleiben sollen, verpflanzt werden müssen. In dem von dem Brodbaum in dem Hirschfeldischen Gartenkalender aufs Jahr 1784. S. 188. — stehenden Aufsatz wird der Fortpflanzung desselben ebenfalls gedacht, und gesagt, daß sie bloß darin bestehe, daß man einen gesunden Zweig abschneide und in die Erde stecke, und aus Forster angeführt, daß dieser Baum beynahe ohne alle Hülfe fortkomme.

---

3. C. C. L. Hirschfelds Gartenkalender auf das Jahr 1784. Dritter Jahrgang. Kiel, bey dem Herausgeber. 16.

Die Garten-Muse hat sich heuer mehr beeilet, ihren Verehrern diesen Gartenkalender eher und schon in den ersten Wochen dieses Jahrs zu beliefern, und gewiß einem jeden damit eine wahre Freude gemacht, wofür ihr auch jeder Freund der Gärtnerey den innigsten Dank ertheilen wird. Wir enthalten uns etwas weiters zur Anpreisung dieses Büchelgens zu sagen, dessen Werth schon durch die zwey vorhergehende Jahrgänge vollkommen entschieden ist, und den auch der gegenwärtige bey jedem Kenner behaupten wird. Wir wollen daher nur den Innhalt anzeigen, um auch diejenigen, die sich ein solches nützliches Werkgen noch nicht angeschaft haben, darnach begierig zu machen. Nach dem Kalender, dem zu jedem Monath niedliche Kupferstiche hinzugefügt sind, auf welchen theils Gartenscenen von Hrn. Brands Erfindung, theils

 Land-

Landhäuser von verschiedener Form und Character, aus des englischen Architecten Abraham Swan Collection of Designs in Architecture, London, Fol. 2. Vol ein Pavillion von der Erfindung des englischen Architecten James Lewis und ein Zweig des Brodfruchtbaums mit Früchten vorgestellt sind, folgen, nach der gewöhnlichen Einrichtung,

I. Gartenlitteratur von 1782. und 1783. von mehreren Mitarbeitern.

II Neueste Gartenberichte aus verschiedenen Ländern: aus den neuesten Reisebeschreibungen mitgetheilt. Aus Dalmatien. Aus Sicilien. Aus Java und besonders der Gegend um Batavia. Aus Borneo und Balambangan. Aus den Philippinen. Aus den kanarischen Inseln. 1. Lancerota und Fuertaventura, 2. Canaria, 3. Teneriffa. 4. Palma 5. Gomera. 6. Hierro. Aus Madera. Aus der Insel Frankreich. Von der westlichen Küste von Africa. Aus Marokko. Aus Connecticut. Aus Brasilien.

III. Be-

III. Beschreibungen von Gärten. Diesen Platz nimmt dißmal das Lehrgedicht des Hrn. Abbe Delille, les jardins, ein.

IV. Kleine Abhandlungen und Aufsätze. Vom Brodbaum. Vom Sagobaum und Sago. Indische Lauben. Ueber die Versendung der Nelken- und Aurikelpflanzen im Frühjahr, von Hrn. Kämmerer Liebner zu Bunzlau in Schlesien. Von neubemerkten Nelkenfeinden, von ebendemselben. Ein Mittel wider die bey den Levcoyen, dem Blumenkohl, und andern Pflanzen auf warmen Mistbeeten so gewöhnliche Fäulung und Vertrocknung des Stengels, von Hrn. Handelsgärtner Bothmann, dem jüngern, zu Sonderburg auf Alsen. Rettungsmittel für beynahe vertrocknete Bäume, von ebendemselben. Vorschlag in Norden Obst zu gewinnen. Die einfachste, vollständige und beste Zubereitung, Aufbewahrung und Nutzung eines guten Apfel- und Birnmostes, oder Cyders, von Hrn. Bothmann. Die Erziehung der Ananas oh-

ne Glashäuser und ohne Feuerwärme, in Lohe- oder Mistbeet-Kästen, aus dem englischen übersetzt, von Hrn. Superint. Lueder. Gartenanmerkungen, von Hrn. Botanikus Ehrhart zu Herrenhausen. Bestimmung einiger Bäume und Sträucher aus unsern Lustgebüschen, von ebendemselben. Fortsetzung der Abhandlung über die Ausschmückung der Blumengärten, von Hrn. Prof. Weber zu Kiel. Von der Ananas Physalis, von Hrn. Regierungs-Rath Medikus zu Mannheim. Vom Pisang, von ebendemselben. Oeffentliche Barbaren im Gartengeschmack. Vertheidigung einer sonderbaren Gartenzierde.

V. Vermischte Gartennachrichten. Von der Churf. Hannöverschen Baumschulanstalt zu Herrenhausen. Nachricht von dem Blumenhandel des Hrn. Kämmerer Liebner zu Bunzlau, in Schlesien, von demselben eingeschickt. Vom Baumhandel, Herrenhausen. Weissenstein bey Cassel. Harbke bey Helmstädt. Rumpenheim in der Grafschaft Hanau.

Carls-

Carlsruhe. Vom Blumenhandel des Hrn. Hofrath Hertel zu Schwerin. Kurze vermischte Nachrichten. Paris. Mannheim. Stuttgart. Wilhelmsthal bey Cassel. Hannover. Osterwieck bey Halberstadt. Sonderburg auf Alsen. Leipzig. Kiel. Etwas von der Gartenreise des Herausgebers. Erklärung der Kupfertafeln. Verbesserung im Gartenkalender. 1782.

V. Merkwürdigkeiten, Vortheile, und andere Nachrichten, welche die Gärtnerey betreffen.

1. Liebners Verzeichniß seiner Nelken, vom Jahr 1784.

Da ich in dem nächst vorhergehenden vierten Stück dieses Journals das Verzeichniß der Aurikeln, welche von dem Herrn Käm-

Kämmerer Liebner zu Bunzlau in Schlesien wirklich zu bekommen sind, eingerükt habe: so glaube ich meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen auch dessen Nelken-Catalogus auf das Jahr 1784. vorlege; da ohnehin die Ertheilung von dergleichen Nachrichten zu dem Plan dieses Journals gehört. Er hat die Aufschrift:

> Catalogus derer Nelken, welche im Frühjahr und Herbst bey dem Kämmerer Liebner zu Bunzlau in Schlesien zu bekommen sind. 1784. Bunzlau, gedruckt bey Christian Wilhelm Reimers, Waisenhausbuchdrucker.

Aus der vorangeschickten Vorerinnerung will ich nur die Bedingungen, welche Hr. Liebner bey seinem Nelkenverkauf macht, nebst dem, was derselbe zur Verständniß seines Verzeichnisses beybringt, anführen.

Die erste Columne enthält den Preiß anderer Blumisten. Ich werde diesen nur manchmal anzeigen, wo der Unterschied gros und beträchtlich ist.

Die

Die zweyte Columne enthält den Preiß, um den Hr. Liebner den Ableger stückweise verläßt.

Wo kein Preiß ausgeworfen ist, da ist die Sorte, weil sie noch nicht in genugsamer Vermehrung stehet, noch nicht verkäuflich.

Von diesem Nelkensortiment werden verlassen:

a) Stückblumen um den beygesetzten Preiß.
b) Rommelblumen, die der Besitzer selbst wählt, das Stück mit Numern und Namen, und so viel Stück so viele Sorten, für 8. gr.
c) Wer von Stückblumen 12. Stück verlangt, und für jede 12. gr. bezahlt, darf selbst wählen, doch muß ein solcher 24. Stück benennen, wovon der Verkäufer 12. Stück überschickt.
d) Briefe und Geld werden frey erwartet, hingegen wird für Embellage nichts verlangt.
e) Die Verschreibung zeitig gegen den

Herbst

Herbst wird vor der Frühlings-Verschreibung angerathen.

f) Wem mehr an der Menge der Blumen als der Sorten gelegen, kan ohne Numer und Namen, das Stück zu 4. gr. auch 2. gr. erhalten.

g) Sichern Personen, und solchen, die ihre Verschreibung 100 weis machen, ist Er erbiethig, den gemalten Nelken-Catalogus auf jedes Kosten zuzuschicken, worin jedoch noch nicht alle seine Sorten enthalten sind.

I. Picotten.

Mit weissem Grund.

a) Holländischer oder Pyramiden Zeichnung.

1) Mit aschblau.

(d. i. weiß mit violet, so mit aschgrau übertüncht, und wodurch das Columbin gleichsam erzwungen worden ist.)

Fridericus Magnus. 1. Rthl. 12. gr. sonst 3. Rthl.

Prinz von Marocco. 1. Rthl. 8. gr.

2) Mit

2) Mit violet.

Amalia II. 12. gr.
Antenor, allerliebst. 1. Rthl.
Andromache I. Frühblume. 1. Rthl.
Archetina, 1. Rthl.
Belle Reine 12. gr.
Henriette. 12. gr.
Marquis d' Espagne. 16. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.
Monferat, eine Frühblume. 12. gr.
Papelonne. 16. gr.
Rose aimable II. will gut Wetter zur Flor haben, der Grund kreideweiß cum rara illuminatione, i. e. sparsam in der Zeichnung, gleichsam nur Grundriß zur holländischen Zeichnung. 16. gr.
St. Domingo, eine Frühblume, ganz reiner Grund 12. gr.
Tertia. 12. gr.
Valeria, wenig Zeichnung. 8. gr.

3) Mit Purpur.

Comtesse Henriette. 12. gr. sonst 1. Rthl.
Galathea, (verlauft gern.) 12. gr.

La

La Cadiere, 1. Rthl.

La jolie brunette. 16. gr.

Prinz Xaver. 16. gr.

Prinzessin Henriette. Soll nach Hrn. D. Weismantels Beschreibung ein ungezähntes Blatt und Rosenbau haben, sie ist aber stumpf gezähnt; auch blüht diese Nelke bey mir niemals ganz, sondern mehr als halb auf, dieses kan ich nicht Rosenbau nennen, eben deswegen hab ich sie so tief im Preiß herunter gesetzt, indessen ist die Grundfarbe sehr schön. 1. Rthl. sonst 5. Rthl.

Rose pourpre. 20. gr.

4) Mit cramoisin.

Cram. sans pareille. 1. Rthl.

Glorieuse I. eine Frühblume. 12. gr. sonst 1. Rthl.

La Mere. 16. gr.

Prima, schneeweisser Grund. 12. gr.

5) Mit incarnat.

Ceralis, so schön, daß ich mich an dieser sanften Schöne nicht satt sehen kan. 1. Rthl. 8. gr.

Cara-

Caraminta. 12. gr.

Curido, mit den feinsten Haarstrichen. 16. gr.

Duc de Marleborough. 16. gr.

Erbprinz von Hessen, sehr reinlich. 8. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

Fanny. 1. Rthl.

Grand Pontifé von 1782. ich glaube, dieses ist die schönste Pic. so von inc. existirt, an Weisse, Höhe der Illumin. Farbe und Accuratesse in der Zeichnung übertrift sie wohl keine leicht. 1. Rthl. 8. gr.

Le Cardinal, Zeichnung und Bau vortreflich, hat in manchem Blatt zugleich Purpur, also zum Theil pic. biz. 20. gr.

L'incomparable, der Grund glänzend weiß, die Zeichnung besteht aus den feinsten Haarstrichen. 1. Rthl.

Perlenschnur. 1. Rthl.

Venus brillante. 12. gr.

Vesuvius, hat keinen andern Fehler, als daß sie plazt, sonst vortreflich gezeichnet. 20. gr.

6) Mit feu.

Brillante beauté. 16. gr.

Elliot I. 3. Zoll im Durchmesser, gefällt andern besser als mir, vermehrt sich nicht gut, deswegen theuer. 1. Rthl.

Feu en feu, ein Original, voll gezeichnet. 1. Rthl. 16. gr. sonst 4. Rthl.

La bienfaisante, 20. gr.

Reine de Candure, extra weiß. 12. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

7) Mit rose.

Grand Alexandre II. 12. gr. sonst 1. Rthl. 12. gr.

Harlequin. 12. gr.

Jeannette, treflich gezeichnet. 1. Rthl.

Juffers rose. 16. gr.

Rose prince. 12. gr.

Rose rubis de conté, eine sehr feine Blume. 16. gr.

Rose incarnate, eine Frühblume, so recht unschuldsvoll. 12. gr.

Rose princesse. 16. gr.

Reine des Roses. 1. Rthl. sonst 5. Rthl.

Rosette. 12. gr.

8) Mit

8) Mit braun.

Admiral Tancon, ganz vortreflich weiß. 12. gr.

Brune respectable. 1. Rthl.

La belle princesse, Grund- und Illuminations-Farbe ganz vortreflich. 2. Rthl.

La Signora, Frühblume. 16. gr. sonst 2. Rthl. 20. gr.

Pallas II. ganz vortreflich, coffeebraun. 1. Rthl.

Vesta, Frühblume. 12. gr.

9) Mit ponceau.

Bella, ganz regelmäsig, ein Blatt wie das andre, die feinsten Haarstriche. 20. gr.

Monarque du Monde, 1. Rthl. sonst 16. gr.

10) Mit depuce.

Bell' Europe. 1. Rthl.

11) Mit Bleystift.

Oraculeuse, eine Seltenheit, blüht rosenroth auf. 1. Rthl. 12. gr.

b) Teutscher oder gemeiner Zeichnung.

1) Mit violet.

Incomparable, will in der Flor gut Wetter haben. 16. gr.

2) Mit purpur.

Pericles II. beynahe stumpf Blatt. 16. gr.

c) Neu = teutscher Zeichnung.

Neu = teutsch wird diese Zeichnung um deß= willen genannt, weil sie noch nirgend, als in dem vom Hrn. D. Weismantel zu Erfurt pro 1783. edirten Nelken = Catalogus beschrieben. So wie die teutsche oder gemeine Zeichnung nur an der äussern Peripherie in kurzen unre= gelmäsigen Strichen und Punkten bestehet, so gehen die Striche der neu = teutschen Picotte in regelmäsigem Abstande rings herum bis in die Hälfte des Blattes, aber ohne Pyrami= dal Zeichnung. Diese Zeichnung wird indeß nicht deßwegen neu = teutsch genannt, weil sie ganz neu ist, nein, weil sie zur Zeit von kei= nen Blumisten sonst beschrieben worden ist.

1) Weiß mit cramoisi.

Holländische Zulker. 12. gr.

Paul Petrowitz. 16. gr.

2) Weiß mit feu.

Aurelius, 16. gr.

d) Fran=

d) Französischer Zeichnung.

1) Mit carmin.

Belle Marie, 16. gr.

Pamphilius, sehr dichte und ganz besonders gezeichnet. 1. Rthl.

Sans pareille, auch belle françoise: 12. gr.

2) Mit braun.

Thalia, oder la Mentonniere. 1. Rthl.

3) Mit cramoisi.

Amoena. 12. gr.

Königin von Neapolis. 16. gr.

Quinta. 16. gr.

4) Mit violet.

Idamante, auch Charl. Fox. 12. gr.

Mamille, auch Sir Borke. 1. Rthl.

Temple de Juno. 16. gr.

e) Neu-französische Zeichnung.

Diese Zeichnung ist nicht so voll, als die ordinaire französische Zeichnung, und sieht gleichsam wie der Grundriß zu dieser Zeichnung aus, hat also mehr Grund- als Illuminations-Farbe.

Claremond, weiß mit cramoisi.

Grosmeister von Malta.

f) Römischer Zeichnung.

1) Mit violet.

Andromede, mit Kornähr= ähnlicher Knospe, nicht gros, 20. gr. sonst 2. Rthl.

Elmire, ganz allerliebst, ohne Fehler, ebenfalls Kornähr= ähnlichen Knospenbau. 1. Rthl. 8. gr. sonst 3. Rthl.

Mit gelbem Grunde.

a) Holländischer Zeichnung.

1) Violet.

Apollo II. 16. gr.

Diadéme des fleurs. 12. gr.

Helleborine. 12. gr.

Herodotus. 1. Rthl.

Jaune Rose, die Grundfarbe prächtig. 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

Invincible, chamois mit viol. 16. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

2) Mit purpur.

Antonia. 16. gr.

Cerinthe. 12. gr. sonst 1. Rthl. 12. gr.

Crone von Europa. 12. gr.

Glo=

Gloria Mundi. 1. Rthl.

Particulier. 1. Rthl. sonst 20. gr.

Romulus. 16. gr.

Senonia. 16. gr. sonst 1. Rthl. 20. gr.

3) Mit cramoisi.

Carolina I. hochgelb, alle Blätter gleich, besonderer Bau. 16. gr. sonst 3. Rthl.

Gabinia. 12. gr.

Jaune des Dames. 20. gr.

Prinz Friederich. 12. gr.

Volkstädt, prächtig, manchmal aber blüht sie feuer fax, mit sang de boeuf getuscht. 16. gr. sonst 3. Rthl.

Zidli, 12. gr. sonst 1. Rthl. 14. gr.

4) Mit feu.

Volatina, 12. gr.

5) Mit chamois.

Caroline II. zärtlich. 1. Rthl. 12. gr. sonst 3. Rthl.

Chamois superbe, alle Blätter gleich originell gezeichnet, aber ekel in der Flor und in der Vermehrung. 3. Rthl. sonst 6. Rthl.

Clarissa eine Schön- und Seltenheit. 3. Rthl. sonst 5. Rthl.

6) Mit rose.

Lesbia, das allerreineste gelb 16. gr.

Pulcherrima. 1. Rthl sonst 3. Rthl.

7) Mit roth.

Diademe d'Erford, hochgelb mit hochroth. 12. gr.

8) Mit braun.

Comte de Sax. 12. gr.

Corinna, 16. gr.

Pandora, 12. gr.

Rom, 12. gr. sonst 2. Rthl. 12. gr.

9) Mit coul. de chair.

Le grand paisan, 13. gr.

Pallas, ganz allerliebst, 16. gr.

10) Mit scharlach.

Masquerade. 20. gr.

Melibäus, sphäroidischer Bau, 16. gr.

11) Mit Bleystift.

Bell' Etoile, 1. Rthl.

12) Mit weisser Illumination.

Serin de Canarie, kein Strotzer, aber ein weis-

weisser Sperling, ist von einem Zellischen Beamten, der aber nicht genannt seyn will, vor einigen Jahren aus Samen gewonnen, wird auch nur als Stückblume und nie im Rommel verkauft, 3. Rthl. sonst 10. Rthl.

b) Teutscher oder gemeiner Zeichnung.

Isidore, mit blaulicht cramoisin bordirt. 20. gr.

c) Neu-teutscher Zeichnung.

Mit cramoisi.

Dame de Hannibal, 16. gr.

Fürstin von Dessau, 12. gr.

Hannibal, 16. gr.

d) Französischer Zeichnung.

1) Mit violet.

Grand valeur, 12. gr.

Isis, mit hellviolet, 16. gr. sonst 2. Rthl.

2) Mit lak- oder blauroth.

Cecilia, 16. gr.

Union, 1. Rthl.

3) Mit braun.

Cunigunde, 12. gr.

4) Mit aschblau.

Pompadour II. eine Seltenheit, 2. Rthl. 12. gr. sonst 10. Rthl.

5) Mit aschroth.

Bijou de Berlin, 1. Rthl.

e) Neu französische Zeichnung.

Maltheser Ritter, mit aschblau, eine Seltenheit, 3. Rthl.

f) Römischer Zeichnung.

1) Mit Bleystift.

Chodowiky, mit denen allerfeinsten Bleystift-Strichen voll gezeichnet, ganz was extraordinaires, 5. Rthl.

2) Mit Carmin.

Pompadour I. 1 Rthl.

3) Mit cramoisi.

Peru, 20. gr. sonst 2. Rthl.

Vitellius, nicht gros, aber treflich, 12. gr.

4) Mit braun.

Bell' Espagnol, 1. Rthl.

Pompeja, 16. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

II. Pi-

II. Picott-Bisarden.

Mit weissem Grunde.

a) Holländischer oder Pyramiden-Zeichnung.

1) Mit viol. und rose.

Admiral Rodney, 16. gr.

Anacreon, 1. Rthl. 12. gr. sonst 4. Rthl.

Attalante, 12. gr.

Bella Francisca, 2. Rthl. sonst 4. Rthl.

Duc Louis de Brunswig, 16. gr.

Großfürstin, 16. gr.

La Magnifique, 16. gr.

La tendresse, ohne Zähne, ganz stumpf, Rosenbau, eine schöne, seltene, feine Blume. 1. Rthl. 8. gr.

Masanzello, Frühblume, 1. Rthl.

Marquise d'Espagne, 12. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

Mecenas, grose Blätter, ganz besonderer niedlicher Bau. 1. Rthl.

Prince Henry, 12. gr.

Prinz von Coburg, 16. gr.

2) Mit purp. und feu.

Prinz Heinrich I. 3. Rthl. sonst 5. Rthl.

The-

Theresia, 16. gr.

3) Mit purp. und incarnat.

Belle Heléne, 16. gr.

Duc de Lorraine, will gut Wetter zur Flor haben. 16. gr.

Edomas, 12. gr.

Jupiter II. 16. gr.

Le tournaisis, 16. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

Son Excellence, will gut Wetter zur Flor haben, 16. gr.

4) Mit purp. und rose.

Bizarre fine tendre, bey nahe stumpfblättrig, ohne Zähne, Rosenbau, schneeweisser Grund. 1. Rthl.

Orgon, Frühblume, bald wie Masanzello, 16. gr.

5) Mit cram. und feu.

Candace, 12. gr. sonst 2. Rthl.

Crassus, 12. gr.

Pindarus, 16. gr. sonst 1. Rthl. 14. gr.

Prinz Ferdinand, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

6) Mit cram. und rose.

General Clinton, 12. gr. sonst 2. Rthl.

Glo-

Glorieuse II. cum rara ill. 16 gr.

Muselin, mit Kornähr-ähnlichen Knospenbau. 1. Rthl.

Philocles, 20. gr.

Supra naturalis, das Weisse wie geglätteter Ziß, lange Hülse, ohne Fehler, hat so was ganz vortreflich sanft Schönes, 2. Rthl.

Surprenante, 16. gr. sonst 1. Rthl. 20. gr.

7) Mit braun und feu.

Cardinal d' Etree, mit Kornähr-ähnlichen Knospenbau, 1. Rthl. 8 gr. sonst 5. Rthl.

Florentine, schneeweisser Grund, 1. Rthl.

Juno, 16. gr.

Rex magnus, 3. Zoll im Durchmesser, 20. gr.

Roi de Golconde, 16. gr. sonst 2. Rthl.

Roi de Congo, mit grosen Zähnen, aber feiner Zeichnung, 12. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

8) Mit braun und rose.

Graf Ludwig, 12. gr.

Mon brillante, mit Kornähr-ähnlichen Knospenbau, 1. Rthl.

9) Mit depuce und Bleystift.

Beauté supreme, 2. Rthl. sonst 8. Rthl.

b) Teut-

b) Teutscher oder gemeiner Zeichnung.

Cessat.

c) Neu-teutscher Zeichnung.

Marmor, weiß mit rose und lackroth. Das Lackroth ist gleichsam fleckweise darauf geworfen. 16. gr.

d) Französische Zeichnung.

e) Römischer Zeichnung.

1) Mit cram. und feu.

Apelles, 1. Rthl. sonst 2. Rthl. 8. gr.

2) Mit braun und feu.

Marechal de Berwik, 16. gr.

3 Mit rose und braun.

La Modeste, in manchem Blatt nur rose, mehr Pic. als Pic. Bis. 12. gr.

4) Mit braun und inc.

Le brave, das Braun ist gleichsam fleckweise darauf geworfen, 1. Rthl. 8. gr. sonst 8. Rthl.

5) Mit purp. und inc.

Nereide, 12. gr. sonst 2. Rthl.

Ritter von Malta, 16. gr.

Mit gelbem Grunde.

a) Hol-

a) Holländischer Zeichnung.

1) Mit viol. und cram.

Sultan, 16. gr.

2) Mit viol. und rose.

Memorable, sphäroidischer Bau, 16. gr.

3) mit purp. und rose.

Amphitrite, 2. Rthl.

Jaune pompeuse, 12. gr.

Julie, 12. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

4) Mit purp. und coul. de chair.

La Fille, 16. gr.

5) Mit purp. und feu.

Carl der XII. 16. gr. sonst 3. Rthl.

6) Mit inc. und purp.

Brocat, 8. gr.

7) Mit cram. und aschblau.

Romeo, 3. Rthl. sonst 10. Rthl.

8) Mit braun und feu.

Euridice, 12. gr.

Soufre rojal, 12. gr.

9) Mit braun und rose.

Nestor 20. gr. sonst 3. Rthl.

b) Teutscher oder gemeiner Zeichnung,

c) Neu-teutscher Zeichnung.

d) Französische Zeichnung.

Louis XVI. mit braun und rose, das Braun gleichsam fleckweise darauf geworfen, 16. gr.

Virginia, mit braun und rose, das Braun ebenfalls fleckweise darauf geschmissen, 16. gr. sonst 2. Rthl.

e) Römischer Zeichnung.

Heroë, feu und braun, die einzige römische mit Rosenbau, aber nicht gros, 16. gr. sonst 2. Rthl.

Nota. Diejenige Pikotten und Pikott-Bisarden cum rara ill. hat Hr. D. Weißmantel in seinem Catalogus 1783. zuerst beschrieben; ich halte sie für neuer, aber nicht für schöner, als die vollkommen gezeichneten. — — Verschiedene, die ich schon in der Flor gehabt, haben mir nicht gefallen, und viele davon hab ich gleich ausgemerzt.

III. Bisar-

III. Bisarden.

Mit weissem Grund.

a) Englischer Zeichnung.

1) Mit viol. und chair.

Beauté de Dames, 12. gr.
Fortuna, 20. gr.
Hippocrates, 2. Rthl. sonst 10. Rthl.
König von Pohlen, 1. Rthl. sonst 5. Rthl.
Livia, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.
Reine Elisabeth 1. 12. gr.
Tarquin, 16. gr. sonst 2. Rthl.
Violet superbe, 12. gr.

2) Mit viol. und rose.

Actea, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.
Adolph, 1. Rthl.
Aurelian, sehr bunt. 1. Rthl. sonst 3. Rthl.
Cleopatra, 12. gr sonst 1. Rthl. 12. gr.
Crone von Thüringen, sehr bunt, 1. Rthl. 8. gr.
Doris, 12. gr.
Extra Bisarre, 1. Rthl. 8. gr.
Feu vif, Brüslerblatt, Kegel- und Rosenbau. 1. Rthl. 8. gr.

Gloire d'Erford, 1. Rthl. 12. gr. sonst 5. Rthl.
Gratian, sphäroidischer Bau. 16. gr.
Janus, auch oft Doubl. weiß mit viol. 1. Rthl.
Jolie Bizarre, 16. gr. sonst 1. Rthl. 18. gr.
Jsmene, prachtvoll, will aber gut Wetter zur Flor haben. 20. gr.
La graude rose rojal, 16. gr.
Lili, 16. gr. sonst 2. Rthl.
Lindane, prachtvoll, sehr bunt, 1. Rthl.
Magnificentia, sehr bunt, 1. Rthl.
Marosine, sehr bunt und munter, 16. gr.
Minerve, 16. gr.
Ostentatio, prachtvoll, ganz stumpfbl. 1. Rthl. 12. gr.
Pannachée superbe, 12. gr. sonst 1. Rthl. 12. gr.
Philet, 12. gr.
Plus ultra, soll eine Londner Nelke seyn, die sich aber wie ein umgezogener Ausländer in keine Ordnung bringen läßt, indem sie ausserordentlich platzet. 16. gr. sonst 4. Rthl.
Prince de Prusse, sehr bunt und munter, ganz

ganz stumpfblatt, 1. Rthl. 12. gr. sonst 4. Rthl.

Prince Adolph, 16. gr. sonst 1. Rthl. 20. gr.

Rabner, eine der vollkommensten Bizarden, bunt, 1. Rthl.

Rahel, niedlich fein und bunt, will aber gut Wetter zur Flor haben. 12. gr.

Reine Josephi, 16. gr.

Rose blanche violette, 20. gr.

Secunda, 16. gr.

3, Mit purp. und rose.

Admiration, 16. gr. sonst 2. Rthl.

Aesculap, 1. Rthl. 8. gr. sonst 4. Rthl.

Casait, 16. gr. sonst 1. Rthl. 12. gr.

Flora perfekta, eine feine stumpfblättrige Blume, ohne alle Zähne, 20. gr.

Grand triomphale, 1. Rthl. sonst 4. Rthl.

Hermes, sehr fein und auszeichnend, 1. Rthl.

Marechal de Turenne, eine feine Blume, 20. gr. sonst 1. Rthl. 20. gr.

Musarion, 16. gr. sonst 2. Rthl. 20. gr.

Preiß von Erfurt 1. Rthl. sonst 5. Rthl.

Trajan, 1. Rthl. 12. gr.

Triton, 2. Rthl. sonst 4. Rhl.

4) Mit purp. und inc.

Electeur. 1. Rthl.

Pontifex romanus, ganz stumpfblatt, 20. gr.

Prince de Wales, 1. Rthl.

Robinson britannique, 12. gr.

5) Mit purp. und feu.

Bakers queen Charlotte, 16. gr.

Feu Rotterdam, 20. gr.

Harlem, 12. gr.

Jason, sehr bunt, 12. gr. sonst 1. Rthl.

Prussian Heros, 16. gr.

6) Mit cram. und rose.

Gloria rubrorum, 1 Rthl. sonst 2. Rthl. 20. gr.

Grande tendresse, baut sich gekrämpft oder hutförmig, 16. gr.

Grand fidele, sehr bunt, will gut Wetter zur Flor haben, 12. gr.

Rose sendal, 20. gr.

7) Mit cram. und inc.

Grand Alexandre, eigner Bau, grose Blätter, 20. gr. sonst 3. Rthl.

Sir

Sir Roland, sehr bunt, 1. Rthl.

8) Mit cram. und chair.

Beau Regard, auch Beks queen Charlotte, 16. gr.

Bruit de Thüringen, 1. Rthl. sonst 4. Rthl.

Imperatrice incomparable, eine Frühblume, 12. gr. sonst 2. Rthl. 12. gr.

Postillon d'amour, 12. gr. sonst 2. Rthl. 20. gr.

Statira, coul. de chair und kirschroth, 12. gr.

9) Mit cram. und feu.

Condillac II. 20. gr. sonst 1. Rthl. 16. gr.

Grand August, verlangt Hülfe und Unterlage, 2. Rthl. sonst 10. Rthl.

Grand Tamerlan cram. und blaß feu, 16. gr.

Hanno, 1. Rthl. 8. gr. sonst 4. Rthl.

Illustrissima, sphäroidischer Bau, 20. gr.

La Grandesse, 12. gr. sonst 1. Rthl. 16. gr.

Marcus Antonius, 16. gr. sonst 1. Rthl. 16. gr.

Pericles, 12. gr. sonst 1. Rthl. 20. gr.

Pythagoras, 1. Rthl.

Quarta, blaß feu und cram. 1. Rthl.

Reine de Prusse, 12. gr.
Saladin, 16. gr.
Ulysses, 16. gr. sonst 2. Rthl.

10) Mit inc. und braun.

Agreable, 20. gr.
Passe prince Ferdinand, 1. Rthl. sonst 6. Rthl.
Ruban, 10. gr.

11 Mit feu und braun.

Admiral Byng, 12. gr.
Admiral Keppel, 2. Rthl.
Admiral d'Estaing, 1. Rthl. 12. gr. sonst 4. Rthl.
Aeneas, 12. gr.
Aimable beauté, 1. Rthl.
Amalia l. 12. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.
Aristides, 1. Rthl. 12. gr. sonst 6. Rthl.
Britannia, 1. Rthl. 8. gr.
Climene, 8. gr.
Duc de Parma, 20. gr. sonst 3. Rthl.
Mars, 12. gr.
Prinz Wilhelm, 16. gr.
Zemire, 20. gr.

12) Mit

12) Mit feu und schwarzbraun.

Chanoinesse, prachtvoll, 1. Rthl. 8. gr. sonst 4. Rthl.

Dodonäus, 1. Rthl.

Feu rougeatre, 16. gr.

Lyda, 1. Rthl. 8. gr. sonst 2. Rthl.

13) Mit Bleystift und depuce.

Aly Bey, 1. Rthl. 16. gr.

Duc de Varamont, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

Dulcinea, eine der schönsten Bisarden, blüht aber auch im Grunde rose, mit Bleystift überzogen, und depuce, 2. Rthl.

Hyder Aly, 1. Rthl.

Penelope, rose, Bleystift und purp. 1. Rthl. 12. gr.

Staaten von Amerika, zur Vollkommenheit alles vereint, aber nicht leicht zur Vermehrung zu bringen, 3. Rthl. sonst 10. Rthl.

Nota. Die hier bemerkten Blumen müssen an der Sonne recht aufblühen.

14) Mit scharlach und braun.

Kron von England, nicht gros, 20. gr.

Lord St. Germain, zärtlich im Pflanzen, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

Monarque de fleurs I. 1. Rthl.

15) Mit braun und rose.

La Reine de fleurs, 16. gr.

Reine Charlotte, 16. gr.

b, Teutscher oder gemeiner Zeichnung.

1) Mit rose und Bleystift.

Alcest, mit rose, Bleystift und columbin, 12. gr.

Clarissa II. rose Bleystift und columbin, 12. gr.

Eremit, schöner Sonderling, 1. Rthl. 12. gr. sonst 4. Rthl.

Helicon, rose Bleystift und columbin, 1. Rthl. sonst 5. Rthl.

Stiftsprediger, Bleystift und depuce, 3. Rthl. sonst 5. Rthl.

2) Mit feu und braun.

Duc de Hollstein, 12. gr.

Theseus, sphäroidischer Bau. 12. gr.

3) Mit rose und purp.

Apollo, 20. gr.

Mit

Mit gelbem Grunde.

a) Englischer Zeichnung.

b) Teutscher oder gemeiner Zeichnung.

1) Mit Bleystift und rose.

Cicero, 12. gr.

2) Mit rose und cram.

Ornat, voller Zeichnung. 16. gr.

3) Mit chair und inc.

Le jeune brillant, 16. gr.

4) Mit feu und purpur.

Socrates, 16. gr.

IV. Feuerfaxen, oder getuschte Nelken,

1) Mit roth.

Cromwel, rose, obgleich nicht gros, doch vortreflich. 1. Rthl. 12. gr.

Scharlach, eine Frühblume mit scharlach getuscht. 1. Rthl. sonst. 3. Rthl.

2) Mit Bleystift und roth.

Flava cana rubra, eine Frühblume, mit roth und Bleystift gestricht, 12. gr. sonst 1. Rthl. 12. gr.

Flava aeruginosa, mit kupferroth getuscht, 12. gr.

Herzog von Cumberland, desgl. getuscht, 1. Rthl.

Washington, mit rose und Bleystift gestricht, 8. gr. sonst 1. Rthl. 8. gr.

3) Mit Bleystift und depuce.

Anaxagoras, 12. gr.

Damon, 12. gr.

Pallas, 16. gr. sonst 2. Rthl.

4) Mit roth und depuce.

Decus Erfordiä, gelb mit bandmäßigen depuce Streifen, die in der gelben Flamme zinnoberroth regenbogenartig auslaufen. 1. Rthl. 8. gr. sonst 8. Rthl.

5) Mit viol. und rose.

L'admirable II. 20. gr.

6) Mit hochroth und depuce.

Camillis, 8. gr.

V. Doubletten, Anglieren oder Bandblumen.

a) Mit weissem Grunde.

1) Mit bleystift.

Eleonore, gezähnt Blatt, also teutsche Doubl. 8. gr.

Reine d'Agathe, gezähnt Blatt, teutsche Doubl. 1. Rthl. 8. gr.

2) Mit kupfer.

Codrus, eine Seltenheit, 2. Rthl. sonst 5. Rthl.

Gräfin von Solms, eine Seltenheit, blüht roth auf, worauf sich peu a peu der Glanz oder Bleystift findet, ganz stumpf bl. 2. Rthl. 8. gr.

3) Mit ponceau.

Coccinea, 1. Rthl.

La Dauphine, 12. gr.

4) Mit dunkel violet.

Alcibiades, 12. gr.

Bar de Bretevil, 1. Rthl.

Dorinde mit gezähntem Blatt, 20. gr. sonst 3. Rthl.

Florisante, 1. Rthl.

Ga-

Galathe II. oder Baron Zwikkel, eine feine Blume, 20. gr. sonst 2. Rthl.

König von Preussen, prächtig, 1. Rthl. 12. gr.

Krone von Holland, die älteste holländ. Doubl. gezähnt Blatt, 8. gr.

La mode, 12. gr.

La rivale, 16. gr.

Reine de Naples, 1. Rthl.

Violet nr. 44. 12. gr.

Violet van Ostendorp, 2. Rthl. sonst 6. Rthl.

Violet trés belle, 1. Rthl.

Violette delicate, 1. Rthl.

Violette pompeuse, 1. Rthl.

5) Mit hellviolet.

Cramoisi superbe, 1. Rthl.

Euphrosine, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

L'Argonaute, gezähnt Blatt, 20. gr.

Magnifique, 12. gr.

Sans defaut, will gut Wetter zur Flor haben, 16. gr.

6) Mit

6) Mit purpur.

Brunette aimable, gros und zärtlich im Pflanzen, 20. gr. sonst 2. Rthl. 20. gr.

Brun a fond blanc, 1. Rthl. sonst 4. Rthl.

Jupiter I. eine ganz prächtige purpurblaue Couleur, 2. Rthl. sonst 6. Rthl.

Melibäus I. 12. gr.

7) Mit kirschroth.

Bisarde delicieuse, 16. gr.

Cerise de Violet, 20. gr.

Cerise triomphante, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

Cramoisi Gerise I. 12. gr.

Damötas, sphäroidischer Bau, 12. gr.

Delice de Venus, 1. Rthl.

Duc de Northumberland, 16. gr.

Justinianus, 1. Rthl. 8. gr.

Lion brun, 1. Rthl.

Maison d'orange, 12. gr.

8) Mit cramoisi.

Aimable Vainqueur, 16. gr.

Cordon brun, 12. gr.

Cramoisi pompeuse, über 3. Zoll im Diameter, 1. Rthl.

Doria,

Doria, 1. Rthl. 8. gr.

Duchesse de Northumberland, 1. Rthl.

Graf Chatam, 1. Rthl. sonst 2. Rthl.

Graf von Anhalt, baut sich sehr schön, 1. Rthl. 12. gr. sonst 3. Rthl.

Hermione, 1. Rthl. 12. gr. sonst 5. Rthl.

Nicobe, 1. Rthl. sonst 4. Rthl.

Palladia, 20. gr.

Sang de boeuf, 16. gr. sonst 2. Rthl. 12. gr.

9) Mit incarnat.

Bella mora, ganz stumpfblatt, verlauft gerne, aber doch schön, 10. gr.

Buisson ardent, über 3. Zoll im Diameter, 1. Rthl.

Cardinal Prinz, eine sehr accurate Blume, mit hohen inc. ganz stumpfbl. 1. Rthl. 8. gr.

Comtesse de Guichen, wenn selbige eine Unterlage erhält, so gros wie eine Untertasse, 1. Rthl. sonst 4. Rthl.

Cupido rectifie, 16. gr.

Douce aurore, 1. Rthl.

Gran:

Grandeur rouge, prächtig gezeichnet, das höchste inc. 1. Rthl.

Incarnate admirable, 1. Rthl. sonst 4. Rthl.

Incarnate delecteuse, 1. Rthl.

Incarnate magnifique, ohne Fehler, eine Londner Nelke, aber ekel im Pflanzen, 1. Rthl. 8. gr.

L'incarnate pompeuse, sphäroid. Bau, sonst Bellone genannt, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

Perfectissima, ganz stumpfbl. prächtig, 1. Rthl. 12. gr.

Rex florum, verlauft gern, ganz stumpfbl. 1. Rthl. sonst 5. Rthl.

Veronica, sehr bunt, 1. Rthl.

10) Mit feu.

Beau rouge, 16. gr.

Couronne de rouge, 12. gr.

Englische Flagge, 1. Rthl. 8. gr.

Feu a fond blanc, 12. gr. sonst 2. Rthl.

Feu australe, blaßfeu, gegen 4. Zoll im Durchmesser, und braucht einen Träger, 1. Rthl. sonst 4. Rthl.

Feu centrale, 16. gr. sonst 1. Rthl. 14. gr.

Feu

Feu singulair, blaßfeu, 12. gr.
Grand Dauphine, 12. gr.
Tartini, blaßfeu, 16. gr.

11) Mit mordere oder braunroth.

Canonicus, 1. Rth. 8. gr.
Chapeau pourpre, 1. Rthl. 8. gr. sonst 3. Rthl.
Mercurius, 20. gr.
Orontes, 1. Rthl.
Plotho, über Rosengröse, 1. Rthl.

12) Mit coul. de chair.

Alcione, 12. gr.
Hygiea, 1. Rthl.
Medea, besonderer Bau, 16. gr.
Reine Alexandre, 12. gr. sonst 2. Rthl. 20. gr.
Rose blandine I. verlauft gern, am Geruch ausnehmend stark, 16. gr. sonst 4. Rthl.
Rose des Dames, muß erst ganz aufblühen, ehe sie censirt wird, 1. Rthl.
Wilhelmine, stumpfbl. ohne Zähne, 12. gr.

13) Mit rose.

Abt Reynal, ganz stumpfbl. 20. gr.

Belle

Belle Rose, eine Frühblume, baut sich vortreflich über 3. Zoll im Diameter, 1. Rthl. 12. gr.

Cesar rectifie, hochrose, 16. gr.

Churfürstin von Sachsen, mit reinlich weissem Grunde, nimmt sich sehr gut aus, 1. Rthl. 8. gr.

Herphilia, 12. gr.

Le jeune Werther, verlauft gern, 16. gr. sonst 1. Rthl. 18. gr.

Oeillette superbe, 16. gr. sonst 3. Rthl. 10. gr.

Rose de Valees, überaus grose Blumenblätter, sehr lebhaft, hochrose, 1. Rthl.

Rose aimable I. 16. gr.

Rose victorieuse, hochrose, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

Rose de Jericho, hochrose, sehr bunt und munter, 1. Rthl.

Rose d'amour, 16. gr. sonst 3. Rthl.

Rose glorieuse, verlauft gern, 1. Rthl. sonst 3. Rthl.

Rose d'or, bunt und munter, aber ekel im Pflanzen, 1. Rthl.

Rose tres parfaite, 16. gr.
Rose tres belle, 12. gr.
Roseline, 12. gr.

b) Mit gelbem Grunde.

Lissabon, mit coul. de chair, gezähnt Blatt, teutsche Doubl. 1. Rthl.

VI. Concordien.

Hr. Liebner rechnet zur Concorde alle gestreifte Nelken, welche weder eine weisse noch gelbe, sondern eine andre Farbe zu ihrer Grundfarbe haben, es stehe nun die Grund- mit der Illuminationsfarbe in Verbindung oder nicht. Im Blumisten sind zwar wegen Mangel der Deutlich- und Mannichfaltigkeit diese Blumen als nicht zu duldend beschrieben, ich habe mich, sagt er, auch zeither sorgfältig hiernach geachtet, und die mehresten Concorden ausgemerzt; ich habe aber unter denen Concorden Nelken gefunden, die weiter keine Unvollkommenheit hatten, als daß sie im Blumisten als verwerflich empfohlen waren. Ich werde mich demnach in der Folge hieran nicht kehren, sondern

dern alle gute und vollkommene Concorden, welchen weder Deutlichkeit noch Mannigfaltigkeit gebricht, behalten. Es ist überhaupt unrecht, die Natur an ein einmal angenommenes System binden zu wollen, und alles was demselben zuwider, als schlecht anzusehen. Die Natur kann sich nicht nach dem Blumisten, sondern der Blumist muß sich nach der Natur richten, und so oft die Natur Abänderungen macht, so oft muß der Blumist sein, dem Bau der Natur unterworfenes Gesetz, verändern, nie ermüden, und nie glauben, daß er die Natur durch ein einmal angenommenes System erschöpft habe.

Orbilius, rose, bleystift und blaulich, könnte eine rosengrundige Bisard mit bleystift und blaulich heissen, 1. Rthl. 12. gr.

Piper, war sonst eine Bisard, weiß mit kupfer und braun, Anno 1782. war sie einfarbig depuce, über und über lackirt oder metallglänzend, izt ist sie kupferfarbig mit depuce, gezähnt Blatt, 1. Rthl.

VII. Famoesen.

Achilles, purpur mit weissem Stern, 1. Rthl. sonst 16. gr.

Comtesse Brühl, blaulich = roth getuscht, 12. gr.

Sexta, blaßfen getuscht, 12. gr.

Triumph, feu getuscht, 12. gr.

Violette Bisard famoese, 16. gr. sonst 1. Rthl.

VIII. Einfarbige.

Mohrenkönig, beym Aufblühen kohlschwarz, gezähnt Blatt, lange Hülse, kein Platzer, aber nicht gros, 3. Rthl.

---

2. Glückliche Versuche mit der Vermehrung der Bäume durch abgeschnittene Zweige *).

Der Verfasser des Journals der Gartenkunst kündigt S. 478. eine Art an, Bäume

*) Dieser und der nächstfolgende Aufsatz sind mir zum Einrücken in dieses Journal von zween

Bäume und Sträucher aus abgeschnittenen Zweigen fortzupflanzen. Er führet einen Versuch an, welchen der jüngere Lignon an einem Zweige von der kleinen fruchtbringenden Zwerggranate, Punica nana. Lin. gemacht, und den der Verfasser 1783. auf eine einfachere und ungekünsteltere Weise mit gutem Erfolg eben auch an einigen Granatzweigen nachgemacht habe. Er verspricht, daß er im künftigen Jahr diese Versuche aufs neue, und auch mit andern Baumarten fortsetzen wolle, und wünscht, daß auch andere solche Versuche anstellen, und den Erfolg derselben in diesem Journal anzuzeigen belieben möchten.

zween verschiedenen Hrn. Verfassern zugeschickt worden Ich theile sie um so lieber mit, da die Hrn. Verfasser nicht nur mir bekannte in der Gärtnerey und Landbau geschickte und geübte Männer sind, sondern auch der letztere bereits eine schöne und beträchtliche Baumschule von solchen auf die von ihm beschriebene Art erzogenen Bäumen besitzt.

Was der Verfasser so begierig suchet und wünschet, das hat Hr. Ignaz Schübel, Maler in Rothenburg am Neckar, im Jahr 1782. glücklich entdeckt, im Jahr 1783. im Frühjahr mit bestem Erfolge wiederholt, auch noch überdiß auf zwey ganz andere Arten, aus Aepfel- und Birnzweigen, Bäume fortzupflanzen im Spätjahre einen Versuch gemacht.

Die Zweige, an welchen er 1782. den ersten Versuch gemacht hat, sind im nämlichen Jahre auf 1. Fuß und 6. Zoll, auch darüber gewachsen. Die in dem Jahr 1783. eingesetzte Zweige erhielten ein Wachsthum von 1. Fuß 10. Zoll, auch 2. Fuß, 3 und 4 Zoll. Die 1782. gepflanzte Zweige, so im Frühjahr 1783. versetzt wurden, wuchsen auf 3. Fuß, 4. 6. auch 8. Zoll; und, da nun die jungen Bäumchen in dem Boden verstärkt sind, so lässet sich von Jahr zu Jahr ein gröseres Wachsthum von ihnen hoffen.

In der Sache gieng er folgendermasen zu Werke. Zu Ende des Merzmonats, da die Augen der Zweige noch ganz blind und geschlossen waren, wählte er sich einen gesunden wohl erwachsenen Zweig aus, dessen Augen vollkommen, und der unten einen starken Viertelszoll dick war. Er machte sodann an einem Ort seines Gartens, der vor dem Wind und

und starken Sonnenschein Schirm hatte, dabey mit gutem etwas sandigen Boden versehen war, ein breites und 2. Fuß tiefes Loch, und setzte in dieses (das vermuthlich mit guter Erde vorher wieder aufgefüllt worden, Anm. des Herausg.) den Zweig, der 18. Zoll lang war, und 5. Augen hatte, senkrecht ein, doch so, daß 3 Augen ganz in den Boden zu stehen kamen, die 2. oberste Augen aber über die Erdfläche hervorragten. Zu diesen so eingesetzten Zweigen wurde der Boden ganz gelinde angedrückt, an dem Theil des Zweiges aber, der aus der Erde hervorstund, wurde die Erde so angehäufelt, daß beede Augen damit wohl bedecket waren, und doch die ausschlagende Augen wohl durchdringen konnten.

Hr. Schübel schneidet seine also zu setzende Zweige unten schief ab, und der Herausgeber des Journals räth an, daß der Zweig an einem Knoten, oder wo man einen Absatz zu einem Auge hat, mit einem scharfen Messer abgeschnitten werde. Es kommt hieben vorzüglich darauf an, daß mit dem Schnitt der Knoten, oder Ansatz zu einem Auge getroffen werde, das immer mit einem schiefen Schnitt eher gerathen wird. Diß hat ein groser Blumist unter den Carthäusern bey dem Einschneiden der Nelken mit bestem Erfolg beobachtet, und war nicht leicht ein Senker also eingeschnitten,

welcher nicht recht gesunde und starke Wurzeln gemacht hätte.

Wenn, nachdem der Zweig gesetzet worden, eine langwierige Tröckne einfallen sollte, und der Zweig in Gefahr wäre, auszutrocknen: so muß man dem Zweig etwas Wasser, aber ja nicht über den Zweig, sondern um ihn herum, zuweilen zugiessen.

Endlich soll wohl beobachtet werden, daß unter den Boden, worein solche Zweige gesetzt werden, kein Dung von keinerley Gattung, auch keine Schiefer von Eisen oder Beine sich befinden. Solche Dinge verursachen dem Zweig eine Fäulniß und Verderben.

---

3. Zusatz eines andern Herrn Verfassers.

Ein Liebhaber der Gärtnerey und Landwirthschaft, in der Gegend von Rothenburg am Neckar, hat schon Ao. 1766. angefangen, Versuche dieser Art, und zwar größtentheils mit glücklichem Erfolge zu machen.

Seine Behandlung ist folgende:

Entweder im Spätjahr, wann das Laub von den Bäumen abfällt, mithin der Saft zurückgetreten ist, oder zu Anfang des Frühjahrs und zur Zeit, da das Erdreich nicht mehr

mehr geschlossen ist, sondern wieder bearbeitet werden kann, wählet er ein Gartenland, welches natürliche Fettigkeit, und zur Erhaltung nöthiger Feuchte, einen etwas schweren Boden hat, der Morgen oder Abendsonne einigermasen ausgesezet, dabey aber vor rauhen Lüften beschirmet ist, lässet solches ohngefähr 16 Zoll tief umgraben, von Steinen und anderem Unrath sorgfältig reinigen, dann waagrecht legen und antreten.

Hierauf werden Linien nach der Schnur gezogen, je eine 8. Zoll von der andern entfernt, und mit einer scharfen Spate 8. Zoll tief, wie beym Buxsetzen, ausgestochen, so fort mit reinem Flußsand, eine Querhand hoch angefüllt.

Die Zweige, aus welchen Bäume angepflanzt werden sollen, müssen vom Trieb des lezten Jahrgangs genommen werden, und zeitiges Holz haben *). Diese werden 16. Zoll lang

*) Es ist hier nur von Zweigen die Rede, welche von Aepfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen rc. genommen werden, mithin von solchen Bäumen, die im freyen Lande stehen, und einen starken Trieb haben.

Bey ausländischen Baumsorten, welche in Kübel und Scherben unterhalten werden, geschieyet es nicht selten, daß man sich, zu diesem Gebrauch, mit älterem Holz behelfen muß.

lang geschnitten, und 6. Zoll tief in die ausgestochene Linien, und zwar so, daß sie unten am Schnitt gegen 2. Zoll tief Sand behalten, in einer Weite von 6. Zoll, senkrecht eingestellt, mit der ausgestochenen Erde wieder bedeckt, sanft angetreten und begossen.

Die Augen am Zweig, so weit solche in die Erde kommen, werden abgeschnitten, wobey aber die Schale nicht verlezt werden darf, und der untere Theil des Zweiges bekommt einen schiefen Schnitt, welcher etwas zugespizt seyn muß, damit sich beym Einstellen die Schale nicht streifet.

Die sogenannte Saft- oder Wasserreiser lassen sich hierzu auch vortreflich nutzen, wenn man sie hart am Stamm oder an den Aesten ablöset: denn diese haben vor andern Zweigen schon die natürliche Anlage, eine Wurzel hervor zu bringen.

Es ist übrigens nicht undienlich, daß die Markröhre unten am Schnitt mit Baumwachs beleget wird; die Nässe kann sodann nicht so leicht in das Mark eindringen und eine Fäulniß bewirken. Doch ist es keine unumgängliche Nothwendigkeit.

Aus den abgeschnittenen Augen, und aus der Saft-Fuge, zwischen dem Holz und der Schale am schiefen Schnitt, tritt nach einigen Wochen

Wochen eine Wallung hervor, durch welche hernach die Wurzel gebildet wird.

Sollte der Garten keinen, der Mittags-Sonne abgelegenen Ort haben; so ist es allerdings nothwendig, über die Zweige eine bewegliche Bedeckung zu machen, wordurch sie anfangs, und bis Wurzeltriebe erfolgen, vor der grösesten Hitze und besonders bey Wetter- und Strichregen, nach welchen die Sonne gleich wieder brennende Stiche gibt, beschützet werden: denn im letzteren Fall entstehet gar leicht ein Stocken der Säfte und ein gänzlicher Verlust der Zweige.

Bey trockener Witterung muß das Begiessen, doch auf eine mäsige Art, vorgenommen werden, sonsten ist es dienlich, die Zweige nach Sonnenuntergang durch die aufgesetzte Brause an der Gießkanne nur leicht zu überspritzen und zu erfrischen.

Nach den bisher gemachten vielen Proben, lassen sich nicht alle Arten von Obst durch den Zweig vermehren.

Zweige von Bäumen, welche süse Früchten tragen, schlagen selten, und verschiedene Sorten gar nicht an.

Wenn man sie auch schon so weit gebracht hat, daß alle Erfordernisse zu den Wurzeltrieben vorhanden sind, so stocket der Saft plötzlich, und die an den ausgeschnittenen Au-

gen

gen und dem schiefen Schnitt entstandene schöne Wallung faulet.

Will man also auch diese Sorten haben, so muß man eben einen Umweg nehmen, und mit oculiren oder pfropfen angewurzelter Zweige sich behelfen.

Zu Aepfel und Birnen sind Zweige von Johannisstämmen und Quitten am dienlichsten; für alle Arten von Steinobst aber hat der Gartenfreund in der Gegend von Rothenburg einen Mutterstamm vorgefunden, dessen Zweige vorzüglich gern anwurzeln.

Dieser Stamm trägt eine runde röthlichgelbe mit einem rothen Backen und langem Stiel versehene säuerliche Pflaume, welcher verschiedene Gärtner, wiewohl irrig, den Namen einer Damascene beylegen.

Journal
für die
Gartenkunst,

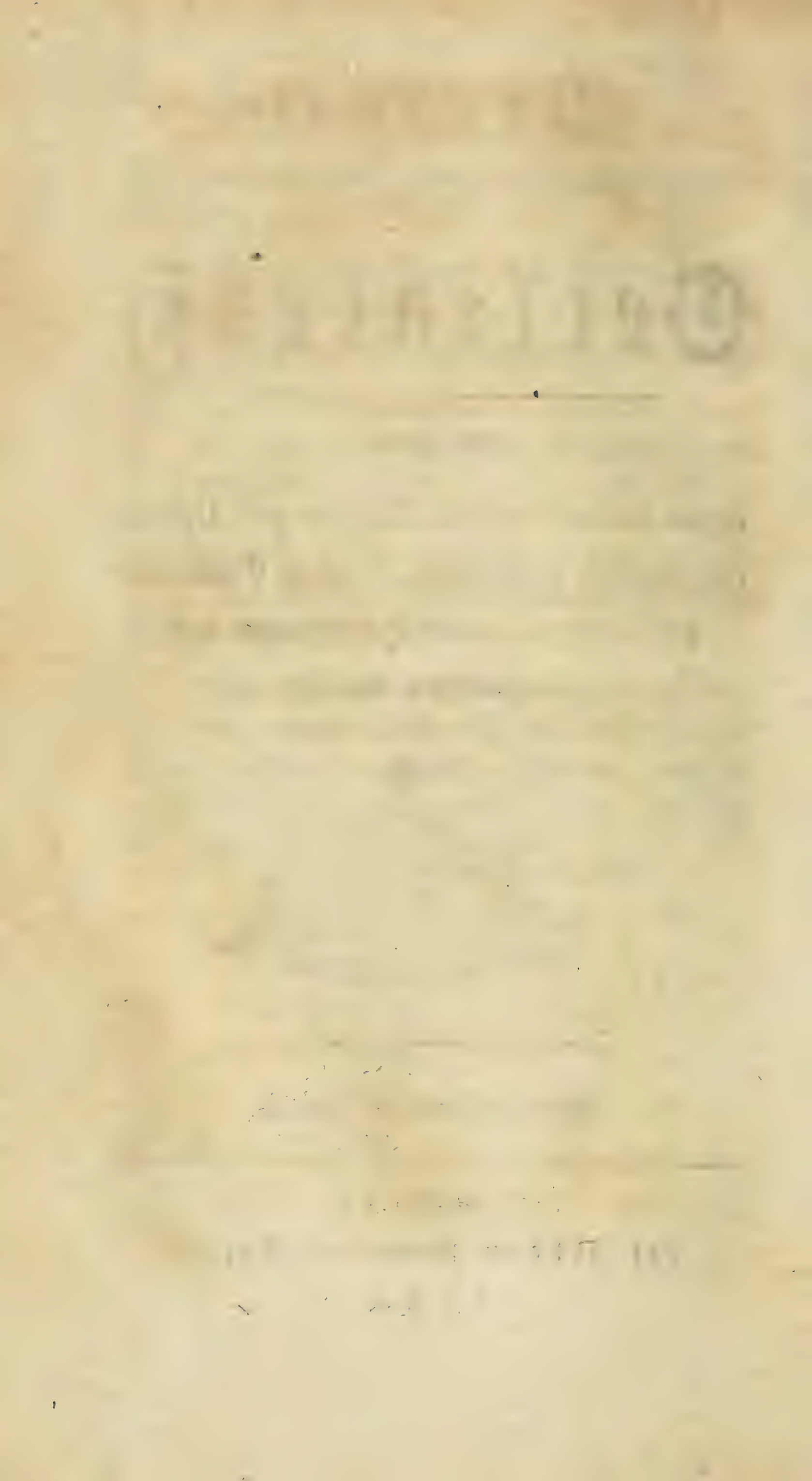
welches

eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält.



Sechstes Stück.

Stutgart,
bei Johann Benedict Mezler.
1784.





Innhalt des sechsten Stücks.

Abhandlungen.

4. Ver-

I. Etwas



I. Etwas von dem Zustand der Gärtnerey im Wirtembergischen in voriger und heutiger Zeit.

Die Anlagen und Bepflanzungen der gewöhnlichen Privatgärten haben seit 30. oder auch noch wenigeren Jahren eine merkliche Veränderung erlitten. Unsere Voreltern liebten die Freuden der Gesellschaft, und sie genossen sie zur Frühlings- oder Sommerzeit am liebsten in ihren Gärten, worinn sie sich mit ihren Freunden versammleten, und neben ihren damals üblichen Speisen und ihrem alten gesunden Landwein, die sie denselben vorsezten, in der freyen Luft, die sie athmeten,

meten, auch die Vertraulichkeit des Umgangs und ihre Ergözungen, mit besserer Freyheit genossen. Dazu gebrauchten sie ein Gartenhaus oder auch nur eine Laube, wozu etwa noch in manchen Gärten ein kürzerer oder längerer Gang, meist mit Reben bepflanzt, wie es der grösere oder kleinere Raum des Gartens zuließ, kam.

Der Garten war meist in vier, sechs, acht Theile eingetheilt, und diese wurden mit Rabatten eingefaßt, worinn allerley Blumentragende Pflanzen oder wohlriechende Kräuter ihren Plaz fanden, und so geordnet waren, daß das Aufblühen neuer Blumenarten den Abgang anderer wieder ersezte. Daher rühren auch die Blumenkalender, welche man in den älteren Gartenbüchern mehr als in den neuern antrift, und worinn die Blühezeit der Gewächse angezeigt wurde.

In diesen Rabatten pflanzten sie Schneetröpfchen, Crocus, Primeln, Aurikeln, Narzissen, einfaches und gefülltes Edelleberkraut, Tul=

Tulpen, gefüllte Veilchen, gefüllte Schmalzblumen, Anemonien, Ranunkeln, Levcojen, einfache und gefüllte gelben Veil und Lack, Lilien und Iris, Päonien, Rosen, Marienröschen, Verbascum mit rothen Blumen, Cardinalsblume, Glockenblumen, Löwenmäuler, Carthäuser- Busch- Genueser- Feder-Nelken, und andere mehrere perennirende Blumenpflanzen, nebst sehr vielen Sommergewächsen, die mit ihren Blumen ihre Gärten zierten, ihnen ein buntes gefälliges Ansehen gaben, und einen angenehmen Geruch ausdufteten. Die älteren gemalten und in Kupfer gestochenen Florilegien können uns einen Begriff von dem Blumengeschmack unserer näheren und entfernteren Voraltern machen, und uns belehren, daß er eben nicht so unrichtig gewesen, als sich manche heutige Gartenliebhaber vorstellen mögen. Wenigstens finde ich für meinen Theil immer vieles Vergnügen an dergleichen reichhaltigen Florilegien, und an der Vorstellung, so vielerley Blumen und Blumenpflanzen, die in einem Garten von

einer eben nicht gar grosen Ausdehnung angetroffen wurden, und die Rabatten immer mit dergleichen Schmuck anfüllten. Freylich hatten unsere Voraltern nicht so viele Abänderungen von einerley Blumengattung, die Tulpen und die Nelken ausgenommen, als wir besitzen, weil ihnen die Vortheile, sie zu erziehen, noch nicht bekannt waren.

Ich habe unlängst ein gemaltes Florilegium, das im Jahr 1670. und 72. verfertigt worden, erhalten, worinn eine grose Anzahl Tulpen von ungemeiner Schönheit abgebildet sind, und worunter sich vorzüglich schöne Varietäten finden, die heut zu Tag in Gärten, worinn auf diese Blume vieles verwendet wird, vergeblich gesucht werden. Auch besasen sie Nelken, die noch immer unseren heutigen besten Sammlungen zur Zierde gereichen würden, vornehmlich in Absicht auf die Gröse und den guten Bau derselben, worauf diese unsere Voraltern bey der Wahl ihrer

Nelken

Nelken neben dem guten Geruch, immer hauptsächlich sahen.

Ich erinnere mich vor mehr als 40. Jahren Nelkenfloren gesehen zu haben, aus welchen der ekelste heutige Kenner noch immer sehr schäzbare Sorten wählen könnte, und ich selbst würde viele von meinen gelben und grauen Pikotten um die einige Pikott geben, die vor einem halben Jahrhundert in dem Wirtembergischen unter dem Namen des Römischen Königs allgemein bekannt, und in allen Nelkensammlungen anzutreffen war, die sich aber seit 20. Jahren gänzlich verlohren hat.

Ihre eigentliche Blumengärtchen, die sie am Hause, und die gemeiniglich nur einen kleinen Bezirk hatten, waren selten gut angelegt. Der mehreste Plaz wurde mit Bux ausgefüllt, der in allerley Schnörkeleyen, französischem Laubwerk, oder andern geschmacklosen Formen gesezt war, so, daß für die Blumen wenig Raum übrig bliebe, wozu sie

doch eigentlich bestimmt seyn sollten. Gegenwärtig werden sie mit mehr Schonung des Raums angelegt, und man trift hier und da niedliche Gärtchen an, worinn eine schöne abwechslende Blumenflor, oder die besten Obstsorten gefunden werden, je nachdem der Besitzer das eine oder das andere liebt.

Da sie mancherley Hausarzeneyen selbst bereiteten, und ihre eigene Familiengeheimnisse hierinn hatten: so traf man auch in ihren Gärten viele officinelle Pflanzen an, so wie solche, die sonst in der Haushaltung benuzt werden konnten. Die Wände waren mit Zwergbäumen überkleidet, und auch in den Rabatten waren dergleichen in verschiedene Figuren geschnitten, die jedoch nicht allemal von einem guten Geschmack Zeugen waren, gepflanzt. Doch wurden die Küfnerische Künsteleyen an den Bäumen in dem Wirtembergischen nicht so viel nachgeahmt, als ich sie in andern Gegenden angetroffen habe. Nur feine Pyramiden, die durch schief unter sich nei-

neigend eingesezte Pfropfreyser erzogen werden, fanden Liebhaber und Nachahmer, mit nüzlichem Erfolg; und ich erinnere mich, in einem Privatgarten zu Stuttgardt ehedessen solche Pyramiden von Birn- und Aepfelbäumen gesehen zu haben, welche von den untersten auf dem Boden aufliegenden Zweigen an bis in den Gipfel voll Früchten gehangen und eine schöne Form gehabt haben. Ich habe mich schon öfters darüber gewundert, daß diese Erfindung nicht mehr benuzt wird, da die Fruchtbarkeit und der schöne Wuchs solcher gepfropften Pyramidenbäume sie so sehr empfiehlt, nebst dem, daß sie leicht gemacht werden können, und gerne anwachsen.

Die Alten hatten schon gute Obstsorten, nur nicht so vielerley, als man sie heut zu Tag in den Gärten antrift. Sie suchten von den Erdbeeren an, in ihren Gärten immer zeitige Früchten zu haben, und sorgten, eben sowohl den Geschmack, als mit der beständigen Blumenflor das Gesicht und den Geruch zu

befriedigen. Die Abtheilungen der Gärten füllten sie mit Gemüßpflanzen an, und sie beschäfftigten sich gemeiniglich selbst zu ihrem Vergnügen, oder auch zur Stärkung ihrer Gesundheit, mit dem Anbau derselben. Noch in einigen Städten ist eine Gewohnheit eingeführt gewesen, wie z. B. in Stuttgart, daß den Magistratspersonen an den Jahrmärkten Hapen ausgetheilt worden; und vermuthlich rührte dieses Geschenk, das ihnen vom gemeinen Wesen gemacht worden, daher, weil die Alten am Gartenbau und an der Baumzucht, wozu sie dieses Instrument brauchten, ein vorzügliches Vergnügen gefunden haben. Sie waren in allem haushälterisch, und ihre Gärten waren mehr zum ökonomischen Nutzen eingerichtet, als zur Pracht. Viele waren jedoch zierlich angelegt und wurden sehr reinlich unterhalten. Die Gänge waren nicht breit, doch weit genug, daß sie ihre Spaziergänge mit ihren Freunden darinn vornehmen konnten. Diese waren theils mit Bux, theils und öfters mit aromatischen Kräutern, Salbey,

Laven-

Lavendel, Jspen u. d. eingefaßt, die sie unter der Scheere hielten, damit sie keinen Uebelstand verursachten. Sie legten Gehäge von Stachelbeeren, Himbeeren, Johannisträubchen ꝛc. darinn an. Selten, und nur auf den Seiten, oder auch vor dem Eingang der Gartenhäuser, pflanzten sie unfruchtbare Bäume, um des Schattens willen, Akazien, Linden ꝛc. Jn einigen Gärten, zumal in geräumigen, fanden sich auch in Pyramiden, oder in Kegel, oder in mehrere über einander stehende Kugeln, geschnittene Taxus, Tannen und andere dergleichen immergrünende Bäume, damit sie auch zur Winterszeit des Grünen nicht ganz entbehren mußten. Mit dieser Ursache verdienen sie wenigstens bey dieser Tändeley Entschuldigung, wenn sie gleich keinen Beweis von einem guten Geschmack giebt. Immer ist sie noch erträglicher, als die Figuren von Bären, Hunden, Vögeln ꝛc. in welche sich der Bux, Taxus ꝛc. durch den Schnitt zwingen lassen mußten, die manchmal in den Gärten der Grosen angetroffen werden,

und womit der Hofgärtner seine ausnehmende Kunst zeigen will. So sehr und mit so vollem Recht von den Kennern gegen diese Tändeley geeifert wird: so findet man doch noch hier und da dergleichen Beweise eines verderbten Geschmacks. In einem Garten einer Reichsstadt sah ich kürzlich erst zwey Tannenpyramiden, deren Gipfel theils durch den Schnitt, theils durch Binden, in die Form eines Vogels gezwungen waren. Was für eine Vogelart sie vorstellen sollten, konnte ich mit Anstrengung aller meiner Einbildungskraft nicht herausbringen.

Herr Justizrath Hirschfeld hat uns in seinem dißjährigen Gartenkalender noch ein kläglicheres Beyspiel eines solchen verderbten Geschmacks, das er in dem Garten eines geistlichen Fürsten angetroffen, erzählet, ein Reich der Maulaffen, das in einer grosen seltsamen Gruppe von possierlich auf Brettern gemalten Figuren, mit aufgesperrtem durchgeschnittenem Maul, die sie Maulaffen nannten, bestunde,

und

und die zur Belustigung der Damen dienen sollten. Man sollte kaum glauben, daß noch zu unsern Zeiten etwas dergleichen in einem Garten, der einem Hof zum Vergnügen gereichen sollte, angetroffen werden könnte.

In den Privatgärten waren zwar von jeher auch Spiele angebracht, allein nur solche, die zur Bewegung gereichten, welche unsere Voraltern sehr liebten, weil sie dieselben zur Beförderung und Erhaltung der Gesundheit so dienlich fanden. Diese bestunden im Kegel- oder Fortuna-Spiel, woran auch das schöne Geschlecht Theil nahm, das noch vor nicht gar vielen Jahren stark genug war, auch schwere Kugeln zu heben und zu werfen. In unsern Tagen würde man vielen das Gewicht und die Gröse der Kegelkugeln bis auf etliche Lothe verringern müssen, wenn sie sich mit diesen Spielen belustigen sollten.

Die ältere Gartenfreunde waren vorzüglich besorgt, ihre Gärten mit Bronnen zu versehen.

Konnten sie es möglich machen, ohne allzugrose Kosten darauf verwenden zu müssen, einen Springbronnen zu bekommen: so wählten sie diesen vor andern. Hatten sie den Vortheil nicht, dazu gelangen zu können: so begnügten sie sich mit einem Gumpbronnen.

Mich dünkt, daß diese Einrichtung der Gärten dem eigentlichen Zweck derselben, Vergnügen und Nutzen darinn zu haben, wohl entsprochen habe. Jenes wurde durch die mannichfaltige, obgleich nicht gar häufige, Gegenstände, die ein solcher Garten enthielte; durch die vielerley grüne Farben, welche die eßbare Gewächse sowohl als die Blumenpflanzen und Bäume in einer angenehmen Abwechslung vom Dunklen und Düstern, bis zum Hellen und Fröhlichen dem Auge vorstellten; durch den Schmelz der mannichfaltig gefärbten Blumen; durch den Wohlgeruch, den diese von sich gaben; durch die Aufmunterung, welche die darinn versammlete Gesellschaft in dem freyen und freundschaftlichen Umgang untereins

tereinander auf die vollbrachte Tages-Arbeiten in den Abendstunden genossen, auf die unschuldigste Weise erhalten. Diesen, den Nutzen, verschaffte ein wohlangelegter Garten durch das Obst und durch die Zugemüse, womit die Küchen das ganze Jahr hinlänglich versorgt wurden.

Ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen der Fröhlichkeit, worinn ich in meiner früheren Jugend diese Gartengesellschaften manchmal zu sehen Gelegenheit hatte, und an der ich noch in nachfolgenden Jahren selbst Theil nehmen durfte, wiewohl schon dazumal diese Gartenparthien nicht mehr so oft gemacht wurden, noch den ehmaligen muntern und treuherzigen Ton hatten. Nach und nach verlohren sie sich immer mehr, und gegenwärtig geschiehet es selten, daß sich freundschaftliche Gesellschaften in Gärten versammlen. Man ist auf andere Arten der Erhohlung und des Vergnügens verfallen, und es scheint, daß die sogenannten Commerzspiele, und hauptsächlich

das Tarokspiel, jene verdrungen haben, womit man sich in die Stuben versperrt und die Einathmung der freyen Luft und der Bewegung des Leibes zum unausbleiblichen Nachtheil der Gesundheit raubt. Allein eben diese Veränderung hat auch einige Aenderung in Absicht auf die Gärten nach sich gezogen. Manche werden vernachläßiget, sie sind nur noch der Aufenthalt der Gartenmägde, und der Besitzer erwartet nichts mehr davon, als seine Zugemüse. Andere, welche etwas von Englischen Gartenanlagen gehört und gelesen oder auch solche selbst gesehen haben, machen aus ihren Küchengärten kleine Pärkgen, besetzen die bisher mit nüzlichen Gewächsen angepflanzte Quartiere mit nordamerikanischen und andern ausländischen Bäumen und Stauden, und bereden sich, zu einem Park werde nur die Anpflanzung fremder Holzarten in einem gewissen Raume erfordert. Ich sahe unlängst bey einem Mann, der sich durch dergleichen sonderbare Einfälle und Ausführungen als einen Mann von Geschmack auszuzeichnen,

und

und sich ein Ansehen zu machen sucht, ein solches Pärkgen, das er in einem vormaligen Gemüsegarten angelegt hat, welches in dem Bezirk von etlichen Ruthen mehr als sechzig fremde Holzarten, einige in mehrerer Anzahl, enthielte, die blos auf ein Ungefähr sehr enge untereinander gesezt waren, ohne daß auf den Wuchs, Ausbreitung oder andere Beschaffenheit derselben bey ihrer Anpflanzung die geringste Rücksicht genommen worden wäre. Es ist ein bloses Buschwerk, das gegenwärtig, da es noch zu keiner Höhe angewachsen ist, und als eine Baumschule betrachtet werden könnte, noch erträglich aussiehet, das aber in wenigen Jahren eine absichtlose Wildnis abgeben wird, da die ganze Anlage abgesondert und ohne Verbindung mit andern Gartenanlagen lieget. Und doch soll sie einen kleinen englischen Park vorstellen. Der Eingang ist eine Einsiedeley, die aus Holzstösen von Scheiterholz erbaut, und mit Brettern bedeckt ist. Die Thüre ist mit dergleichen Scheitern, eines an dem andern, übernagelt. Die Ein-

siedeley

siedeley bestehet in einem kleinen Gemach, welches mit einem Altärchen und denen dazu gehörigen Dingen, und alten Büchern von allen Grösen, auch Bänken und einigen Kupferstichen meublirt ist. Sie hat einen Ausgang in das Pärkgen durch eine Thüre von gleicher Bauart, wie die Eingangsthüre, woran aber die wichtigste spaßmachende Erfindung angebracht war, daß der hinter derselben sitzende hölzerne und angekleidete Eremit, dem ersten, der sie öffnete, in die Augen fiel, und ihn erschrecken mußte. Doch nunmehr hat der Besitzer und Erfinder dieser Schnurre den Eremiten hinweggeschafft, weil ihn manche Frauenzimmer erinnerten, daß sie diesen Spaß für eine wahre Beleidigung ansehen müßten. Um dem Pärkgen aber seine Vollkommenheit zu geben: so war in der Mitte ein kleiner runder Weiher angebracht, der aber im Durchmesser nur 4. Fuß breit war, und in welchem ein Paar Schildkröten unterhalten wurden.

Hat man bey Pflanzung fremder Holzarten die

die Absicht, sie näher kennen zu lernen, die Vortheile bey ihrem Anbau auszufinden, sie, wenn es Bäume sind, die sonst in wärmeren Himmelsstrichen, als der unsrige ist, zu Hause sind, an unser Clima zu gewöhnen, ihren Nutzen in Absicht auf ihr Holz oder Früchten zu untersuchen, oder auch sie zur Ausschmükkung der Gärten wegen ihrer vorzüglich schönen Blühten, oder zu andern ähnlichen Zwekken zu benutzen: so würde man Lob und Beyfall damit verdienen.

Noch immer finden sich jedoch auch Gartenfreunde, die ihre Gärten mit gutem Geschmack anlegen, wie es der kleinere oder grösere Plaz zuläßt, die sie wohl unterhalten und sich darinn zur Sommerszeit öfters mit ihren Freunden vergnügen. Grose Anlagen trift man in Schwaben noch nicht häufig an, und nur Fürsten haben hier und da dergleichen ausgeführt. Allein, Schwaben, das gröstentheils eine glückliche Lage und einen fruchtbaren Boden hat, zeichnet sich überhaupt in der

eigentlichen Gärtnerey, in der Baumzucht, in Pflanzung der zur Speise eingeführten Gewächse und in dem Blumenbau immer vorzüglich aus. Wir haben das beste wohlschmeckendste Obst, dessen mehrere Arten zwar grosentheils aus Frankreich, England und Holland angekauft, doch aber auch viele, die jenen an gutem Geschmack und Nuzbarkeit in der Oekonomie nichts nachgeben, bey uns selbst aus dem Kern erzogen worden. Ich kenne mehrere Sorten von vortreflichen Pfirschen, Birn und Aepfeln, die im Wirtembergischen ursprünglich entstanden sind. Und da auf die Baumzucht in den gegenwärtigen Zeiten von vielen groser Fleiß und Aufmerksamkeit gewendet wird; da die Vortheile und Mittel, wodurch neue Obstsorten erzogen werden können, immer mehr, auch unter den Ungelehrten, bekannt und ausgeübt werden; da der Absaz der erzogenen jungen Bäume, der vielen Anlagen wegen, und vornehmlich, weil die Strasen mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt werden, häufig ist: so läßt sich nicht unwahrscheinlich

hoffen,

hoffen, daß man sich auch in diesen Gegenden die Erziehung neuer Obstsorten werde angelegen seyn lassen. Einmal wird doch der Teutsche erwachen, und den Nachtheil, den er seiner Ehre und seinem Beutel zuziehet, einsehen lernen, wenn er immerhin nur von dem Ausländer Bäume und andere Gartenpflanzen holen wollte, da er sie gewiß eben so gut selbst anbauen kann, als die Cartheuser in Frankreich. Und wie oft wird man betrogen! Man verschreibt eine Obstsorte, deren prächtiger Name etwas vorzügliches verspricht, und man erhält die elendeste Waare, die man wegwerfen muß. Wenn doch ein Wirtemberger eine solche Baumzucht aus Kernen unternehmen möchte, die nur einigermasen ins Grose gienge! Mit einem wohlverwahrten Plaz von 2. bis 3. Morgen Felds könnte schon vieles hierinn ausgerichtet werden, die Kosten würden nicht gros ausfallen, und sich nach Verfluß einiger Jahre reichlich wieder ersetzen. Man würde eben nicht nöthig haben, Obstkerne durch künstliche Befruchtung zu erziehen. Dieses Geschäfte

wird von der Natur schon selbst durch die Winde, die Insekten und hauptsächlich durch die Bienen besorgt. Nur müßte der Baumgärtner, welcher neue Obstsorten erzielen wollte, seine Kerne von solchem Obst sammlen, das in einem Garten oder sonst in einer Anlage gewachsen, worinn sich schon die vorzüglichsten Obstsorten befinden, die von einander die Befruchtung erhalten könnten. Wollte man von einzeln stehenden Obstbäumen Kerne aussäen, die von keinem nebenstehenden Baume zur Blühtezeit bestäubt werden können: so würde man sich nicht leicht zu neuen Abänderungen Hoffnung machen dörfen. Aber auch das kann hier nicht unbemerkt gelassen werden, daß von dergleichen Obstsaaten, die mit Kernen, die blos durch die Natur hervorgebracht worden, erzogen werden, eben nicht gerade und nur in dem glücklichsten Falle viele edle neue Sorten entstehen dürften; gesezt, sie wären auch aus einem mit sehr vielen Obstsorten angefüllten Garten gesammlet worden. Der Wind und die Insekten tragen den Saamenstaub

staub ohne Absicht auf die Befruchtung des Obstes, und ohne Wahl von einer Blühte auf die andere, auf Sorten, die keine gute Verbindung zur Veredlung des Obstes geben können. Es ist hier eben der Fall, wie bey den Nelken. Wenn man ihre Befruchtung nur der Natur überläßt: so kann zwar aus dem Saamen derselben manche gute Blume entstehen, aber gewiß nicht so viele, auch nicht so vorzüglich schöne, oder mit neuen Zeichnungen und Farben sich ausnehmende Sorten, als es durch die künstliche Befruchtung geschehen kann, wobey man die Wahl und die Freyheit hat, gerade solche Sorten mit einander durch Bestäubung zu verbinden, von welchen man sich neue und seltene Farbenmischungen und Zeichnungen versprechen kann; wie dieses einen jeden, welcher hierinn Versuche gemacht hat, die Erfahrung überzeugend belehrt haben wird. Freylich ist nicht zu bergen, daß die künstliche Befruchtung des Obstes ungleich mehr Schwierigkeit hat und weit mehr Genauigkeit, Mühe und Vorsicht erfordert,

als die Bestäubung der Nelken. Aber was kann ein Mensch, der nun einmal durch Hoffnung des Gewinnstes angetrieben wird, nicht überwinden und durchsetzen? Es kann auch die damit verbundene Mühe und Schwierigkeit dadurch vermindert und erleichtert werden, wenn man die Versuche an den Blühten der Zwerg- und anderer niedriger Bäume anstellt, woran man die Blühten mit mehr Bequemlichkeit befruchten, und die befruchteten eher bezeichnen und bemerken kann, als an den grosen und hochstämmigen Bäumen. Der ausnehmend glückliche Erfolg, welchen die künstliche Befruchtung der Nelken seit etlichen Jahren bey uns gehabt hat, da die vortrefflichste Nelkensorten dadurch hervorgebracht worden sind, kann auch zu Unternehmung eines gleichen Versuchs bey dem Obst, einem jeden Muth machen. Wirklich können sich die Teutschen in Absicht auf die Nelken vor den Holländern und Engländern einen Vorzug mit Recht anmasen. Und nur bey einmaligem muthigen Anfang mit Errichtung der Baum-

schulen

schulen von beträchtlicher Anzahl junger aus Saamen gezogener Bäume würden wir in unserer glücklichen Lage und in unserm fruchtbaren Boden mit den Ausländern bald auch in Ansehung der Baumzucht wetteifern können. Ob wir auch auf eine weitere Vermehrung der Küchengartengewächse bedacht seyn sollen, möchte ich nicht wohl behaupten oder anrathen. Wir haben schon von allen oder doch den mehresten dergleichen Pflanzen so viele gute und veredelte Sorten, daß wir uns damit begnügen, und nur dafür besorgt seyn sollten, die besten zu erhalten und fortzupflanzen. Bohnen, Zuckererbis, Kohl, Wersich, Kohlraben, Sallat, allerley Wurzelwerk, Zwiebeln rc. besitzen wir in einem Grad der Vollkommenheit, daß uns, wenn unser Geschmack nicht sehr ekel ist, oder den Vorwurf einer tadelhaften Veränderlichkeit verdienen solle, fast nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Wer auch das Neue liebt, und meynt, sein Garten müsse alle Jahr eine vorher nicht gehabte Sorte von dergleichen Gemüsearten auf-

weisen, der kann sich immer helfen, und von guten Freunden oder von Saamenhändlern solche neue Pflanzensorten, die er hier und da antreffen wird, erhalten. Hat man einmal solche gute Gemüsesorten: so behalte man sie bey, und wechsle nur mit andern Gärtnern den Saamen von Zeit zu Zeit, um die Ausartung zu verhüten. Die einige Bemerkung muß ich hiebey machen, daß in manchen Gegenden und Boden eine Gemüsesorte vortreflich geräth, und eben diese Sorte verliehrt Geschmack, Zärte, Weichheit und andere Vorzüge, wenn sie an einem andern Ort gepflanzt wird. Ich habe hievon schon manche Beobachtung selbst gemacht, und andere werden eben dieses erfahren haben. Man kann also, die beste Pflanzensorte erhalten zu haben, vermeynen, und findet sich doch betrogen, weil die Sorte in unserm Boden und in unserm Clima keinen Fortgang hat, und beedes nicht für sie taugt. Ich will z. B. nur unser Wirtembergisches Filder-Weißkraut anführen, das auf den Fildern, einer über Stuttgart Abendwärts

wärts gelegenen überhaupt sehr fruchtbaren Gegend, gebaut wird, einen vorzüglich guten Geschmack und eine Weichheit hat, die bey andern Krautarten nicht gefunden werden, und deßwegen in beträchtlich entfernte Orte verführt wird. Diese Krautsorte geräth nirgends so gut, als auf den Fildern, man mag es auch an andern Orten mit noch so vieler Sorge und in den fruchtbarsten Boden, in dem andere Pflanzen noch so gut gedeyhen, anbauen. Ich selbst habe im Unterlande mehrere Versuche damit gemacht, die mir aber nie gelungen sind. Es hatte weder den Geschmack, noch die Milde, so bald es in dem hiesigen Boden erzogen wurde. Auch andere haben vergebliche Versuche damit angestellt, und es blieb nichts übrig, als, daß wir unsre Provision von diesem edlen Kraut alljährlich von den Fildern selbst beyführen lassen, ob es uns gleich wegen der weiten Entfernung ziemlich theuer zu stehen kommt. Unsere Frauen glauben aber auch bey dem grösern Preise nichts zu verliehren, weil es wegen seiner Zärte und

Weichheit weniger Schmalz beym Kochen erfordre, und wir Männer lassen es uns wegen dessen bessern Geschmack gerne gefallen.

Der Spargelnbau ist seit mehreren Jahren mit glücklichem Erfolg in diesen Gegenden betrieben worden, und kommt von Jahr zu Jahr in einen bessern Gang. Die Ulmer Gärtner haben lange den Ruhm behauptet, die schönsten und wohlschmeckendsten Spargeln zu erziehen, und es wurde von daher auch eine beträchtliche Menge ins Wirtembergische verkauft. Nunmehr hat man diesen Zufluß nicht mehr nöthig, und unsere Gärten, vorzüglich aber unsere Weinberge, liefern uns diese angenehme Frühlingsspeise nicht nur in hinlänglicher Menge, sondern auch von dem besten Geschmack und von einer Gröse, die noch die der Ulmer Spargeln übertrift. Nur diejenigen, die das Einheimische verachten, und denen es nicht gut genug ist, weil sie es um einen wohlfeilern Preiß erkaufen können, müssen noch Spargeln von Ulm auf ihren Tischen haben.

Mit

Mit dem Blumenkohl scheinen die Wirtemberger noch nicht so zurecht kommen zu können, als es ihr fruchtbarer Boden versprechen könnte. Man baut ihn zwar häufig an, und hier und da gewinnt man von ihm Käse von besonderer Gröse. Allein, im Ganzen genommen, erhält man sie doch nicht so schön und nicht so gros, als sie von Ulm und Strasburg herbey gebracht werden. Die Ursache liegt zuverläßig nur an dem Saamen, den man noch immer, so oft man auch damit hintergangen wird, von Gärtnern und Saamenhändlern erkauft, die ihn von andern Saamenhändlern aus Ulm und Nürnberg verschreiben, und nur den wohlfeilsten haben wollen, aber auch den geringsten erhalten. So lange wir auf diesem Wege fortgehen, und nicht entweder aus Holland selbst und von einem redlichen Mann die erste, aber auch die theureste Sorte von Blumenkohlsaamen *) verschrei-

*) Man sehe hievon, was oben im III. Stück dieses Journals S. 417 — 419. gesagt worden.

schreiben, und ihn hierauf selbst nachpflanzen: so werden wir in der Cultur dieser so allgemein beliebten Pflanze immer zurückbleiben, und den Carviol auch ferner von fremden Orten her um unser gutes Geld kommen lassen müssen.

Die Bohnen sind eines von den vorzüglichsten Nahrungsmitteln, sowohl für die vermögliche als unvermögliche Innwohner im Wirtembergischen, im Sommer nicht nur, da sie grün verspeißt werden, sondern auch im Winter, da sie gewelkt, oder mit Salz, wie das saure Kraut, eingemacht, oder auch die dürren Kerne derselben mit und ohne Hülsen häufig, jedoch die lezten gröstentheils nur von dem arbeitenden Theil benuzt werden. Sie werden daher häufig gebaut, in den Gärten, auf Aeckern, und hauptsächlich in den Weinbergen, wo welche sind, und worinn sie gar gut gerathen. Man hat ausnehmend gute Sorten von diesem Zugemüse, die nicht nur reichlich ausgeben, sondern auch einen vorzüglich

lich guten Geschmack haben, und man würde deren noch mehrere alljährlich erhalten können, wenn man auf die Abänderungen derselben, wozu sie vor andern Pflanzen geneigt sind, mehr Acht haben, und damit Versuche durch besondere Fortpflanzung derselben anstellen wollte. Allein, man hat bereits so viele vortrefliche Sorten von der niedern und steigenden Art, daß man auf ihre weitere Vermehrung zu denken eben nicht Ursache hat.

Der Blumenbau wird von einigen Liebhabern, vornehmlich in Ansehung der Nelken, Aurikeln und Levcojen sehr stark getrieben, und von den ersten zwo Gattungen alljährlich neue und gute Sorten aus künstlich befruchtetem Saamen gewonnen, die nach der strengsten Prüfung der Schönheitsregeln, welche von den vornehmsten Blumisten angenommen werden, für schön erklärt werden können. Die Wirtemberger unterhalten keine allzuzahlreiche Sammlungen, weil sie diese Blumengattung nur zu ihrem Vergnügen bauen, und noch

bis

bisher keine Handelschaft damit treiben, und sie haben auch ihren mit andern Blumisten nicht völlig übereinstimmenden Geschmack in Absicht auf die Schönheit derselben. Sie lieben grose Blumen von gutem, regelmäsigem, rundem Bau. Ein gezacktes Blatt, oder eine aufspringende Hülse, werden von ihnen für keine Fehler gehalten, um welcher willen eine sonst gute Nelke verworfen zu werden verdiente. Gelb und graue Bisarden, die eine malerische Zeichnung haben, werden gegenwärtig vornehmlich geschäzt, ohne daß jedoch Pikotten, Pikottbisarden, Banddubletten und Bandbisarden weniger geachtet würden, wenn sie sonst die rechte Gröse und Form haben. Aber kleine Blumen, die unter 2. Zoll im Durchmesser halten, ihre Zeichnung mag übrigens beschaffen seyn, wie sie will, finden selten einen Liebhaber, es wäre dann, daß man sie zum Saamenziehen benuzen wollte. Eine Nelke, die unter $2\frac{1}{2}$. Zoll im Durchmesser hat, hat keinen sonderlichen Werth, ausser, wenn ihre Färbung und Zeichnung sie vor-

vorzüglich empfiehlt. Hohe und in die Augen fallende Farben, woraus die Zeichnung besteht, sind an den Zöglingen sehr willkommen, und sie finden bey jedem, insonderheit bey dem schönen Geschlecht, Beyfall, und jeder Beschauer fällt immer mit seiner Wahl auf dergleichen frech gezeichnete Blumen, wie ich noch alljährlich angemerkt habe. Eine helle, nicht schmuzige, reine Grundfarbe wird unter die hauptsächlichen Schönheiten dieser Blume gerechnet. Einfärbige Blumen und Concordien finden einen Plaz auch in den ausgewähltesten Sammlungen, weil sie besonders zum releviren der ganzen Nelkenflor geschickt sind. Sie müssen aber neben einer ansehnlichen Gröse und dem reguläresten Bau entweder eine sehr helle und hohe oder eine sehr dunkle Farbe haben. Ausser diesen Eigenschaften der Blume wird auch noch auf eine hohe Stange und auf die Gesundheit und guten Wuchs der ganzen Nelkenpflanze gesehen. Eine Nelke, welche ein krankes Kraut, oder eine niedere Stange hat, kann schon um deswillen

willen verwerflich werden, wenn sie schon sonst andere Schönheiten hätte. Ich bin weit entfernt, diesem Nelkengeschmack meiner Landsleute einen Vorzug beyzulegen. In Beurtheilung der Naturschönheiten muß man niemand so genau an gewisse Regeln binden, und einem jeden hierinn die Freyheit und das Vergnügen gönnen, das schön zu finden, was ihm gefällt, so lange sein Geschmack nicht auf Dinge verfällt, welche an und für sich selbst Mißfallen verdienen, oder von dem größten Theil der cultivirten Menschen für nicht schön erklärt werden. Man muß niemand, vornehmlich in Gegenständen der Natur, den Zwang aufbürden, das, was nur die gegenwärtige Mode für schön erklärt, auch für wirklich schön, oder was dieser Mode nicht ganz gemäß ist, gleich für häßlich zu halten. Ich gönne daher jedem das Vergnügen, lauter Nelken nach dem neuesten Schnitt in seiner Sammlung zu besitzen, nur mit rundem und geschnittenem Blatt, seine Pikotten können meinetwegen alle die bestimmteste alt- und neu-

fran-

französische, neu-teutsche, römische und italiänische Zeichnung haben, und ich werde sie ihm nie verachten, nie für mißfällig erklären, ich werde sie ihm vielmehr loben: nur erwarte ich von jedem billigen Blumisten die Gegengefälligkeit, daß ich und andere uns nicht nach seinen besondern Schönheitsregeln richten sollen, die nicht allgemein angenommen werden können, weil sie grosentheils willkührlich aufgestellt sind, und meist aus kaufmännischen Gründen entstanden zu seyn scheinen. Neue Abtheilungen und Benennungen der Zeichnung bey den Pikotten und Pikottbisarden können einmal nichts für den Werth dieser Zeichnungsarten entscheiden, wenn diese nicht selbst schön sind. Mich dünkt, daß die neue französische Zeichnung so wie die alte zu armseelig sey, und die Blume nicht genug erhebe. Fast möchte ich eben dieses von der holländischen Zeichnung sagen, die jedoch, wenn sie nicht in einer gar zu blassen Farbe besteht, sich noch deutlicher, als jene, darstellt.

Mit den Aurikeln sind die Wirtemberger noch ziemlich weit, gegen die auswärtige Hrn. Blumisten, zurück. Man hat sich hier zu Land bisher meist nur auf die Luiker, oder, wie sie bey uns genennt werden, die Basler Aurikeln eingeschränkt, und selten werden, auch in den reichhaltigsten Sammlungen, einige englische angetroffen. Aber die Luiker kann man bey manchem Liebhaber in vorzüglicher Schönheit und in beträchtlich starker Anzahl finden, die auch häufig aus dem Saamen erzogen werden.

Der Levcojenbau wird nicht weniger stark getrieben, und man hat sie bey uns von allen bisher bekannt gewordenen Farben, auch von allen diesen Sorten solche, die sich zum gefüllt werden sehr willig erzeigen.

Die Anemonien wollen in unserm Boden nicht fortkommen, und die schönsten und größten Wurzeln, die aus Holland verschrieben werden, werden gleich im ersten Jahr klein

und

und mager, und in einigen Jahren vergehen sie völlig. Wollte man glücklicher damit seyn: so müßte freylich für sie die Erde besonders dazu bereitet werden, das aber bisher vernachläßigt worden ist, weil man für diese Blume noch nicht die Paßion hat, die sich für die Nelke äussert.

Eben so verhält es sich auch beynahe mit der Ranunkel. Man trift zwar noch immer in den Gärten einige Beete mit dieser Blumengattung an; allein die Sorten sind gemeiniglich nur Rommel. Ehedessen, und noch vor 20. Jahren, wurde die Ranunkel in ihrer ganzen Pracht bey uns gesehen. Der verstorbene Lehrer der Botanik bey der Herzogl. Carls-Akademie zu Stuttgart, Martini, liebte sie vorzüglich, und sammlete sich nach und nach von allen Orten her das ausgewählteste Sortiment, wozu ihm seine ausgebreitete Bekanntschaft und Briefwechsel die vortheilhafteste Gelegenheit gaben. Da er aber keinen eigenen Garten besaß, und sich immer mit

einem gemietheten behelfen, auch aus dieser Ursache etlichemal damit wechseln mußte: so verlohr er seine Wurzeln nach und nach, und einige Jahre vor seinem Tode fand ich kaum noch einen Schatten von seinem vormaligen Reichthum an Ranunkeln in seinem Garten. Er handelte damit, da er sie noch im Ueberfluß hatte; man hatte den Vortheil, in der Flor selbst das beliebige bey ihm auszuzeichnen und zu bestellen, und man durfte von seiner Ehrlichkeit sicher erwarten, daß man die ausgesuchte Sorten um einen ganz mäsigen Preiß erhalten würde. Dieser Vortheil, die schönsten Ranunkeln in der Nähe haben zu können, reizte viele an, sich solche anzuschaffen. Allein seit seinem Tode sind auch die guten Ranunkeln aus unsern Gärten verschwunden, und was noch da ist, verdient keine Aufmerksamkeit mehr.

Was die Zwiebelblumen, Hyazinthen, Tulpen, Narcissen, Iris rc. anbelangt: so behilft man sich noch immer mit denen aus

Hol-

Holland verschriebenen Sorten. Niemand mag sich die Mühe nehmen, sie selbst aus dem Saamen zu erziehen, sondern man begnügt sich, das, was man schon davon besizt, durch die Bruten fortzupflanzen und zu vermehren, auch sich von Zeit zu Zeit für sein Geld neue anzuschaffen.

Andere Blumengattungen werden ebenfalls unterhalten, worunter sich manche sehr schöne befinden, und die wir theils dem sel. Martini, der sie angeschafft, und, wenn er sie vermehrt hatte, gerne andern mittheilte, theils einigen geschickten Gärtnern zu verdanken haben. Man trift daher in manchen Privatgärten noch beträchtliche Denkmale dieses verdienten Mannes an, die sein Angedenken bey uns billig erhalten werden. Vornehmlich sind es sibirische Pflanzen, wovon er die Saamen auf seiner Reise in Sibirien, die er als Gehülfe des sel. D. Gmelins mitgemacht, gesammlet und nach Stuttgart gebracht hat.

Im Ganzen genommen, findet sich die Gärtnerey im Wirtembergischen in einem so guten Zustand, als in irgend einem Lande, wenn wir sie auch nur auf der Seite, wie sie in Privatgärten getrieben wird, betrachten. Und es ist zu hoffen, da bey vielen ein neuer Hang gegen die Baumzucht oder gegen den Blumenbau entstehet, daß das Vergnügen an den Gärten und an der Gärtnerey wieder aufs neue aufleben, und bald zur Beförderung und zur Vervollkommnung derselben Anlaß geben werde. Die Erfüllung dieser Hoffnung ist um so eher zu erwarten, da meine Landsleute eine so starke und so grose Aufmunterung an dem Beyspiel ihres die Künste und Wissenschaften und vornehmlich auch die Gärtnerey so sehr liebenden und befördernden grosen Regenten vor sich haben.

II. Von

II. Von der Fritillarie.

Unter die Blumenpflanzen, welche den Anbau in den besten Gärten verdienten, von unsern Voraltern geschäzt wurden, und gegenwärtig beynahe ganz vernachläßiget werden, gehört besonders die Fritillaric. Man trift sie kaum noch in den holländischen Blumenzwiebel-Verzeichnissen, und in den ältern Florilegien als eine vorzüglich geachtete Blume an, aber vergeblich werden sie in den mehresten Gärten gesucht. Und doch hat ihre Zeichnung etwas so sonderbares, die sich sonst an keiner Blume befindet, und ihre Farben sind so abwechslend, daß sie sich einem jeden Blumenliebhaber billig damit empfehlen sollte. Ich kann weder errathen noch angeben, was ihr diese Vernachläßigung zugezogen hat. Der

 Mangel

Mangel des Geruchs kann nicht die Ursache davon seyn, der sich bey andern Blumen, die doch noch in allen Gärten fortgepflanzt werden, ebenfalls findet, und die zum Theil weniger Schönes an sich haben, als unsre Fritillarie, die jedoch nicht ganz geruchlos ist, sondern einen angenehmen, wiewohl nicht starken Geruch hat. Ihre Pflanzung erfordert keine Mühe, und ihr Preiß ist nicht theuer. Man hat zwar noch nicht so viele Abänderungen von ihr, als von andern Blumengattungen, aber doch mehrere, als von manchen andern, und in einem holländischen Blumenverzeichniß *) habe

*) Um meinen Lesern, die etwan ein dergleichen holländisches Blumenverzeichniß noch nicht gesehen haben, auch die Sorten von Fritillarien bekannt zu machen, will ich sie aus einem, wiewohl nicht ganz neuen, Verzeichniß hier beyfügen, mit dem Preiß, welcher in Mark und Schilling angezeigt ist. Achilles, 2. ß. Bunte Purpur, 1. ß. Couleur noir, 3. ß. Cineritius, 2. ß. Dobbelde bunte

habe ich 28. derselben gefunden. Ich habe mir daher vorgenommen, sie meinen Lesern aufs neue zu empfehlen.

bunte, 2. ß. Excellence, 1. M. Gelbe die beste Ahrt, 8. ß. Gelbe die ordinaire, 4. ß. Grand Monarch, 8. ß. Grosse Rothe, 4. ß. Grosse schwarze, 1. M. Gladde Moor, 12. ß. Geel en roth bont, 12. ß. Kœnig der Indien, 8. ß. Kœnig der Mohren, 12. ß. Luteo sulphurino major, 12 ß. Merveilleuse nova, 4 ß. Merveille glabri (glabro) folio, 8. ß. Mirabelle, 6. ß. Monstrum, 12. ß. Merveilleuse glabri folio striato, 1. M. 8. ß. Necromanticus, 3. ß. Princessin, 3. ß. Radamantus, 6. ß. Superintendent, 6. ß. Schœne bontloof, 1. M. Soleille, 1. M. Weisse, 2. ß. Unterschiedliche Arten Fritillarien untereinander ohne Namen, das 100. Stück, 4 M. Allerhand extraordinäre schöne Arten Fritillarien untereinander, das 100. Stück 8. M.

16. ß. machen eine Mark, und 8. Mark eine Dukate.

Es giebt mehrere Arten der Fritillarie, die Fritillaria imperialis, regia, nana, persica, pyrenaica und meleagris; es ist aber dermalen nur von der lezten hier die Rede. Sie hat im Teutschen den Namen Kivitzey, Schachblume, wegen der Aehnlichkeit ihrer Zeichnung, die gewürfelt ist. Linne führt neben der Hauptgattung, mit lauter wechselsweise stehenden Blättern und einem einblümigen Blumenstamme, 3. Abänderungen an, das weißbunte, das frühe weisse, und das späte schwarzpurpurfarbene Kivitzey. Man hat aber mehrere, eine gelbe, gelbgrüne, gelb und rothbunte, gefüllte, schwarzrothe, aschgraue rc. mit einer, zwey und mehr Blumen an einem Stiele, mit einem gestreiften Blatt. Ihr Vaterland, worinn sie wild wächset, ist Frankreich, Italien, Oestreich, Schweden, Sibirien, Schweiz, Kärnthen. Sie kann daher in unserm teutschen Himmelsstrich wohl ausdauren, und verträgt eine ziemlich starke Kälte; und dies ist eine neue Empfehlung für sie, da man nicht so leicht

bey

bey ihr Gefahr lauffen darf, sie durch einen kalten Winter zu verlieren, wie es bey manchen andern Blumenpflanzen so oft der unglückliche Fall ist, oder sich mit ihr durch eine allzu sorgfältige Wartung bemühen darf.

Ein mit Fritillarien bepflanztes und in der vollen Flor stehendes Beet ist eine wahre Zierde eines Garten, die man nicht vernachläßigen sollte.

Ihre Pflanzungsart hat gar keine Schwierigkeit, noch erfordert sie besondere Vortheile. Die Fritillarie ist bekanntlich ein Zwiebelgewächs, und hat eine nackende Zwiebel. Wenn das Kraut abgestorben ist, so meist am Ende des Julius zu geschehen pflegt, früher oder später nach Beschaffenheit der Jahreswitterung: so wird sie aus dem Boden genommen, und an einem vor Regen und Sonnenschein verwahrten Ort auf Brettern abgetrocknet, welches aber nicht bis zum Austrocknen getrieben werden, und nicht über vierzehn Tage dauren darf.

darf. Man würde zwar keinen beträchtlichen Fehler begehen, wenn man diese Zwiebeln sogleich wieder in den Boden einlegen wollte, nachdem diese Abtrocknung mit ihnen vorgenommen worden. Allein, es ist rathsamer, wenn sie nun in einem mit Sand oder trockner Erde angefüllten Topf noch länger und bis zu Ende des Septembers eingelegt, und darinn trocken verwahrt werden. Um die Zeit Michaelis werden sie alsdann an einem beliebigen Orte in dem Garten in den Boden gebracht. Sie sollen nicht über drey Querfinger tief mit Erde bedeckt seyn, und man wird am besten mit dem Einlegen derselben zurecht kommen, wenn man 4. starke Querfinger tiefe Löcher oder Gräbchen macht, sie einen Querfinger hoch mit zartem Flußsand ausfüllt, die Zwiebeln in der Entfernung von 4. Zoll einer von dem andern, darauf sezt, und sie mit Erde vollends bedeckt, nachdem man noch ein wenig Sand darauf gestreut hat. Sie vertragen nicht gern eine allzufette oder mistige Erde, und verfaulen leicht darinn. Sie nehmen viel=

vielmehr mit einer guten, lockern Feld= oder Gartenerde vorlieb, worinn sie am besten gedeyhen. Im Sommer können sie eine starke Sommerhitze nicht ertragen, und verwelken gerne davon. Man muß also nicht nur das Beet, worinn sie gepflanzt stehen, wenn die Hitze anhält und die Erde trocken ist, mit dem Sprißer ein wenig, und nie zu stark, zur Abendzeit besprengen, sondern sie auch mit Matten oder einem Schirm dergestalt bedecken, daß ihnen die freye durchstreichende Luft nicht dadurch entzogen wird. Man hat nicht nöthig, sie alle Jahre aus der Erde zu nehmen; vielmehr darf und soll man sie drey Jahre an einem Orte stehen lassen, wo sie sich wohl erhalten und vermehren werden. Nur muß man sie immer sorgfältig vom Unkraut rein halten, unter welchem sie ersticken und verfaulen würden, wozu sie ohnehin bey vernachlässigter Wartung gerne geneigt sind.

Sie lassen sich auch in Töpfen, die aber wenigstens 10. Zoll hoch seyn sollen, gut anpflan-

pflanzen, und bringen darinn gerne Blumen. Die Erde, womit sie angefüllt werden müssen, soll mit zartem Sand zu ein Sechstheil vermischt, und nicht gar fest oder schwer seyn. Man hält diese Töpfe, worein die Fritillarien-Zwiebeln erst zu Ende Octobers eingelegt werden können, so lang an einem gemäsigten Ort, bis eine Kälte einfällt, wovon sie durchfrieren würden, überläßt sie inner dieser Zeit der freyen Luft und Witterung, und nur dann, wann eine stärkere Kälte anrückt, werden die Töpfe unter Obdach und an einen Ort gebracht, wo sie vor dem Einfrieren sicher seyn können. So oft es aber die gelindere Witterung wiederum gestattet, müssen sie die freye Luft geniessen.

Hat man von den seltnen und theuren Sorten, so kann man sie auf diese mühsamere Art behandlen, und man wird dafür durch eine frühere Flor belohnt. Solche in Töpfen gepflanzte Fritillarien müssen nie ganz austrocknen, aber auch durch unzeitiges und über-

überflüßiges Begiessen nicht zu naß gehalten werden.



III. Vom Salat.

Lactuca sativa, Lin. Diese so gewöhnliche und bekannte Gartenpflanze, die auf den Tafeln der Grosen so gut angetroffen wird, als auf den Tischen der niedrigsten und unvermöglichsten Taglöhner, nur mit dem Unterschied, daß sich diese damit erquicken und sättigen, und jene sie meist nur zu dem Endzweck geniessen, damit sie ihre Braten noch mit einigem Geschmack speisen können, weil sie gewöhnlich schon von vorher genossenen Speisen satt sind, ist eine mit von den wichtigsten, die unsere Gärten hervor bringen. Der, welcher sie zuerst gepflanzt und zur Speise

Speise tauglich gemacht hat, verdiente eher eine Ehrensäule, als der Erfinder des Schießpulvers oder einer andern dem menschlichen Geschlecht minder wichtigen, obgleich übrigens noch so berühmten Kunstsache. Allein, er wird verborgen bleiben, wie das Vaterland der Originalpflanze, und diese selbst. Denn noch zur Zeit weiß man diese nicht, und es ist uns nichts davon bekannt, als die Muthmasung des Ritters Linnäus, der vermuthet, daß unser Salat vielleicht von der Lactuca scariola, wildem Salat, mit verticalstehenden Blättern, deren erhabene Rückenschärfe mit Dörnern bewehrt ist, und in dem mittägigen Europa wild wächst, und dessen beygefügten zwo Abänderungen, dem italiänischen Waldsalat, mit dornigter Rückenschärfe, und blutfärbig gefleckten Blättern, und dem Sommer-Waldsalat, mit glatträndrigem blaulichten Blatt, durch die bessere Cultur entstanden seyn möchte. Und mit dieser Muthmasung müssen wir uns einstweilen begnügen, bis uns Versuche, welche zur Entdeckung

dieser

dieser Originalpflanze gemacht werden könnten, etwas näheres hievon belehren werden. Ein gelehrter Wirtemberger hat einige Versuche hierüber bereits vor einigen Jahren angestellt, zwey Beete mit Saamen von einer guten Sorte Kopfsalat angesäet, die aufgegangene Pflanzen ohne alle weitere Cultur ganz der Natur überlassen, und den Saamen, welchen diese schon im ersten Jahr sehr von der Kopfsalatart zurückgefallene und in ganz schlechten Salat ausgeartete Pflanzen getragen haben, von selbst ausfallen, und sich aufs neue ansäen lassen, der dann wieder im zweyten Jahr eben solche schlechte Salatpflanzen und noch geringere hervorbrachte. Aber diese blieben doch immer wahrer Garten- oder zahmer Salat, ohne in eine andere Art, speciem, zurückzugehen. Ich glaube überhaupt nicht, daß auf diesem Weg in der Entdeckung dieser Originalpflanze etwas ausgerichtet werden dörfte, es wäre dann vielleicht, wenn die Versuche viele Jahre nach einander und in einem ungebauten und wilden Boden fortgesezt würden. Allein, eher möchte

hierinn auf etwas zuverläßigeres zu kommen seyn, wenn mit der Lactuca scariola und deren zwo Abänderungen Versuche angestellt, der Saamen derselben in einen Garten und in einen gut gedüngten Boden gesäet, die aufgegangene Pflanzen mit Sorgfalt verpflegt und einige Jahre hindurch durch die beste Cultur zur Veredlung gebracht zu werden, versucht würde. Der Saamen müßte aber aus dem südlichen Theil von Europa, aus Italien, verschrieben werden, wo diese Pflanze wild wächst. Denn es ist mir nicht bekannt, daß sie in unsern Gegenden angetroffen werde. Zwar führt J. F. Gmelin in seiner Enumeratione stirpium agro Tubingensi indigenarum bey dem zahmen Salat, Lactuca sativa, an, daß dieser in bergigten Gegenden freywillig wachse und im September blühe; und es scheint, daß er diese wildwachsende Salatgattung für die eigentliche Original-Salatpflanze ansehe, und es ist zu bedauren, daß er sich hierüber nicht etwas deutlicher ausdruckt. Nur in dem folgenden sagt er, daß der Küchengebrauch

gebrauch der Abänderungen dieser Pflanze ganz bekannt sey, und es läßt sich hieraus, und aus den ihr beygelegten Benennungen, Lactuca sativa Linn. Laitue sauvage, Lattuga salvaggia, Θριδαξ, wild Lettuce, wilde Latouw, wilder Lattich, wilder Salat, nicht anders schliessen, als daß er die Originalpflanze des Salats bey Tübingen gefunden haben müsse *).

Der Ritter Linnäus führet nur die zwo Hauptarten davon an, Lactuca capitata, Kopfsalat, und Lactuca crispa, krauser Salat. Beede Abarten aber haben wieder ihre mehrere Abänderungen, die in den Gärten häufig angetroffen werden. Ich will hier die bekanntesten aus Märters Vorstellung eines ökonomischen Gartens ꝛc. anführen: Früher

*) Vielleicht meynt er auch nur einzelne Salatpflanzen, die etwa aus den von den nahe liegenden Gärten ausgeflogenen Saamen des zahmen Salats hier und da hervorgewachsen sind.

Eyer S. Gelber Prahl S. Grüner Prahl S. Groser gelber krauser Montree, Kopf-lattig, Winter S. Forellen-Salat, Kapuziner Bologneser S. Bind S. Weisser, gelber, groser Passauer S. Forellen Bind-S. Rother Bind S. Die gewöhnlichste allgemeine Eintheilung wird von unsern Gärtnern und Gärtnerinnen in den Kopf S. Champagner S. welcher eigentlich der krause ist, und in den Bind-Salat, gemacht. Märter sagt in einer Anmerkung, daß die vier leztere Arten mehr zur Lactuca scariola L. zu gehören scheinen. Wäre diese Vermuthung richtig: so würde man wegen der Entdeckung der Originalpflanze des Salats in keiner Verlegenheit mehr seyn dörfen. Ausser diesen aus Märtern angeführten Salatsorten giebt es doch noch mehrere, z. B. den schwedischen und den Berliner Kopfsalat, Mogul S. Stein S. rc. Zu diesen kann noch der Schnittsalat hinzugethan werden, der niedrig bleibt, gelb oder braun von Farbe ist, dessen Blätter gekräuselt aussehen, und die zum Verspeisen abgeschnitten

ten werden und wieder andere nachwachsen, so daß dieses Abschneiden etlichemal wiederhohlt werden kann. Er ist aber etwas rauh und nicht so mild, wie der Lattich. Es werden auch noch ferner neue Sorten entstehen, da verschiedene Sorten nahe aneinander gepflanzt zu werden pflegen, und Bienen und Hummeln, die sich häufig darauf einfinden, den Saamenstaub von einer auf die andere tragen, und daher leicht durch wechselseitige Befruchtung neue Abartungen erzeugt werden können. Noch eine Eintheilung des Salats, in den Sommer- und Winter-Salat, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, da sie einen Einfluß in die Pflanzungsart desselben hat. Denn obgleich manche Gärtner und vornehmlich Rammelt Zweifel erregt haben, daß es wirklich Sommer- und Wintersorten von Kohl und Rüben gebe: so lehrt doch die Erfahrung, und Rammelt gesteht es selbst im 3. Th. S. 84. u. f. seines Unterrichts von Küchen- und Baumgärten ein, daß diese Eintheilung in Ansehung des Salats gegründet sey, daß es

 zwey

zwo Arten Wintersalat gebe, und daß ihn die Erfahrung davon dadurch überzeugt habe, da er die gewöhnliche zwo Wintersalat-Arten, den gelben und den sogenannten Winter-Schwedenkopf, als die tauglichste zur Ueberwinterung im freyen Boden und zur Erhaltung frühzeitiger Häupter gefunden habe; da im Gegentheil, wenn er von diesen beeden Sorten den Sommer über Saamen aussäete, er zwar Stauden, die bald in Saamen schossen, aber keine Köpfe erziehen können. Er glaubt zwar, daß es unter den vielen Sorten des Salats noch andere gebe, die den Winter hindurch ausdauren, (und dies bestätigen auch neuere Erfahrungen) sagt aber, daß er sonst mit keiner hierüber Versuche gemacht habe. Nur fügt er noch die Bemerkung hinzu, daß er von diesem Wintersalat Pflanzen ausgehoben und auf ein Mistbeet gepflanzt habe, in der Meinung bald Köpfe dadurch zu erhalten, sich aber betrogen gefunden habe.

Die Art, den Salat zu pflanzen, ist zwar

zwar schon allgemein bekannt, und doch werden dabey von vielen noch immer beträchtliche Fehler begangen, insonderheit in Ansehung des Kopfsalats und auch des krausen, der in grose, obgleich nicht feste Köpfe erwächst, des sogenannten Champagner Salats. Bey beeden Arten hat man die Absicht, grose Köpfe, oder wie man sie hier zu Land zu nennen pflegt, Häupter davon zu erziehen. Je fester und gröser diese von dem eigentlichen Kopfsalat ausfallen, desto vorzüglicher werden sie geschäzt. Der Champaguer hat seinen Vorzug in der Gröse und Milde seiner Häupter. Man hat Vortheile, beeden Sorten diese Vorzüge zu verschaffen.

Ueberhaupt erfordert der Salat, wenn er recht gut gerathen solle, ein fettes, wohl gedüngtes und gut bearbeitetes Land, einen hinlänglichen Plaz, um sich ausbreiten zu können, und eine Lage, worauf er die freye Luft und Sonnenschein hat. Wer mit dessen Anbau glücklich seyn will, muß vor allen Dingen

 um

um die Erhaltung eines guten Saamens besorgt seyn; es sey nun, daß er ihn selbst erziehe, oder von andern erhalte. In diesem Fall muß man ihn von einem redlichen Gärtner erkaufen, oder von guten Freunden, die den Saamenbau verstehen und mit Vorsicht behandeln, zu erhalten suchen. In diesem Fall, und wenn man ihn selbst erziehet, muß man nur die schönsten, grösesten, und insonderheit bey dem eigentlichen Kopfsalat, die festesten Häupter zur Erziehung des Saamens auswählen und stehen lassen. Man muß aber dabey hauptsächlich darauf acht haben, daß man eine vorzüglich gute Sorte, von der man unverfälschten Saamen haben will, nie nahe zu andern Salatsorten pflanze, damit keine falsche Befruchtung vorgehen möge. Da eine Raupe, die Phalæna Brassicæ Lin. Kohleule, sich gern und häufig an den Saamenköpfen des Salats einfindet, und dieselben ausfrißt: so muß man fleißig darnach sehen, und sie wegschaffen, sonst wird man in Gefahr stehen, in manchen Jahren seine Salatsaamenerndte

erndte wo nicht ganz, doch einen grosen Theil davon, einzubüsen. Da sie sich äusserlich und auf den Saamenhülsen aufhalten: so sind sie, vornehmlich wenn sie noch klein sind, leicht zu finden, und man wird immer, theils an den Blühten selbst, theils an den Blühtenstengeln 3. 4. und mehrere antreffen.

Hat man aber wirklich recht guten Saamen: so muß er auch gut angesäet werden. Darinn wird nun manchmal ein beträchtlicher Fehler begangen, daß man ihn zu dick säet. Man will damit eines Theils den Abgang ersetzen, den die Schnecken oder die unfruchtbaren Kernchen verursachen, oder man hat die Absicht, die überflüßige Pflänzchen auszuziehen und als Lattich zu verspeisen. Geschähe dieses zu rechter Zeit und ehe sie sich mit ihren Blättern berühren: so würde eine solche dicke und häufige Ansaat keinen grosen Nachtheil verursachen. Allein man wartet öfters damit zu lange und läßt die Salatpflanzen zu groß heranwachsen, daß sie einander in die Höhe

treiben, und keinen Plaz haben, sich auszu-
breiten. Versezt man sie alsdann, da sie schon
eine beträchtliche Grösse haben: so haben sie
schon eine Anlage, zumal wenn sie allzuenge
gestanden sind, zum Saamenstengel, und wer-
den bald aufschiessen. Und auch von den un-
versezten solchen vernachläßigten Salatpflanzen
wird man keine tüchtige Häupter zu erwarten
haben. Wer vielen jungen Salat für seine
Küche nöthig hat, thut immer besser, wenn
er zu diesem Endzweck eigene Beete in seinem
Garten anpflanzt. Hingegen säe man dieje-
nigen Beete, worauf man Häupter erziehen
will, sparsamer und dünner an, und ziehe
die nur in etwas erwachsene Pflanzen, wo sie
zu dick stehen und so bald ihre Blätter andere
Stöckchen berühren, fleißig aus. Dieses
Ausziehen muß so lange fortgesezt werden, bis
eine jede Pflanze Raum genug hat, sich nach
Verhältnis ihrer Grösse, wozu sie im ausge-
wachsenen Zustande gelangt, auszubreiten.
Wird hierinn eine Nachläßigkeit begangen,
sie geschehe aus Geiz oder aus Unfleiß: so wer-
den

den auch von der besten Salatart keine tüchtige Köpfe erzogen werden können; und es entsteht die weitere schlimme Folge daraus, daß von einem solchen vernachläßigten Salat, auch kein guter Saamen erzogen wird. „Wenn man, sagt der Herr von Dießkau hievon in der 1. Samml. seiner Vortheile in der Gärtnerey, S. 189. und 190. ein erstbeseztes Salatbeet betrachtet: so stehen die Pflanzen kaum Hand-breit von einander, ohne daß darnach gefragt wird, ob es grose oder kleine Köpfe werden sollen. Ehe die äussere Blätter die Hälfte ihrer Gröse erlangt haben: so hindern sie einander schon, weil auf dem Fleck, den eine vollkommene Staude bedecken würde, wohl vier bis sechs Pflanzen stehen; sie richten also ihren Wuchs dahin, wo sie keine Hindernis finden, nämlich über sich, und treiben in die Saamenstengel. Wenn sie dann nun also zum Verspeisen nichts mehr taugen: so müssen sie doch zu etwas genuzt werden, sie müssen Saamen tragen. Dieser wird im folgenden Jahr wieder gesäet und auf eben diese Art be-

han-

handelt, oder andern überlassen, die dann aus dergleichen untauglicher Waare nichts tüchtiges erziehen können, sie mögen es auch angreiffen wie sie wollen."

Es muß daher aus allen Betrachtungen, die bey dem Salatbau vorkommen, nur immer darauf gesehen werden, daß die Pflanzen genugsamen Raum zur Ausbreitung bekommen. Daher versetzen die mehresten Gärtner und Gärtnerinnen die noch jungen Pflanzen, und dies ist in so fern gut, weil sie dadurch nicht nur in einen frischen und bessern Boden kommen, sondern auch ihnen der rechte weitere Plaz verschafft werden kann. Inzwischen kann die Erfahrung einen jeden belehren, daß dieses Versetzen zu mehrerer Festigkeit und Güte der Köpfe nicht nur nichts beytrage, sondern ihren Wachsthum nur verzögere. Dieses bestätigt auch der Hr. von Dießkau am angeführten Ort S. 191. u. f. und ich will hievon seine eigene Worte ebenfalls hier anführen.

„Die

„Die Meynung derer, welche behaupten, daß das Versetzen des Salats zur Festigkeit und Güte etwas beytrage, besteht in der Einbildung, indem unversezte Pflanzen, wenn sie anders Raum und gutes Erdreich gehabt hatten, den versezten in allen Stücken, die man von einem vollkommen guten Salat verlangt, nichts nachgaben. Zugleich bemerkte ich, daß die nach der gewöhnlichen Art versezten lange trauerten, und ihre Blätter auf der Erde liegen liessen, weßwegen oft ganze Beete von den Schnecken in einer Nacht weggefressen wurden. Entgiengen sie diesem Uebel: so mußten sie alle Tage, und bey groser Hitze, täglich zweymal begossen werden, da dann doch diejenigen, die viele Wurzeln verlohren hatten, verdarben. Waren sie endlich mit vieler Mühe so weit gebracht, daß sie gerathen waren: so hatte ich nichts weiter erlangt, als daß ich die Köpfe vier Wochen später bekam, als ich sie würde gehabt haben, wenn ich sie unverpflanzt hätte wachsen lassen. Ich machte die Probe, und besäete ein Beet ganz dünn

mit

mit eben der Sorte Salatsaamen, davon ich Abends zuvor einige Beete mit Pflanzen besezt hatte. Die aufgegangenen Pflänzchen wurden von Zeit zu Zeit verzogen, daß sie immer Raum genug behielten. Sie wuchsen recht gut fort, und ich hatte das Beet, worauf die schönsten Köpfe gestanden hatten, bereits leer gemacht, ehe die von den verpflanzten zu gebrauchen waren. Ich beschloß also, das Salatversetzen als eine zeitverderbliche und unnöthige Sache zu unterlassen, und zwar um so viel mehr, weil man von dergleichen im Wachsthum aufgehaltenen Pflanzen, wenn es zumal späte Sorten sind, in manchen Jahren keinen reifen Saamen bekommt."

Auf gleiche Weise urtheilt auch Rammelt von dem unnöthigen Versetzen des Salats, und sagt im 3. Th seines Unterrichts von Küchen- und Baumgarten S. 83. „Man kann von dem von Zeit zu Zeit gesäeten Salat etwas ausziehen und verpflanzen, den andern dünn ausstechen und verspeisen; der zurückbleibende wird

wird sowohl seine Köpfe treiben, als der verpflanzte, wenn er nur Raum sich auszubreiten hat, und man darf gar nicht glauben, daß nur der verpflanzte allein Köpfe bringe; der unverpflanzte wird seine Köpfe eher bringen, als der verpflanzte, wenn er nur dünn steht. Denn wenn man bedenkt, wie lange der verpflanzte zurückgehalten wird, ehe er anwurzelt, so wird man es gar leicht einsehen, daß es Wahrheit sey."

Inzwischen ist hiebey nicht die Meynung, das Versetzen des Salats gänzlich abzurathen. Man kann es immer vornehmen, wenn man gerade ein leeres und übriges Gartenbeet hat, und man wird wenigstens den Vortheil davon haben, eine gute Salatart länger auf den Tisch zu bekommen, da der versezte allemal später als der unversezte auswächst, und also dieser folgt, wenn jener schon verspeißt ist.

Der Salat kann die Feuchtigkeit ertragen, aber eher von Regen, als vom Begiessen.

Bey

Bey anhaltender Hitze und Dürre fängt die beste Sorte an, in die Saamenstengel aufzuschiessen, ehe er Häupter bekommt. Will man und muß man ihm mit der Gießkanne zu Hülfe kommen, und thut man dieses erst früh Morgends, und wann die brennende Sonne bald auf die Salatpflanzen scheinet, ehe sie noch abtrocknen können: so werden diese anfänglich blau, und bald darauf verderben sie. Noch eher geht das gezwungene tägliche Begiessen ohne Nachtheil ab, wenn es Abends, nachdem die Sonne schon einige Zeit von den Salatbeeten gewichen ist, geschiehet, und diese wieder etwas von der Tageshitze abgekühlt worden sind.

Der Salat hat so gut seine schädliche Insekten, als andere Gewächse. Ausser den schon oben angeführten Raupen wird er an den Wurzeln von einer Art Blattläuse angegriffen, die sich in groser Menge daran finden, und der ganzen Pflanze das unvermeidliche Verderben verursachen. Der Endivien ist

diesem

diesem Unfall noch mehr unterworfen, als der Salat; doch wird auch dieser oft genug davon zu Grund gerichtet. Eine Anzeige ist, daß eine Pflanze von diesem Insekt angefallen sey, wenn die Blätter welk werden und eine blaue Farbe bekommen. Zieht man sie samt der Wurzel heraus: so wird man diese ganz davon überdeckt finden. Es ist nicht wohl ein Mittel dagegen anzugeben. Denn wenn auch eines bekannt wäre, wodurch sie vertrieben oder umgebracht werden könnten: so würde es allemal zu spät angewendet werden, da man ihre Gegenwart erst entdeckt, wann die Pflanze bereits von ihnen zu Grunde gerichtet ist. Denn ich habe beobachtet, daß ein Salatbeet noch frisch und schön da gestanden, und nach einem oder zween Tagen sind die mehresten Köpfe verwelkt gewesen. In diesem unglücklichen Fall thut man wohl, wenn man ein solches angefallenes Beet ganz ausleert, die noch gute Pflanzen v rbraucht, und auf die Orte, wo eine verdo bene Pflanze gestanden, siedendes Wasser gießt, um die noch in der Erde zurück-

gebliebene Insekten zu tödten, das ganze Land aber bald darauf umschort, und es einige Tage leer stehen läßt, damit sich dieses Insekt vollends daraus verlieren möge.

Der Salat ist übrigens eine dauerhafte Pflanze, und die meisten Sorten dauren unsere Winterkälte als junge Pflanzen aus. Viele, die keine Mistbeete haben, sind daher in unsern Gegenden gewohnt, kurz vor Weyhnachten Salat in den freyen Garten zu säen, um frühen Lattich im Frühjahr zu haben, und es schlägt ihnen selten fehl. Nur sollte man den Aberglauben nicht dabey haben, daß nur der einige Tag vor dem Christtag es sey, woran ein solcher Salat gesäet werden könne, wenn er gerathen soll.

IV. Bücher-Anzeigen.

1. Georg Wilhelm Constantins von Wilke Sammlung der wichtigsten Regeln in der Küchen-Gärtnerey. Nebst häuslichen Benutzungslehren, eigenen wichtigen Erfahrungen und Zusätzen zu seiner Baumgärtnersammlung. Halle, bey Johann Jacob Gebauer. 1784. in 8.

Der Hr. Verfasser hat, ohne sich dazumal zu nennen, das Gärtnerische Publikum im vorigen Jahr mit einer Sammlung der wichtigsten Regeln in der Gärtnerey beschenkt, welche in diesem Journal und dessen III. Stück, S. 453. angezeigt ist. Der Beyfall, mit welchem, wie er in der Vorrede sagt, einsichtsvolle Kenner jenen ersten Versuch beehrt

 haben,

haben, war ihm zu schmeichelhaft, daß er nicht ihm zu Folge hätte fortarbeiten sollen. Er trägt daher die Regeln, die zur vernünftigsten Cultur der abgehandelten Küchenpflanzen gehören, in dieser vorliegenden Fortsetzung seiner Sammlung vor, die er aus dem erfahrungsmäsigen Gebrauch der Schriftsteller geschöpft hat. Ausser den Gartenschriften eines Rammelt, Reichardt, Walter und von Dießkau, hat er noch folgende bey dieser Sammlung benuzt: Practische Anweisung zur Gartenkunst ꝛc. aus dem Engl. des Mawe, Abercrombie ꝛc. 1779. Lueders Briefe über die Bestellung eines Küchengartens. 3. Theile. Desselben vollständige Anweisung zur Erziehung aller in Europa bekannten Küchengewächse, aus dem Engl. des Millerschen Gärtner-Lexicons übersezt. 1780. Salzmanns gründliche Anweisung, wie man allerley Küchengewächse behandeln soll. 1781. Seidels Anweisung zum Spargelbau. 1782. Bothmanns Gartencatechismus für Landleute. 1782. D. Zückerts allgemeine Abhandlung von den Nahrungs-

rungsmitteln. 1775. Desselben von den Speisen aus dem Pflanzenreich. 1778. Die Germershausische Hausmutter und Hausmutterkalender.

Wem darum zu thun ist, manches Wichtige in der Küchengärtnerey beysammen zu haben, und nicht erst alle jene Schriften deßwegen zu lesen, oder in vorkommenden Fällen darinn nachzuschlagen, der wird von dieser Sammlung mit Vortheil Gebrauch machen können, um so mehr, als der Hr. Verfasser hier und da auch seine eigene Erfahrungen mittheilt. Insonderheit sezt er ein vorzügliches Verdienst auf die Mittheilung und Anwendung der künstlichen Pflanzen-Befruchtung, die er in dieser seiner Schrift vorträgt, und die doch schon unter den Gärtnern und Gartenfreunden bekannter seyn dörfte, als es sich der Hr. Verfasser vorstellt.

Das Buch besteht aus zwo Abtheilungen und einem Anhang: Die erste Abtheilung

 ent-

enthält acht Vorschriften ins Allgemeine. I. Bearbeitung des Bodens. II. Düngungsarten. III. Erziehung des Gesäms. IV. Verpflanzung. V. Begiessen. VI. Jäten. VII. Treibbeete. VIII. Feinde des Küchengartens.

In der zwoten Abtheilung ertheilt er Vorschriften insbesondere, wie er sich ausdrückt, und giebt darinn von der Pflanzungsart und dem Nutzen der Küchengartengewächse Unterricht. Er handelt darinn von Angurien, Anis, Artischocken, Basilicum, Beyfuß, Blumenkohl, Bohnen, Borragen, Braun: Grün, Krauß, Blau, Rothkohl, Broccoli, Bronnenkresse, Burgunder Rübe, Canadischer Kohl, Cardonen, Carotten, Champignon, Cichorie, Coriander, Dille, Dragun, Endivien, Gartenerbsen, Erdäpfel, Erdbirnen, Erdbeeren, Fenchel, Gurken, Haferwurzel, Indianische Kresse, Indianischer Pfeffer, Knoblauch, Körbel, Kohlrab, Kohlrüben, Schnittkohl, Kraut, Winter: Kraut, Kresse, Kümmel,

mel, Kürbiß, Linsen, Löffelkraut, Sommermajoran, Mangold, Mays, Melde, Melisse, Melone, Meerrettig, Möhren, Mohn, Pastinack, Petersilie, Pfefferkraut, Porree, Perllauch, Radieschen, Rapunzeln, Rettig, Rhapontika, Racombole, weisse Rüben, Mayrüben, märkische, rothe Rüben, Safran, Salbey, Sommersalat, Winter-Salat, Saturey, Sauerampfer, Savoyer Kohl, Schalotten, Schnittlauch, Scorzoner, Wurzelsellri, Krautsellri, Senf, Spargel, Spinat, Thymian, Wirsing, Zuckerwurzel, Zwiebeln, Sommer- Winter- spanische Zwiebeln. Der Anhang liefert

I. einen Nachtrag zum Melonenbau, und
II. Zusätze zur Baumgärtnersammlung.

In manchen Artikeln giebt er ziemlich vollständigen Unterricht, in andern aber möchte er für viele Leser nicht befriedigend genug seyn.

Zur Probe wollen wir das, was der Herr

Verfasser S. 93 — 96. von den Cardonen sagt, auszeichnen:

Cardonen, Carden, spanische Artischocken. Wachsen wie gewöhnliche Artischocken, doch werden die Blätterribben stärker; der Kopf, (die nachmalige Blühte,) wird nicht gegessen.

Erdreich. Wie bey den Artischocken.

Zeit der Aussaat. Desgleichen.

Verpflanzung. Wird erspart, und die Pflanzen blos auf 3. volle Fuß verzogen, da sie dann (weil keine Versetzung den Wuchs aufhält) noch im nämlichen Jahr eßbare Gröse erreichen.

Uebrige Wartung. Weit gewöhnlicher ist es, die Cardonen durch Beypflanzen (eben wie die Artischocken) fortzupflanzen. Das Zudecken der alten und jungen Stöcke vor Winters ist gänzlich einerley. (s. bey den Artisch.) Die Blattribben sind nicht bälder eßbar, als bis sie zart geworden oder einigermasen ver-

gilbt

gilbt sind, deßwegen nimmt man im Anfang Septembers und forthin die Blätter der Cardenstöcke oben in der Hand zusammen, bindet (bey guter trockner Witterung) selbige oben mit einem Strohseil leidlich fest zusammen, und häufelt an diese oberhalb umwundenen, zusammengeschnürten Stöcke so viel Erde heran, daß blos noch die Spitzen heraus sehen; so läßt man es, und da werden die behäufelten Ribben in 6. Wochen weiß und zum Abschneiden tauglich seyn. Deckt man über die gebundenen und behäufelten Stöcke etwas heissen Pferdmist, so erfolgt das Bleichen bereits in 4. Wochen. Um nun lange Zeit nach einander dergleichen zu haben, muß man sie nicht sämtlich auf einmal, sondern von 14. Tagen zu 14. Tagen bleichen. Hat man bey eintretenden Frösten noch Stöcke im Bleichen begriffen stehen, so hat man zwar ihr Erfrieren nicht zu befürchten (denn sie haben ja Erde, wo nicht gar Mist um sich herum); allein die Vernunft bringt es doch selbst mit sich, daß man sich nicht so sehr mit dem Bleichen ver-

spätige, weil solches bey äusserlich kaltem Wetter viel schwerer vor sich geht, oder man müßte die noch ungebleichten mit voller Wurzel ausheben und in feuchten Sand in ein die Fröste abhaltendes Gewölbe rc. pflanzen, wo sie nach und nach gebunden und gebleicht werden können. — Die besten Stöcke bleiche man am früheſten, damit man sie zur rechten Zeit mit der im freyen Land erforderlichen Winterbedekkung versorgen, und sonach bey der Art bleiben könne.

Nutzung. Die gebleichten äussern Ribben der größten Blätter, (die Herzblätter läßt man ihnen, damit durch solche der Stock fortlebe.) desgleichen die Stengel, auf denen die Blühtköpfe wachsen, werden geschält, 1. Stunde lang in kaltem Wasser geweicht, gekocht, und mit einer Spargel- oder Artischockenbrühe, desgleichen mit Eßig und Oel als Salat gegessen.

Bleicht

Bleicht man die stärksten Artischockenstöcke, so können ihre Ribben und Stengel statt der Carden gespeißt werden.

---

2. Johann Georg Vothmanns Fortsetzung des Garten-Katechismus, und zwar für feinere Gartenbesitzer. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1784. 8.

Diese Fortsetzung des in dem II. St. dieses Journals S. 296. angezeigten Garten-Katechismus des Hrn. Vothmanns haben die Gartenfreunde der Aufmunterung, die er dazu von vielen feineren Gartenfreunden erhalten hat, wie er in der Vorrede sagt, zu verdanken, und es ist kein Zweifel, daß sie mit gleichem Beyfall, wie der erste Theil, nicht nur von Anfängern, sondern selbst von geübteren Liebhabern der Gärtnerey werde aufgenommen werden. Kenner werden beym Durchlesen dieser Fortsetzung wahrnehmen, daß der Verfasser uns seine durch eigene Erfahrung erlernte

Kennt-

Kenntnisse mittheile, und nicht nur das nachschreibe, was andere schon gesagt haben, wie es so oft der Fall in den Gartenbüchern ist. Es ist vornehmlich auf das Klima der Gegend, worinn der Verfasser wohnt, eingerichtet; dem ungeachtet werden es auch diejenigen Gartenfreunde, die in noch wärmeren und gemäsigteren Gegenden leben, benutzen können. Er hat die Pflanzen, deren Bau er beschreibt, unter allgemeine Titul gebracht, und dies verschafft dem Anfänger einen weitern Unterricht, so wie es ihm diesen auch erleichtert. In den mehresten Gartenbüchern wird jedes Gewächs und dessen Pflanzungsart besonders beschrieben, eine Methode, wobey entweder der anfangende Gartenliebhaber, alles mit Mühe dem Gedächtnis einprägen, oder bey jeder Anpflanzung eines Gewächses sein Gartenbuch, wie der lateinische Schüler sein Lexicon bey Verfertigung seines Exercitiums, in der Hand haben muß.

Ich will durch Anzeige der Hauptrubriken meine

meine Leser von dem Innhalt dieses lehrreichen Gartenbuchs nun näher unterrichten, und nur bey einigen die Pflanzen, die darunter gehören, anführen, weil alle anzuzeigen der Raum nicht zuläßt.

Von Küchengartengewächsen. A. Einjährige Gewächse, die jährlich aus Saamen erzogen werden, und zwar a. die ein fettes, gutbedüngtes Land erfordern; überhaupt angezeigt, Frage 151. (die Numern lauffen in der zweyten Fortsetzung fort, wo sie im ersten Theil aufgehört haben) insbesondere 1. Blumenkohl, Verschiedenheit, Anbau und Wartung desselben, Erziehung eines frühen Blumenkohls, Anlegung eines warmen Mistbeetes, auf verschiedene Art, Wartung eines solchen Mistbeetes, von einer gewöhnlichen Mistbeetkrankheit der Pflanzen, und Rath dawider. 2. Rother Kopfkohl, 3. grüner Würsingkohl, 4. gelber Savoykohl, 5. Kohlrabi über der Erde, 6. Schnittkohl, 7. Gurken, ihre Erziehung, verschiedene Nutzung der-

derselben, 8. Kürbis, dessen Anbau, 9. Schnittsalat, krauser, 10. Endivien, Winter, 11. Kresse, Gartenkresse, 12. Löffelkraut, 13. Feldkrop, Rapunzel, 14. Spinat, 15. Melde, 16. Portulak, 17. Köll, 18. Dill. Diese sämtliche Artikel werden jeder in einem besondern §. abgehandelt, und diese gehen bis zum 175. §. b. Die keine frische Düngung, aber doch einen nahrhaften Boden verlangen, überhaupt und insbesondere von §. 176. bis 187.

c. Die einen nur mittelmäsig nahrhaften, dabey aber natürlich guten Boden lieben; überhaupt und insbesondere vom §. 188. bis 195.

B. Vieljährige Gewächse, die mehrentheils durch Zertheilung ihrer Wurzeln fortgepflanzt werden, und mehrere Jahre dauren, überhaupt und insbesondere a. Gemüskräuter, b. Salatkräuter, c. wohlriechende Kräuter, d. verschiedene andere Küchenpflanzen, von §. 196. bis 226. C. Ueber die Ausartung

der

der Gewächse, §. 227. bis 231. Von Fruchtbäumen. A. Obstbäume überhaupt, §. 232. bis 240. B. Niedrigstämmigte Fruchtbäume, von §. 241. bis 248. C. Seltene Fruchtbäume, §. 249. bis 252. D. Fruchtsträucher, §. 253. Ueber die Verzierung kleiner Gärten, kurze Anzeige, worinn sie bestehe, Gründe für die künstliche Gartenverzierung, und für die Beybehaltung der Gartenscheere rc. §. 254. 255. Von Verzierungsgewächsen. Eintheilung derselben. A. Verzierungsbäume, und baumartige Gewächse. B. Dauerhafte Blumenpflanzen, und zwar a. Blumensträucher, b. Blumenstauden (Staudengewächse) c. Blumenzwiebeln, d. Sommergewächse mit zierlichen, schönen Blumen. C. Feinere Blumengewächse, überhaupt und insbesondere, a. perennirende Pflanzen, und zwar Winterlevcojen, Guldenlack, Rosmarin, Nelken, Aurikeln, Primeln, b. Zwiebelgewächse, c. Sommergewächse, d. immergrünende Topfgewächse, und zwar Lorbeerbaum, Myrtenbaum, 3. Arten — Feigenbaum, wahre

Aloe,

Aloe, Pyramidenglockenblume, Paßionsblume, Storchschnabel, peruvianische Sonnenwinde, Beschluß, Gartenkalender, Register über beyde Theile. §. 255 — 300. Zur Probe, aus welcher die Leser selbst von dem Werth dieser Gartenschrift urtheilen können, wähle ich das, was der Verfasser §. 255. über die Verzierung kleiner Gärten und für die Beybehaltung der Gartenscheere angeführt hat, wozu ihm ein in dem Hirschfeldischen Gartenkalender vom Jahr 1783. S. 215. befindlicher Aufsaz, Anlaß gegeben hat:

In dem angeführten Aufsatze werden zwar durchaus keine geschnittenen Pflanzenformen in und ausser Gärten mehr verstattet. Doch vermuthe ich, daß daselbst eigentlich nur grose Lustgartenanlagen gemeynt sind, in denen bisher ein falscher Gartengeschmack die oft ungereimt geschnittene Baumfiguren nicht selten bis zum Ueberdruß angehäuft, hingegen die natürlich freywachsenden sorgfältig verdrängt hatte.

Daß

Daß in solchen grosen ausgedehnten Lustgärten gutgewählte Naturscenen auf das Auge und die Empfindung des Lustwandelnden allemal eine sehr angenehme Würkung verursachen, ist ganz gewiß. Ob aber blos deßwegen mit Recht in Gärten alles baare freye Natur seyn soll, — und auch nicht ein Schimmer mehr von der alten gekünstelten Gartenordnung, insbesondere von Scheer-beschnittenen Bäumen 2c. in grosen Gartenanlagen bestehen darf, kann ich nach meiner Einsicht nicht bejahen. Ein frey wachsender Baum kann immer oft eine Schönheit ausmachen, und zwar nur in so fern er angenehm würkt. Das Gegentheil ist aber darum keine positive Häßlichkeit. — Geben nicht geschnittene Bäume, Hecken, Figuren 2c. dem Garten Mannichfaltigkeit? — Und Mannichfaltigkeit ist Schönheit. — Man kann ja auch sehr wohl die ganze Schönheit eines freywachsenden Baums empfinden, ohne sich eben deßwegen an dem geschnittenen zu ärgern, und ohne dem, der die Gartenscheere braucht oder brauchen läßt, „den gesunden

Menschenverstand abzusprechen." — Selbst das Ansehen eines freyen Baums wird sogar bey dem Kontrast eines geschnittenen noch gewinnen. — Auch glaube ich nicht, daß der Gedanke des (zuerst im Aufsaz erwähnten) rohen Naturmannes, der in einen zugestuzten Garten hinein käme, zuverläßig zuerst die Thorheit der Menschen seyn sollte. Erstaunen würde er. Es würde ihn in Verwunderung setzen, und dann würde sein Gedanke an Kunst, an Erfindungskraft des Menschen seyn. Er würde eher loben als tadeln. Dies bestätigt die tägliche Erfahrung an dem hierinn unwissenden Bauer.

Sehen wir aber nun auf die kleinen ökonomischen Gärten, von denen eigentlich unsere Rede ist, so müssen hier bey Beurtheilung des Zierlichen, oder Schönen, auch noch besonders die Grundsätze des Nuzbaren mit in den Rath gezogen werden; — so wie bey den Speisen nicht blos auf den Wohlschmack, wenn er auch allgemein harmonirte, sondern auch

auf

auf das Gedeihliche und Gesunde gesehen wird. — Vorzüglich qualificiren sich der Taxus, der Buxbaum, die Linde u. a. m. zu Gartenbewohnern, es sey einzeln oder in Hecken. Warum sollte es nun verwerflich seyn, daß ihnen durch die Gartenscheere ihre Gränzen angewiesen werden, damit sie nicht die andern Gewächse, die nuzbarer sind, beschatten und schaden, auch nicht den Spazierenden hindern? — und daß sie, um einen lieblichern Eindruck zu machen, in zierliche Pyramiden, Pfeiler, Bogen, Wände etc. geschnitten werden? — Sehr schön ist immer „der prächtige Umfang und die majestätische Wölbung der Linde." — Soll aber eben deßwegen eine geschnittene Lindenallee „eine freche Verstümmelung, — eine wahnsinnige Handlung" heissen? — Wenn sie wild wüchse: wie viel gutes Land würde nicht dann von ihnen beschattet, und zu andern nüzlichen Gewächsen unbrauchbar gemacht werden! — Wie sehr würde gleich nach einem Regen das Abtrocknen der Erde, durch das lange nachher anhaltende

Tröpfeln der überhängenden Gipfel, erschwert, und die Gartenfreunde dadurch, beym frohen Erheitern der alsdann sanft abgekühlten Sommerluft, am Spazieren gehindert werden? Uebrigens ist zwischen Kappen und Schneiden der Bäume ein groser Unterschied. — Jene geschnittene Linden vor den Hausthüren würden das Dach verderben, wenn man der Natur den Zügel liesse; anstatt daß sie jezt nicht nur ganz unschädlich sind, sondern auch durch ihren dichten Wuchs eine sichere Beschüzung gegen Sonne und Regen darbieten, und nach dem Schneiden im Sommer zum zweytenmal mit dem anmuthigsten Frühlingsgrün bekleidet sind. Selbst die frohen Sänger der Lüfte verweilen gar gern in diesen geschnittenen schattenreichen Lindenhäuptern, und trillern Beyfall dem Besitzer herab. — Die kühle schattenvolle Laube hier würde noch in vielen Jahren, oder nie, oben so dicht in einander, nie so schön gewachsen seyn, wenn nicht die Gartenscheere ihre Ausbreitung verhindert, und ihre zierliche Form gebildet hätte. — Die dauerhafte Hage-

dorn-

dornhecke dort um den Garten herum wollte ich nicht um vieles unbeschoren lassen. Sie würde sonst bey weitem nicht so dick bewachsen, nicht so wehrhaft seyn, und dagegen durch ihren grösern Schatten auf viele Schritte das Land verderben.

Wir können und wollen daher geruhig fortfahren, in unsern kleinen nuzbaren Gärten unsere darinn bisher schicklich und sparsam angebrachte Verzierungen von geschnittenen Bäumen, Lauben, Hecken, Figuren u. dergl. beyzubehalten; wollen uns aber auch hüten, daß wir nicht auf der andern Seite unsere Gärten mit kindischen Spielwerken, mit Anlagen von allerhand farbigten Steinen, Muscheln, Scherben 2c. oder mit Baumfiguren in Menschen= und Thiergestalten u. dergl. anfüllen. Denn die Mittelstrase ist auch hier die beste.

---

3. Christ. Johann Friedr. von Dießkau, Herzogl. Sachs. Coburg = Saalfeldischen Cammerjunkers und gemeinschaftlichen Forstmeisters der Herrschaft Römhild, Vortheile in der Gärtnerey in vermischten Abhandlungen, vierte Sammlung, Coburg, bey Rudolph August Ahl, 1784. 8.

Der Herr Verfasser theilt in dieser Fortsetzung seiner im Jahr 1779. angefangenen Sammlung der Vortheile in der Gärtnerey seine Kenntnisse und Erfahrungen, mit gleicher Gründlichkeit und Aufrichtigkeit, wie in den 3. ersten Sammlungen von ihm geschehen, abermal rühmlich mit, und macht sich dadurch gewiß jeden Gartenfreund, dem es um die Vermehrung seiner Einsichten hierinn zu thun ist, sehr verbindlich, und unter der grosen Anzahl von Schriften, die von der Gärtnerey handeln, und womit das gärtnerische Publikum bereits versehen ist, wird doch diese Sammlung ihre Brauchbarkeit behaupten, da auch der Kenner und der geübte Gartenfreund hier

hier und da sich noch daraus unterrichten kann. Man kann sich auch um so eher auf seine Belehrungen verlassen, da sie sich auf Erfahrungen und eigene Versuche, die mit Bedachtsamkeit gemacht sind, gründen. Der Hr. Verfasser wählt auch besonders solche Pflanzen aus, wovon er einen vollständigen Unterricht ertheilt, die noch in den meisten und gewöhnlichsten Gartenschriften vergeblich gesucht werden.

Diesmal handelt er in dieser vierten Sammlung 1.) von der Tuberose, 2.) vom Elephantenrüssel, 3.) von der regelmäsigen Erziehung eines guten Saamens, 4.) von der Erziehung des Palmbaums, Phœnix dactilifera, ausser dem Treibhause, 5.) von der Stangen- oder Junge-tragenden Zwiebel, 6.) von der kleinsten Basilike, welche in der Innhaltsanzeige nicht bemerkt worden, 7.) von dem Kürbis.

Wir wollen für unsere Leser, denen diese Schrift nicht bekannt seyn möchte, nur etwas

aus dem Artikel von der regelmäßigen Erziehung eines guten Saamens zur Probe auszeichnen. Nachdem der Hr. Verfasser nicht nur die Fehler, welche bey Erziehung der Sämereyen, der Saat, der Wartung der Pflanzen rc. angezeigt, sondern auch die rechte Art, wie alles dabey beobachtet werden müsse, was zu einer tüchtigen Pflanzung der Gartengewächse erfordert werde, umständlich gemeldet hat: so giebt er einen Vorschlag zu einer Saamenerziehungsgesellschaft, der in folgendem bestehet: Denkende Gartenfreunde, sagt er S. 122. u. f. würden wohl thun, wenn sich nicht nur in einer Stadt, sondern in einem Umkreis von einigen Meilen, alle, die wahre Gewächskenner sind, in eine Gesellschaft vereinigten, davon einer von dieser, der andere von jener Sorte, für die ganze Gesellschaft Saamen erbauete.

Dieses müßte jedes Mitglied mit einer fast an den Eigensinn angränzenden Genauigkeit zu thun sich anheischig machen. Kein Korn

Saamen

Saamen müßte abgegeben werden, von dem man nicht vollkommen überzeugt wäre, daß es auf die bestmöglichste Art gezogen worden sey.

Eins dieser Mitglieder müßte die Direction übernehmen, und zugleich der Sekretär der ganzen Gesellschaft seyn, der die Austheilung zu machen hätte, was jeder für Saamen erziehen und an die Gesellschaft zu liefern habe. Diese würde vorher an ihn einberichten, wie viel und was für Saamen jedes nöthig hat.

Alle Mitglieder erhielten ihren Saamen unentgeltlich, und hätte der Erzieher dafür wieder den Vortheil, daß er alle seine übrigen Sämereyen auch umsonst bekäme; doch müßte jeder für die dabey vorkommenden Unkosten, als Postgeld, Bothenlohn und dergleichen stehen. Bey jedesmaliger Bestellung müßte jedes Mitglied aufrichtig angeben, wie der vorjährige erhaltene Saame sich geartet. Dadurch würde leicht an den Tag gebrach werden können, an wem die Schuld liege,

 wenn

wenn einiges mißrathen ist, an dem Saamen selbst, oder an dem, der ihn fehlerhaft behandelt hat. Ob die Witterung Antheil daran habe, wenn einiges umschlägt, das müssen Kenner in Anschlag zu bringen wissen.

Mitgliedern, die nur kleine Gärten haben, muß nicht zugemuthet werden, daß sie solchen Saamen, der vielen Raum erfordert, wie z. E. die Bohnen u. dergl. erziehen sollen. Diese können sich mit dem Saamenbau der Kohlgewächse, oder einigen Blumen beschäfftigen.

Kein Mitglied darf mehr Saamen verlangen, als es nothdürftig brauchet. Auch muß nicht genau gerechnet werden, ob der erhaltene Saame just so viel betrage, als der dafür wieder weggegebene: denn hier kommt es blos auf die Veredlung der Gewächse, nicht aber auf Wucher, an.

Auf diese Art kann jeder verschiedene Arten Bohnen, Erbsen, Gurken zugleich in seinem

Garten zum Gebrauch ziehen, wenn ihn eben die Reyhe nicht trift, von diesen Arten Saamen zu liefern. Er darf aber nichts davon reif werden lassen, oder wenn es zufälliger Weise geschicht, den Saamen davon nicht brauchen, oder gar andere damit betrügen.

Wer hingegen die Lieferung davon hat, ist verbunden, nur eine Sorte allein zu bauen, wenn es nämlich solche Arten sind, wie ich jezt erwähnt habe, die ohne vorhergegangene Blühte nicht benuzt werden können.

Wer aber z. E. die Lieferung von einer Sorte Salatsaamen hätte, dem stehet es frey, so viele Arten als er will in seinen Garten zu pflanzen; nur darf er keine andere zur Blühte kommen lassen, als die besten Köpfe derjenigen Sorte, davon er den Saamen versprochen hat. Ja, wenn diese, widriger Zufälle wegen, nicht zur Zucht tauglich sind, so muß er es der Gesellschaft anzeigen, welches gleichfalls geschehen muß, wenn er genöthigt ist, eine oder die andere Sämerey von einem, der

nicht

nicht zur Gesellschaft gehört, anzuschaffen, wenn es nämlich eben die Sorte ist, davon er Lieferung hat.

Besizt jemand einen grosen oder mehrere Gärten, und will sich mit der Erziehung mehrerer Saamensorten beschäfftigen: so würde es unbillig seyn, wenn die Gesellschaft alles umsonst verlangte. Wenn jemand eine Art haben will, die er in dem Jahr nicht zu liefern schuldig ist; so kann er die Bezahlung dafür mit Recht fordern.

Von den Sämereyen, die sich zuverläßig verschiedene Jahre gut erhalten, können mehrere in einem Jahre gezogen werden; nur muß dem Director bey Zeiten die Anzeige von dem, was vorräthig ist, geschehen, damit derselbe seine Einrichtung darnach machen kann.

Um mehrerer Deutlichkeit willen, wird eine kurze Anweisung zu einer solchen Saamenzucht nicht undienlich seyn:

A. Zieht Blumenkohl, Forellensalat, arabische

bische Feuerbohnen, holländische Zucker-erbsen, grüne Schlangengurken, Warzenkürbisse, Zuckeraten oder süse Petersilienwurzeln, Radies von runder Art.

B. Gewöhnliches weisses Kraut, braunen Prahlsalat, Säbelbohnen, frühe hochsteigende Zuckererbsen, weisse Schlangengurken, Birnkürbisse, grose Petersilienwurzeln, Radies von langer Art.

C. Frühkraut, Montreesalat, frühe Zwergbohnen, eine Art Zwerg-Zuckererbsen, gewöhnliche Gurken, eine Sorte gelbe Rüben, krause Petersilien, schwarze Erfurter Rettige.

D. Rothes Kraut, grünen oder gelben Prahlsalat, Pariser Bohnen, eine Art Aufmachererbsen, eine Art Melonen, eine Sorte gelbe oder weisse Rüben, eine Art Spinat, rothe Rüben u. s. w.

---

4. Ver-

4. Verzeichnis derer Nelken, welche um beygefügte Preise zu haben sind bey S. A. von Rottenburg, in Klemzig bey Züllichau, 1783. Züllichau, gedruckt bey Friedrich Wilhelm Theurich: unterm Privilegio des Waisenhauses.

Der Hr. von Rottenburg hat dem Herausgeber dieses Journals dieses Nelkenverzeichnis zugeschickt, und gebethen, dasselbe in eines der nächsten Stücke einzurücken. Man glaubt den Freunden dieser immer mehr in Achtung kommenden Blume nichts unangenehmes zu erweisen, wenn ihm in diesem Stück des Journals einiger Plaz eingeraumt, und auch hauptsächlich das, was der Herr von Rottenburg von den Zeichnungsarten der Pikotten und Pikottbisarden in der Vorerinnerung sagt, angeführt wird. Ausser den bisher bey andern Blumisten üblichen und angenommenen holländischen, römischen, deutschen, französischen Zeichnungen, bringt er noch die spa-

spanische und italiänische bey, und macht folgende Beschreibungen davon:

1.) Holländische Zeichnung.

Diese ist bekannt genug; ihr Haupt-Charakter ist die Pyramiden-Zeichnung in der Mitte des Blattes ohne besondere lange von der Pyramide abgesonderte Seitenstriche. Zuweilen ist die Pyramide sehr breit, und nimmt beynahe das ganze Blatt ein: dennoch aber ist diese Zeichnung holländisch, so lange die Seitenstriche nicht besonders abgesezt, und durch einen grösern Zwischenraum von der Pyramide abgesondert sind.

2.) Römische Zeichnung.

Diese ist mit der holländischen nahe verwandt; ihr Unterscheidungszeichen besteht hauptsächlich in zwey geraden Linien, welche auf jeder Seite der Pyramide stehen. Diese Linien fangen gewöhnlich erst in einiger Entfernung vom obern Rande des Blattes an, und sind durch einen merklichen Zwischenraum von den

Linien

Linien der Pyramide abgesondert. Sie sind überdem mehrentheils ganz gerade, oder nur sehr wenig am obern Ende gebogen. Die meisten römischen Pikotten zeichnen sich noch überdem durch folgendes Merkmal aus. Es stehen am Rande des Blattes bis an den Stiel desselben sehr viele kurze Linien, und zwar weit näher zusammen als bey den holländischen Pikotten; einige derselben sind am Rande eben so klar gestrichen, als die Pikotten mit holländischer Zeichnung. Das Haupt-Unterscheidungszeichen der römischen Pikotten bestehet daher in den obengedachten 2. geraden Linien jeder Seite der Pyramide.

3.) Deutsche Zeichnung.

Hierunter verstehe ich nicht die sogenannte alt deutsche oder gemeine Zeichnung, diese halte ich für ein Unding, für eine Grille der Blumisten. Alle altdeutsche oder gemeine Pikotten sind nichts anders als Pikotten mit unvollkommener holländischer Zeichnung, wenigstens kenne ich keine andere dergleichen.

Die

Die deutschen Pikotten des gegenwärtigen Catalogi haben insgesammt die erst seit einigen Jahren bekannt gewordene und vermuthlich erst entstandene neudeutsche Zeichnung. Diese besteht in folgendem: Der ganze Rand des Blattes ist mit kurzen Linien eingefaßt, welche in regelmäsigen Entfernungen von einander stehen, die Mitte des Blattes ist leer, ohne alle Zeichnung. Auf diese Art sind die vollkommensten deutschen Pikotten gezeichnet. Bey vielen derselben stehen einige kurze Striche in der Mitte des Blattes auch wohl eine oder zwey lange Linien an der Seite desselben; allein diese sind schon unvollkommener und nähern sich der französischen Zeichnung. Man muß indessen diese unvollkommene deutsche Pikotten beybehalten, bis wir mehrere dergleichen mit ganz reiner, vollkommener Zeichnung haben.

4.) Französische Zeichnung.

Bey dieser ist der Rand des Blattes, wie bey den deutschen Pikotten, mit vielen kurzen Linien eingefaßt, doch stehen diese Linien dichter

bey einander, und sind nicht durch so regelmäsige Zwischenräume von einander abgesondert, sondern stehen bald in grösern bald in kleinern Entfernungen, sind auch überdem länger, als die Randlinien der deutschen Pikotten. Die Mitte des Blattes ist ebenfalls leer und ohne Zeichnung, doch stehen an jeder Seite zwey Linien, wie bey den römischen Pikotten. Diese Linien aber sind weit stärker als bey der römischen Zeichnung, und an ihrem obern Ende bogenförmig gekrümmt.

5.) Spanische Zeichnung.

Diese unterscheidet sich von der französischen Zeichnung dadurch, daß die Mitte des Blattes nicht leer, sondern mit der Pyramiden-Zeichnung der holländischen Pikotte ausgefüllt ist. Die Randzeichnung ist völlig französisch. Die spanischen Pikotten sind also eigentlich französische Pikotten mit der Pyramide. Mit der römischen Zeichnung ist diese spanische sehr nahe verwandt, und es gehört ein Kennerauge dazu, um beyde nicht zu verwechseln. Das Haupt-Merk-

Merkmal, wodurch die spanische Zeichnung von der römischen sich unterscheidet, ist die grösere Dicke und stärkere Krümmung der vier Seitenlinien.

6.) Italiänische Zeichnung.

Es ist sehr schwer, diese Zeichnungsart zu beschreiben, so auffallend sie sich auch von allen andern unterscheidet. Der Rand des Blattes ist mit kurzen Linien eingefaßt, wie bey der deutschen Zeichnung: doch stehen solche nicht regelmäsig wie bey dieser, aber auch nicht so nahe bey einander, und so unregelmäsig als bey der französischen Zeichnung. An jeder Seite des Blattes stehen zwey starke Linien, welche vom obern Rande desselben anfangen und bis ins Herz lauffen. Diese Linien sind am obern Ende etwas nach aussen gekrümmt, übrigens aber völlig gerade. Ausser diesen vier Linien stehen noch zwey kurze gerade Striche am obern Rande in der Mitte des Blattes, welche jedoch nicht bis ans Herz lauffen, sondern nur ein Drittheil von der

Länge des Blattes einnehmen. Doch, wie gesagt, diese ganze neue italiänische Zeichnung will gesehen und nicht beschrieben seyn.

I. Pikotten.

1.) Mit weisser Grundfarbe.

A. Holländische.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Rose.

Dorinde II. 16. Gr.
Rose d' Althée. 16. Gr.
Reine des Roses. 1. Rthl.
Centifolia. 1. Rthl.
Rose incarnate. 16. Gr.
Rose Princesse. 16. Gr.
Jeanette. 1. Rthl.
Rose d' Helene. 1. Rthl.

2.) Mit Feuerfarbe.

Perlenschnur. 1. Rthl. 8. Gr.
la Moderne. 1. Rthl. 8. Gr.
Feu en feu. 1. Rthl.
Gouvernante. 1. Rthl.
Fanny. 2. Rthl.
La Bienfaisante. 1. Rthl. 12. Gr.
L' Incomparable I. 1. Rthl.

Man-

Mandello. 16. Gr.
Brillante beauté. 16. Gr.
Duc de Marlborough. 12. Gr.
Reine Elisabeth II. 12. Gr.
Sponsa. 1. Rthl. 16. Gr.

3.) Mit Scharlach.

Cupido II. 1. Rthl.
Vesuvius I. 12. Gr.
Le Cardinal. 1. Rthl. 12. Gr.
Caraminta. 1. Rthl. 8. Gr.
Bella. 1. Rthl.
Adrastes. 1. Rthl. 8. Gr.
Festiva. 2. Rthl.
Friderica. 1. Rthl. 8. Gr.

4.) Mit Carmin.

Cramoisi sans pareil. 1. Rthl. 16. Gr.
Monferat. 16. Gr.
Predominante. 1. Rthl. 8. Gr.
Supranaturalis. 1. Rthl.
Laura. 1. Rthl. 12. Gr.
Palämon. 1. Rthl. 8 Gr.
Ino. 1. Rthl.
Lathonia. 1. Rthl. 8. Gr.
Niobe. 1. Rthl. 8. Gr.
Cassiopeia. 1. Rthl. 12. Gr.

5.) Mit Purpur.

Princesse Henriette. 2. Rthl.
Prinz Xaver. 6. Gr.
Cyane. 1. Rthl.
Prinzessin von Anhalt. 8. Gr.
Nonius. 8. Gr.
Admiral Tançon.
Pallas. 1. Rthl.
Sophie. 1. Rthl. 8. Gr.
Bernhardine. 1. Rthl.
Omphale mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 8. Gr.
Aurelia. 1. Rthl. 8. Gr.

6.) Mit Pompadour.

Superintendent. 1. Rthl. 8. Gr.
Brune respectable. 1. Rthl. 12. Gr.
La Ferme. 16. Gr.
La jolie Brunette. 1. Rthl.
Leucothea. 1. Rthl. 12. Gr.

7.) Mit Lackroth.

St. Domingo. 1. Rthl.
Theseus. 1. Rthl. 16 Gr.
Schöne Türkin. 1. Rthl. 12. Gr.

8.) Mit Violet.

Grand Goliath, von ausserordentlicher Größe. 6 rthl.
La Tendresse. 1 Rthl.
Marquis d'Espagne. 1. Rthl. 8. Gr.

Cerin=

Cerinthe. 1. Rthl.
Belle Reine. 1. Rthl. 8. Gr.
Valeria I. 1. Rthl. 8. Gr.
Semiramis. 1. Rthl.
Antenor. 1. Rthl. 12. Gr.
Hecate. 1. Rthl. 8. Gr.
Archelina. 1. Rthl. 12. Gr.
Augustine mit Aehrenknospe. 1. Rthl.

9.) Mit Colombin.

Valeria II. 2. Rthl.

10.) Mit Puce.

Belle Europe. 1. Rthl. 12. Gr.
Reine des Puces. 3. Rthl.

11.) Mit Bleystift.

Draculeuse. 3. Rthl.
Jüngling. 3. Rthl.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Couleur de chair und Violet.

Atalanta. 1. Rthl. 12. Gr.
Idalia mit Aehrenknospe. 2. Rthl.

2.) Mit Rose und Purpur.

Bizarre fine et tendre. 1. Rthl.
Mon Brillant mit Aehrenknospe. 2. Rthl.
Anacreon I. 2. Rthl.

3.) Mit Rose und Violet.

Philocles. 2. Rthl.

Großfürstin. 1. Rthl. 12. Gr.

Surprenante. 1. Rthl. 12. Gr.

Musselim. 1. Rthl.

Belle Francisca. 2. Rthl.

Masaniello. 1. Rthl.

Melpomene. 12. Gr.

Marquise d' Espagne. 1. Rthl. 12. Gr.

Amalienruh. 1. Rthl.

General Clinton. 2. Rthl.

Phyllis II. 2. Rthl.

Duc Louis de Brounswig. 1. Rthl.

Prinz von Coburg. 3. Rthl.

La Pucelle amoureuse. 1. Rthl.

Quarta. 16. Gr.

Pomona I. 2. Rthl.

Gräfin von Frankenberg. 1. Rthl.

Irene. 1. Rthl. 8. Gr.

Melpomene II. mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 12. Gr.

Calliope II. mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 8. Gr.

Clio mit Aehrenknospe. 2. Rthl.

Euterpe mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 12. Gr.

Thalia mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 12. Gr.

Terpsichore mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 8. Gr.

Erato mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 12. Gr.

Urania II. mit Aehrenknospe. 1. Rthl. 12. Gr.

Poly=

Polymnia mit Aehrenknospe. 2. Rthl.

4.) Mit Rose und Colombin.

Daplidice. 2. Rthl.

5.) Mit Aurora und Pompadour.

Jupiter II. 1. Rthl.

6.) Mit Feuerfarbe und Cramoisi.

Pindarus. 1. Rthl. 12. Gr.
Candace. 2. Rthl.
Alfred II. 1. Rthl. 8 Gr.

7.) Mit Feuerfarbe und Purpur.

Prinz Ferdinand. 2. Rthl.
Prinz Heinrich I. 2. Rthl.
Belle Helene. 2. Rthl.
Edomas. 16. Gr.
Duc de Lorraine. 2. Rthl.
La Tournaise. 1. Rthl.
Salomons Löwenthron. 1. Rthl. 8. Gr.
Melitte. 1. Rthl. 12. Gr.
Achilles. 1. Rthl. 12. Gr.
Antonia. 1. Rthl. 8. Gr.

8.) Mit Feuerfarbe und Pompadour.

Roi de Congo. 12. Gr.
Roi de Golconde. 16. Gr.
Cardinal d' Etrée. 2. Rthl.
La Cadiere. 1. Rthl. 8. Gr.

Dorilis. 1. Rthl.

9.) Mit Scharlach und Purpur.

Arlequin. 1. Rthl. 12. Gr.

10.) Mit Scharlach und Pompadour.

Amestris. 1. Rthl. 12. Gr.

Graf Larwig. 1. Rthl. 8. Gr.

Leda II. mit Ranunkelbau. 3. Rthl.

11.) Mit Bleystift und Puce.

Beauté supreme. 3. Rthl.

B. Römische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Carmin.

Tasso. 1. Rthl. 12. Gr.

Orpheus. 1. Rthl. 12. Gr.

2.) Mit Pompadour.

Comtesse de Stolberg. 1. Rthl. 16. Gr.

Petrarca. 1. Rthl. 16. Gr.

3.) Mit Lackroth.

Andromeda. 1. Rthl. 12. Gr.

Elmire. 1. Rthl. 12. Gr.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Rose und Lackroth.

Reine Esther, mit Ranunkelbau. 4. Rthl.

Amor. 2. Rthl. 12. Gr.

Psyche.

Psyche. 1. Rthl. 16. Gr.

2.) Mit Rose und Violet.

Colcopa. 2. Rthl.
La Folie. 1. Rthl. 12. Gr.

3.) Mit Feuerfarbe und Pompadour.

Palais de Salomon mit Ranunkelbau. 3. Rthl.
Apelles mit Ranunkelbau. 3. Rthl.

4.) Mit Scharlach und Pompadour.

Le Brave, Ranunkelbau. 5. Rthl.

5.) Mit Cramoisi und Carmin.

Nereide. 2. Rthl.

6.) Mit Cramoisi und Pompadour.

Julius. 2. Rthl.
Melicertes. 1. Rthl. 12. Gr.

C. Deutsche Pikotten.

Mit Pompadour.

Belle Allemande. 2. Rthl.

D. Französische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Pfirsichblüht.

Ma Mignonne. 16. Gr.

2.) Mit Aurora.

Galathe. 1. Rthl. 8. Gr.

3.) Mit

3.) Mit Feuerfarbe.

Leda I. 1. Rthl. 8. Gr.
Adippe. 1. Rthl. 8. Gr.

4.) Mit Scharlach.

Semele. 1. Rthl.

5.) Mit Cramoisi.

Königin von Neapel. 1. Rthl. 8. Gr.
Celâno. 1. Rthl.

6.) Mit Carmin.

Belle Marthe. 1. Rthl. 16. Gr.
Belle Françoise. 1. Rthl. 12. Gr.
Comes. 16. Gr.
Hippodamia. 1. Rthl.

7.) Mit Purpur.

Maximus Ilioneus, sehr gros. 2. Rthl.

8.) Mit Pompadour.

Louis XIV. 16. Gr.
Phyllis III. 1. Rthl.
Gorgophne. 1. Rthl.
Medusa. 1. Rthl.
Scylla. 1. Rthl.
Hector. 1. Rthl. 12. Gr.

9.) Mit Lackroth.

Charl Fox, sehr gros. 2. Rthl.
Sir Burke. 1. Rthl. 12. Gr.

Jan-

Janthe. 1. Rthl. 8. Gr.
Damone. 1. Rthl. 12. Gr.
Clitemnestra. 1. Rthl.

10.) Mit violet.

Bouquet de Roses. 1. Rthl. 12. Gr.
Amòna. 1. Rthl. 16. Gr.

11.) Mit Colombin.

Senex. 2. Rthl.

12.) Mit Purpurglanz.

Levit. 3. Rthl.

13.) Mit Bleystift.

Cydli II. 3. Rthl.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Feuerfarbe und Carmin.

Le Capitaine. 2. Rthl.

2.) Mit Cramoisi und Pompadour.

Iphigenia. 1. Rthl. 12. Gr.
Learchus. 1. Rthl. 8. Gr.
Monuste. 1. Rthl.

3.) Mit Bleystift und Puce.

Blanca. 3. Rthl.

E. Spanische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Carmin.

Belle Marie. 2. Rthl.

Dahne.

Daphne. 1. Rthl.

2.) Mit Pompadour.

Blut = Pikotte. 1. Rthl.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Feuerfarbe und Purpur.

Porsenna I. 3. Rthl.

Emilie. 3. Rthl.

2.) Mit Scharlach und Purpur.

Königin von England. 3. Rthl.

2.) Mit gelber Grundfarbe.

A. Holländische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Weiß.

Serin de Canarie. 3. Rthl.

2.) Mit Pfirsichblüht.

Fulgur Jovis. 1. Rthl. 12. Gr.

3.) Mit Fleischfarbe.

Pallas I. 1. Rthl. 12. Gr.

4.) Mit Rose.

Lesbia. 16. Gr.

5.) Mit Chamois.

Caroline I. 2. Rthl.

La Reine des Jeaunes. 3. Rthl.

Ania=

Amaryllis. 4. Rthl.
Clarissa I. 5. Rthl.

6.) Mit Feuerfarbe.

Penelope II. 1. Rthl. 12. Gr.
Antoinette. 1. Rthl. 12. Gr.

7.) Mit Scharlach.

Volatine nouvelle. 1. Rthl. 12. Gr.
Charlotte mignonne. 3. Rthl.

8.) Mit Cramoisi.

Volkstedt. 3. Rthl.
Cydli I. 2. Rthl.
Apollo II. 1. Rthl. 8. Gr.
Phöbe. 1. Rthl. 12. Gr.
Adianthe. 1. Rthl.
Pompeia I. 1. Rthl.

9.) Mit Carmin.

Ernestine. 1. Rthl. 12. Gr.
Eleonore. 1. Rthl. 12. Gr.
Dryas. 1. Rthl. 8. Gr.

10.) Mit Purpur.

Horatius. 16. Gr.
Prinz Friedrich. 1. Rthl. 12. Gr.
L' Esperance. 1. Rthl. 12. Gr.

11.) Mit Pompadour.

Irene. 1. Rthl. 8. Gr.

Rom.

Rom. 1. Rthl. 12. Gr.
Corinna. 1. Rthl. 12. Gr.
Jsmene I. 1. Rthl. 8 Gr.
Faustina. 1. Rthl. 8. Gr.
Methusala. 1. Rthl. 8. Gr.
Reine d' Esther I. 1. Rthl.
Krone von Europa. 1. Rthl.
Corilla. 3. Rthl.
Diomeda. 1. Rthl. 8. Gr.
Creusa. 1. Rthl.
Clementine. 1. Rthl. 8. Gr.
Eupheno. 1. Rthl.
Portiuncula. 1. Rthl.
Aemilia Galotti. 1. Rthl.
Agave. 1. Rthl.

12.) Mit Lackroth.

Antonia. 1. Rthl. 12. Gr.
Nemestris. 1. Rthl. 12. Gr.
Caroline II. 1. Rthl. 12. Gr.
Josephine. 1. Rthl. 8. Gr.
Polixine. 1. Rthl.

13.) Mit Violet.

Senonia. 2. Rthl.
Chamäleon. 1. Rthl. 12. Gr.
Charlotte. 16. Gr.
Hyppoline. 1. Rthl. 12. Gr.

14.) Mit

14.) Mit Colombin.

Pompeja II. 3. Rthl.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Rose und Cramoisi.

Jeaune pompeuse. 1. Rthl. 12. Gr.

2.) Mit Rose und Lackroth.

Janira. 1. Rthl. 12. Gr.

3.) Mit Rose und Violet.

Richardson. 12. Gr.

Duchesse de Parme. 1. Rthl. 12. Gr.

4.) Mit Incarnat und Purpur.

Majestueux. 2. Rthl.

Amphitrite. 1. Rthl. 12. Gr.

5.) Mit Chamois und Carmin.

Chamois superbe. 2. Rthl.

6.) Mit Chamois und Pompadour.

Macbeth. 2. Rthl.

7.) Mit Aurora und Pompadour.

La belle surpassante. 1. Rthl. 12. Gr.

Nestor. 1. Rthl. 8. Gr.

8.) Mit Feuerfarbe und Pompadour.

Carl XII. 3. Rthl.

Calliope. 1. Rthl. 12. Gr.

Philippine II. 1. Rthl.

Lachesis. 1. Rthl. 8. Gr.

9.) Mit Scharlach und Cramoisi.

Louise. 1. Rthl. 12. Gr.

10.) Mit Scharlach und Pompadour.

Diademe d' Erford. 2. Rthl. 12. Gr.
Electra. 1. Rthl. 8. Gr.
Jeaune aimable. 16. Gr.
Pegasus. 2. Rthl.
Janus nouveau. 16. Gr.
Bien=aimée. 1. Rthl. 8. Gr.
Eurydice. 1. Rthl. 8. Gr.
Cassandra. 2. Rthl.

11.) Mit Morderé und Pompadour.

Philippine I. 2. Rthl.

12.) Mit Colombin und Cramoisi.

Cardilane. 2. Rthl.

B. Römische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Pompadour.

Heroe. 2. Rthl.
Brune tendre. 1. Rthl. 8. Gr.
Populonia rectifiée. 16. Gr.

2.) Mit Lackroth.

Gloriosa. 1. Rthl. 12. Gr.
Belle Romaine. 2. Rthl.
Danaë. 1. Rthl. 16. Gr.

b.) Mit

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Pfirsichblüht und Lackroth.

Pontifex Romanus II. 2. Rthl.

2.) Mit Aurora und Cramolsi.

Paphia, mit Ranunkelbau 4. Rthl.

3.) Mit Feuerfarbe und Carmin.

Ceres, mit Ranunkelbau. 3. Rthl.

4.) Mit Scharlach und Pompadour.

Juno. 2. Rthl.
Dulcinea I. 2. Rthl.

C. Deutsche Pikotten.

1.) Mit Carmin.

Superbe Roiale. 1. Rthl.

2.) Mit Pompadour.

Hannibal. 2. Rthl.
Dame de Hannibal. 1. Rthl. 12. Gr.
Daphne. 1. Rthl. 12. Gr.
Empereur des Allemands. 5. Rthl.

D. Italiänische Pikotten.

Mit Colombin.

Malteser Ritter. 5. Rthl.

E. Französische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Rose.

Hebe. 1. Rthl. 12. Gr.
Louis XV. 2. Rthl.

2.) Mit Aurora.

Jurtina. 1. Rthl. 8. Gr.

3.) Mit Kirschroth.

Cecilia. 1. Rthl. 12. Gr.

4.) Mit Carmin.

Carminus. 2. Rthl.
Duc de York. 1. Rthl. 16. Gr.
Comacho. 1. Rthl. 12. Gr.
Amalia. 3. Rthl.
Hyparete. 1. Rthl. 12. Gr.

5.) Mit Purpur.

Mathilde. 1. Rthl. 8. Gr.

6.) Mit Pompadour.

Cinxia. 1. Rthl. 12. Gr.
Pasiphae. 1. Rthl. 8. Gr.
Orestes. 1. Rthl. 12. Gr.
Lucina. 1. Rthl.

7.) Mit Lackroth.

Peru. 2. Rthl.
Vitellius. 1. Rthl. 8. Gr.

Isis.

Isis. 1. Rthl. 12. Gr.
Union. 1. Rthl. 16. Gr.
Fürstin von Dessau. 1. Rthl.
Belle Dorothée. 1. Rthl. 12. Gr.
Grand valeur. 1. Rthl. 12. Gr.
Chloe II. 1. Rthl. 12. Gr.
Castor. 1. Rthl.
Pollux. 1. Rthl.

8.) Mit Colombin.

Pompadour. 3. Rthl.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Pfirsichblüht und Pompadour.

Elise. 1. Rthl. 12. Gr.

2.) Mit Feuerfarbe und Pompadour.

Hermione. 1. Rthl. 16. Gr.
Virginia, mit Ranunkelbau. 3. Rthl.
Louis XVI. mit Ranunkelbau. 2. Rthl.

3.) Mit Colombin und Cramoisi.

Theophrastus. 5. Rthl.

F. Spanische Pikotten.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Carmin.

Bellastella. 2. Rthl.

2.) Mit Pompadour.

Ulrica. 16. Gr.

3.) Mit Lackroth.

Theresia. 1. Rthl. 8. Gr.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

Mit Scharlach und Pompadour.

Mirabella. 3. Rthl.

II. Bandblumen.

A. Mit weisser Grundfarbe.

a.) Mit einer Zeichnungsfarbe.

1.) Mit Fleischfarbe.

Reine Alexandre. 1. Rthl. 8. Gr.
Rose des Dames. 1. Rthl. 8. Gr.
Semper Augusta 2. Rthl.
Stella. 1. Rthl. 12. Gr.
King George. 1. Rthl. 8. Gr.

2.) Mit Rose.

Fernando. 1. Rthl. 12. Gr.
Rose virginale. 1. Rthl. 8. Gr.
Le jeune Werther. 1. Rthl. 12. Gr.
Rose Hero. 2. Rthl.
Rose d' Amour. 1. Rthl. 12. Gr.
Rose d'or. 1. Rthl.
Rose victorieuse. 1. Rthl. 16. Gr.

Rosa-

Rosaline. 1. Rthl. 8. Gr.
Rose tres-parfaite. 1. Rthl. 8. Gr.
Rose amoureuse. 1. Rthl. 12. Gr.
Rose sacrée. 1. Rthl.

3.) Mit Jncarnat.

Rose aimable. 1. Rthl. 8. Gr.
Rose de Jericho. 1. Rthl.
Alizon. 1. Rthl.
Churfürstin von Sachsen. 1. Rthl. 8. Gr.

4.) Mit Aurora.

Rose la Reine. 1. Rthl.
Feu Austral, sehr gros. 3. Rthl.
Tartini. 1. Rthl.
Feu singulier. 1. Rthl. 8. Gr.

5.) Mit Feuerfarbe.

Grand Dauphine. 1. Rthl.
La Dauphine. 16. Gr.
Wielands favorite. 1. Rthl. 16. Gr.
Feu central. 2. Rthl.
Eduard. 1. Rthl. 12. Gr.
Feu de Grajon. 1. Rthl. 8. Gr.
Feu d'Amour. 1. Rthl. 8. Gr.
Capitolium. 1. Rthl. 8. Gr.
Jncarnat magnifique. 2. Rthl.
Cupido rectifié. 2. Rthl.
Douce Aurore. 1. Rthl. 12. Gr.

Englische Flagge. 1. Rthl. 12. Gr.
Grandeur rouge. 1. Rthl. 8. Gr.
Incarnat delicieux. 1. Rthl. 12. Gr.
Cardinal Prinz. 2. Rthl.
Lord Shelburne. 1. Rthl. 8. Gr.
Comte de Biener. 1. Rthl.

6.) Mit Scharlach.

Comtesse de Guichen, ausserordentlich gros. 2. Rthl.
Incarnat pompeux. 3. Rthl.
Beau rouge. 1. Rthl. 12. Gr.
Rex florum. 1. Rthl. 8 Gr.
Pomponia. 1. Rthl. 8. Gr.

7.) Mit Cramoisi.

Cerise triomphante. 2. Rthl.
Cerise de violet. 1. Rthl. 16. Gr.
Delice de Venus. 1. Rthl. 8. Gr.
Frederic le Grand. 3. Rthl.
Cramoisi pompeux. 3. Rthl.
Duchesse de Northumberland. 2. Rthl.
La Pucelle. 1. Rthl. 12. Gr.
Arsene. 1. Rthl. 12. Gr.

8.) Mit Kirschroth.

Justinianus. 2. Rthl.
Lion brun. 2. Rthl.
Cerise. 2. Rthl.

Duc

Duc de Montmorancy. 2. Rthl.
Clotho. 1. Rthl. 12. Gr.
Plo:ho. 2. Rthl.

9.) Mit Purpur.

Brun à fond blanc. 2. Rthl.
B:uneite aimable. 2. Rthl.

10.) Mit Pompadour.

Gloria florum suprema. 3. Rthl.
Canonicus. 3. Rthl.
Guido. 1. Rthl. 16. Gr.
Cato. 1. Rthl. 12. Gr.
Rosa purpurata. 1. Rthl. 12. Gr.

11.) Mit Mordere.

Van der Weuse. 3. Rthl.

12.) Mit Lackroth.

Irion. 1. Rthl.
Paul Petrowitz. 1. Rthl.
Rodogune. 1. Rthl.
Violet delicat. 1. Rthl. 8. Gr.
König von Preussen. 2. Rthl.
Prinz von Bevern. 1. Rthl. 12. Gr.
Rhea. 1. Rthl. 12. Gr.
Baron de Bretevil. 1. Rthl. 12. Gr.
Fleurissante. 1. Rthl.
[illegible]jedo II. 1. Rthl. 12. Gr.
Violet admirable. 1. Rthl. 12. Gr.

13.) Mit Violet.

Astrea. 1. Rthl. 12. Gr.
L' Argonaute. 1. Rthl. 12. Gr.
Euphrosina. 2. Rthl.
Violet No. 44. 2. Rthl.
Dorinde I. 2. Rthl.
Violet pompeur. 3. Rthl.
La Rivale. 1. Rthl. 16. Gr.
La Magnifique. 2. Rthl.
Baron Zwickel. 1. Rthl. 16. Gr.

14.) Mit Puce.

Colombine. 3. Rthl.

15.) Mit Kupferfarbe.

Codrus. 3. Rthl.

16.) Mit Bleystift.

Endymion. 2. Rthl.
Roi de Cendrés. 5. Rthl.
Silberling. 3. Rthl.

b.) Mit zwey Zeichnungsfarben.

1.) Mit Fleischfarbe und Lackroth.

Hippocrates. 1. Rthl. 16. Gr.
Gloire d' Erford. 2. Rthl.
Gration. 1. Rthl. 12. Gr.

2.) Mit Fleischfarbe und Violet.

Rouge éclatante. 16. Gr.

König

König von Pohlen. 1. Rthl. 12. Gr.
Grand valeur rectifié. 1. Rthl. 16. Gr.
Beauté des Dames. 1. Rthl. 8. Gr.
La Mignonne. 1. Rthl. 16. Gr.
Adonis rectifié. 1. Rthl. 16. Gr.
Lili. 1. Rthl. 16. Gr.
Jeanne d'Arc. 1. Rthl. 16. Gr.
Cäcilia. 1. Rthl. 16. Gr.
Tarquin. 1. Rthl. 8. Gr.

3.) Mit Rose und Purpur.

Arsinoe. 1. Rthl. 12. Gr.
Ismene II. 2. Rthl.
Trajan, ausserordentlich gros. 2. Rthl.
Rex Borussiä. 1. Rthl. 8. Gr.
La Pucelle mignonne. 1. Rthl. 12. Gr.
Roi de Dannemark. 1. Rthl. 12. Gr.
Reine Mathilde. 16. Gr.
Maximilian. 3. Rthl.

4.) Mit Incarnat und Purpur.

Preiß von Erfurt. 2. Rthl.
Marechal de Turenne. 1. Rthl. 8. Gr.
Aurelian. 2. Rthl.
Plusultra. 5. Rthl.

5.) Mit Rose und Lackroth.

Flora perfecta. 1. Rthl. 8. Gr.
Admiration. 1. Rthl.

Aescu-

Aesculap. 1. Rthl. 16. Gr.
Jupiter I. 2. Rthl.
Cicero II. 1. Rthl. 8. Gr.
Prince Adolph. 1. Rthl. 8. Gr.
Actea. 1. Rthl.
Grand fidel. 1. Rthl. 8. Gr.
La Mode. 1. Rthl.
Extra Bizarre. 2. Rthl.
Triton. 2. Rthl.
Duc de Cumberland. 1. Rthl. 8. Gr.

6.) Mit Rose und Violet.

Clelia. 1. Rthl. 12. Gr.
La Nouvelle. 1. Rthl.
Lord Sacville. 1. Rthl. 12. Gr.
Hermes. 1. Rthl.
Numa Pompilius. 1. Rthl. 8. Gr.
Panache superbe. 1. Rthl.
Roi des Bizards. 1. Rthl.
Cleopatra. 16. Gr.
Kaiserin von Rußland. 1. Rthl.
Prince de Wales. 1. Rthl.
Minerva. 1. Rthl. 12. Gr.
Pontifex Romanus I. 1. Rthl.
Ulysses II. 1. Rthl. 8. Gr.
Rose bienfaite. 1. Rthl. 12. Gr.
Rose blanc = violette. 1. Rthl. 12. Gr.

Rin=

Rindane. 2. Rthl.
Acteon I. 1. Rthl. 12. Gr.
Philet. 1. Rthl.
Madame de France. 1. Rthl.
Ritter Keith. 1. Rthl. 8. Gr.
Le Mariage. 1. Rthl.
Acretas. 1. Rthl. 8. Gr.
Meliböus. 1. Rthl. 8. Gr.
Omphale. 1. Rthl.
Grandison II. 1. Rthl. 8. Gr.

7.) Mit Aurora und Cramoisi.

Livia. 1. Rthl. 12. Gr.
Concordia. 1. Rthl. 12. Gr.
Imperatrice incomparable. 1. Rthl. 8. Gr.
Bruid de Thüringen. 2. Rthl.
Deucalion. 3. Rthl.
Belle Pomone. 1. Rthl. 8. Gr.
Reine Elisabeth I. 1. Rthl. 8. Gr.
Pharnaces, sphäroidischer Bau. 2. Rthl.
Prinzessin von Sardinien, mit sphäroidischem Bau. 4. Rthl.
Zemire, sphäroid. Bau. 2. Rthl.
Saladin, sphäroid. Bau. 3. Rthl.
Lucinde. 1. Rthl.
Gloria rubrorum. 4. Rthl.
Rose feudale. 1. Rthl. 12. Gr.

Reine

Reine de Prusse. 1. Rthl. 8. Gr.
Condillac II. 1. Rthl. 12. Gr.
Marcus Antonius. 1. Rthl. 8. Gr.
Pythagoras. 1. Rthl. 8. Gr.
Grand triomphe. 1. Rthl. 8. Gr.
Statira. 1. Rthl. 16. Gr.
La Grandesse. 1. Rthl.
Grand Auguste. 5. Rthl.
Pericles. 1. Rthl. 12. Gr.
Hanno. 2. Rthl.
Coq d'Inde. 1. Rthl. 8. Gr.
Hautesse de Denis. 1. Rthl. 12. Gr.
Admiral Carl. 1. Rthl.

8.) Mit Aurora und Pompadour.

Cypria. 2. Rthl.

9.) Mit Feuerfarbe und Cramoisi.

General Elliot. 1. Rthl. 12. Gr.
Grand Alexandre. 3. Rthl.

10.) Mit Feuerfarbe und Pompadour.

Prinz Joseph. 1. Rthl. 12. Gr.
Duc de Holstein. 16. Gr.
Lyda. 1. Rthl.
Duc de Parme. 1. Rthl.
Ulysses I. 1. Rthl. 12. Gr.
Alfred. 2. Rthl.
Feu de Rotterdam. 1. Rthl. 12. Gr.

Prince

Prince de Soubise. 1. Rthl. 8. Gr.
Harlem. 1. Rthl. 8. Gr.
Lord Major. 3. Rthl.
Nicanor. 1. Rthl. 12. Gr.
Admiral d' Estaing. 3. Rthl.
Grand Admiral. 3. Rthl.
Aristides. 3. Rthl.
Dodoneus. 2. Rthl.
Lea. 2. Rthl.
Feu rougeatre. 1. Rthl. 16. Gr.
Aimable beauté. 1. Rthl. 16. Gr.
Mars. 16. Gr.
Sir Roland. 1. Rthl. 8. Gr.
Robinson Britannique. 1. Rthl. 16. Gr.
Passe Prince Ferdinand. 1. Rthl. 16. Gr.
Lord St. Germain. 1. Rthl. 16. Gr.
Dido. 1. Rthl. 8. Gr.
Aeneas. 1. Rthl. 16. Gr.
Feu van Juge. 1. Rthl. 16. Gr.
Agreable. 2. Rthl.
Rose precieuse. 1. Rthl. 12. Gr.
Britannia. 1. Rthl. 12. Gr.
Lord Sandwich. 1. Rthl. 12. Gr.
Admiral Kempenfeld, sehr gros. 2. Rthl.
Lord North. 1. Rthl. 12. Gr.

11.) Mit

11.) Mit Feuerfarbe und Morderé.
Chanoinesse. 3. Rthl.

12.) Mit Scharlach und Pompadour.
Calypso II. 2. Rthl.
Urania. 1. Rthl. 16. Gr.
Nuradin. 1. Rthl. 8. Gr.
Krone von England. 1. Rthl. 12. Gr.
Gnidia. 2. Rthl.

13.) Mit Scharlach und Morderé.
Acteon II. 3. Rthl.

14.) Mit Kupferfarbe und Purpurglanz.
Piper. 2. Rthl.
Brillante. 3. Rthl.

15.) Mit Kupferfarbe und Puce.
Prinz Carl von Sachsen. 2. Rthl.
King of Prussia. 2. Rthl.

16.) Mit Bleystift und Puce.
Staaten von Amerika. 6. Rthl.
Monarque des fleurs. 4. Rthl.
Planer. 3. Rthl.
Dulcinea II. 3. Rthl.
Salamander. 3. Rthl.
Eremit. 2. Rthl.
Aly-Bey. 1. Rthl. 16. Gr.
Hyder-Aly. 2. Rthl.

Penelope. 2. Rthl.
Helicon. 1. Rthl. 8. Gr.
Bijou de Berlin. 1. Rthl. 12. Gr.

B. Mit gelber Grundfarbe.

1.) Mit Chamois.

Miltiz. 6. Rthl.

2.) Mit blaß-Cramoisi *).

Triomphante. 4. Rthl.
Ariadne I. 5. Rthl.

III. Bizarden.

A. Mit weisser Grundfarbe.

1.) Mit Bleystift.

Reine d'Agathe. 2. Rthl.

2) Mit Bleystift und Puce.

Clarissa II. 1. Rthl.
Stiftsprediger. 3. Rthl.

B. Mit

*) Ich nenne diese Farbe wider Willen blaß-Cramoisi, weil ich keinen andern Namen dazu finden kann; sie ist von allen andern Farben der Nelken wesentlich verschieden, und kommt besonders in den Feuerfaxen ziemlich häufig vor. In den Pikotten ist sie fast immer die Begleiterin der Colombinfarbe.

B. Mit gelber Grundfarbe.

Africanus, mit Pompadour. 1. Rthl.
Thusnelde, mit Pompadour. 1. Rthl.
Terrible, mit blaß = Cramoisi und Pompadour. 1. Rthl. 8. Gr.
Sappho, mit Rose und Purpur. 16. Gr.
Apollo, mit Rose und Lackroth. 1. Rthl.
Aigle Imperial, mit Incarnat und Purpur. 16. Gr.
Camillus, mit Incarnat und Purpur. 16. Gr.
Prinz Heinrich II. mit Feuerfarbe und Purpur. 12. Gr.

IV. Feuerfaxe.

A. Bizard = Feuerfaxe.

1.) Mit Cramoisi und Pompadour.

La singuliere, die Grundfarbe hoch = chamois. 1. Rthl. 12. Gr.

2.) Mit Feuerfarbe und Cramoisi.

Diana. 16. Gr.

3.) Mit Scharlach und Pompadour.

Ornat. 1. Rthl.
Polyphemus. 1. Rthl.
Auroreus Sohn. 1. Rthl.

4.) Mit

4.) Mit Puce und Cramoisi.

Decus Erfordiä. 1. Rthl. 12. Gr.

5.) Mit Bleystift und Feuerfarbe.

Herzog von Cumberland. 1. Rthl.

Marchand. 16. Gr.

6.) Mit Bleystift und Cramoisi.

Belenus. 1. Rthl. 8. Gr.

Grandison I. 1. Rthl.

Czaar. 1. Rthl.

Pallas IV. 1. Rthl. 8. Gr.

Flava äruginosa. 1. Rthl.

Salzedo I. 16. Gr.

Merveille. 16. Gr.

Cardinal Migazzi. 16. Gr.

Jason. 1. Rthl.

7.) Mit Bleystift und Puce.

Hyppias. 1. Rthl.

Pyramma. 16. Gr.

Gunzelin. 1. Rthl. 8. Gr.

Washington II. 16. Gr.

B. Pikott-Feuerfaxe.

a.) Holländische.

1.) Mit Rose.

Morgenröthe, mit sonderbarem kugelförmigen Bau, sehr gros. 1. Rthl. 12. Gr.

T 2 2.) Mit

2.) Mit Scharlach.

La Parade, mit einigen Puce-Streifen, Scharlach. 16. Gr.

3.) Mit Bleystift.

Flava cana prima. 1. Rthl. 8. Gr.
Flava càna optima. 1. Rthl. 12. Gr.
Lavinia. 1. Rthl. 8. Gr.
Weyhbischof. 1. Rthl.
Flava cana rubra, etwas Rose. 16. Gr.
Le Noble. 1. Rthl. 8. Gr.
Osiris. 3. Rthl.
Remus, die Grundfarbe chamois. 1. Rthl.
Aurora l. mit etwas Cramoisi. 1. Rthl.
Selima, mit etwas Feuerfarbe. 12. Gr.
Aristoteles Isabell mit fleischfarbener Flamme, der Rand mit Bleystift eingefaßt. 1. Rthl.
Flava cana striata, mit Bleystift eingefaßt ohne alle Streifen, und daher ganz falsch benennt. 1. Rthl. 8. Gr.

b. Französische.

Mit Bleystift.

General von Scheiter, mit etwas Feuerfarbe. 1. Rthl. 8. Gr.
Reine d' Egypte, mit etwas Feuerfarbe. 1. Rthl.
Princesse Bellastro, mit etwas Feuerfarbe und einigen Purpurstrichen. 1. Rthl.

Circe

Cicero I. mit einigen Cramoisistreifen. 1. Rthl.
Elisabeth. 1. Rthl. 8. Gr.

C. Getuschte Feuerfaxe.

1.) Mit Rose.

Cromwell. 3. Rthl.
Aurora II. 1. Rthl. 12. Gr.

2.) Mit Cramoisi.

Purpurschmuck, am Rande mit Puce gestreift und eingefaßt. 16. Gr.

3.) Mit Kupferfarbe.

Hecla, mit einigen Purpurstrichen. 2. Rthl.

4.) Mit Bleystift.

Nordlicht. 1. Rthl.
Anaxagoras, mit einigen Cramoisistreifen. 1. Rthl.
Abt Bavo, mit einigen Cramoisistreifen. 1. Rthl. 12. Gr.
Mädchen von Orleans, mit einigen Purpurstreifen. 16. Gr.
Beauté de Dresde, mit einigen Pucestreifen. 1. Rthl.

V. Fameusen.

Aspasia. 1. Rthl. 8. Gr.
Bizard-Fameuse, weiß mit Rose und Violet.
Phryne. 1. Rthl. 8. Gr.

Concordien-Fameuse, Rose mit Violet.
Lais, mit Rose getuscht. 12. Gr.
Rahab, mit Cramoisi getuscht. 1. Rthl.
Judith mit Cramoisi getuscht. 1. Rthl.

VI. Einfarbige.

Othello, sehr dunkel Couleur de Puce, oder eine sogenannte schwarze Nelke; schwärzer giebt es keine, man rede von schwarzen Nelken, was man wolle. 3. Rthl.

Ausser dem Stückblumen-Preis erläßt sie der Hr. von Rottenburg auch im Rommel und in zwey Sortimentern.

1stes Sortiment, oder die besten Sorten, sagt er S. 38. und 39. so ich im Rommel verlassen kann, wird das Dutzend für 6. Rthl. verkauft.

2tes Sortiment, oder etwas geringere Sorten, welche jedoch alle regelmäsig, und alle aus denen in diesem Catalogo verzeichneten Sorten gewählt werden, das Dutzend 4. Rthl.

Jede Sorte wird mit Namen und Numern

gelie-

geliefert. Sollte jemand lauter Pikotten und keine Bandblumen, oder umgekehrt, lauter Bandblumen, aber keine Pikotten verlangen, der bezahlt das Dutzend mit 9. Rthl. 100. Stück 100. Sorten mit Namen und Nummer 50. Rthl. Daß ich, sagt er, meine Nelken im Hundert nicht wohlfeiler lasse, als im Dutzend, wird vielleicht manchen befremden; allein es geht dieses ohne Schaden zu leiden nicht an, da mein Sortiment zu wenig mittelmäsige Blumen enthält, und schlechte gar nicht geduldet werden, wie es sich von selbst versteht.

Es hat jedoch der Nelkenliebhaber, welcher von mir 100. Sorten auf einmal verschreibt, den Vortheil, daß er auch die vollkommensten und seltensten Sorten zugleich erhält, die in diesem Catalogo zu 5. bis 6. Rthl. angesezt worden, wenn ich solche in genugsamer Vermehrung habe; da hingegen ein anderer, so nur 1. oder 2. Dutzend auf einmal nimmt, zwar auch im 1sten Sortiment Blumen zu

2. bis 3. Rthl. bekommt, nie aber diese Blumen vom ersten Range, diese ausserordentliche Seltenheiten, von mir erhält.

Für Kiste und Emballage rechne ich nichts an, dagegen müssen Briefe und Gelder franco eingesandt werden.

Die Preise sind nach Preußischem Courant angesezt, nämlich den Friedrichs d'or zu 5. Rthl. 6 Gr. und den vollwichtigen Dukaten zu 3. Rthl. gerechnet.

Auch erbietet er sich zum Tausch gegen schöne und seltene Nelken, und ersucht selbst diejenigen Nelkenisten, welche auserlesene Nelken-Sammlungen besitzen, mit ihm einen Tausch einzugehen. Ehe er aber sich hiezu verstehe, müsse er vorher eine gut aufgelegte oder treugemalte Blätter-Charte sehen; auf blose Beschreibungen lasse er sich nicht ein.

---

5. Nach-

5. Nachricht vom Blumenhandel des Herrn Hofrath Hertel in Schwerin, aus dem Hirschfeldischen Gartenkalender aufs Jahr 1784.

Der Herzogl. Mecklenburg. Hofrath, Herr Johann Wilhelm Hertel hieselbst, giebt ein dreyfaches Verzeichnis von einer auserlesenen Sammlung verkäuflicher Blumen, das eine von Nelken, das zweyte von Aurikeln, und das dritte von Ranunkeln aus. Das Nelkenverzeichniß enthält 200. verschiedene Sorten in Einfärbigen, Famösen, Pikotten, Pikott Bizarden, gemeinen Bizarden, Feuerfaxen, Bandblumen und Englischen Bizarden; es beträgt in kl. 8. 22. Seiten. In dem Vorbericht vertheidigt Hr. Hertel mit Recht die einfärbigen Nelken. Die meisten Preise, die beygefügt sind, halten zwischen 16. und 32. ßl., oder zwischen 8. Gr. und einem Gulden. Rex Negros, Prinz Wallis, Prinzeßin Bell' Astro, Lustre de Flore, Bell'

Bell' Abbesse werden zu 3, Amalia zu 4, und Miraculum Europæ zu 5. Rthl. verkauft. Das ganze Sortiment von 200. verschiedenen Sorten zusammen, wird verlassen im Herbst für 70, und im Frühjahr für 80. Rthl.; das halbe Sortiment aber für 40, und 50. Rthl. — Das Verzeichnis der Aurikeln, das 21. Seiten in kl. 8. enthält, giebt im Vorbericht eine kurze Beschreibung von der Schönheit dieser Blume. Der höchste Preis eines Stücks ist 5. Rthlr. Das ganze Sortiment von mehr als 200. verschiedenen Sorten wird für 70. Rthl. angeboten. — Das Verzeichnis der Ranunkeln enthält, in Format der vorigen, 13. Seiten. Sie werden in Einfärbige, in Gestreifte und in Geflammte abgetheilt. Das ganze Sortiment von 120. verschiedenen Sorten, wird für 30, und das halbe von 60, für 15. Rthl. verlassen. Die höchsten Preise einzelner Stücke sind 1. bis 4. Rthl. Briefe und Gelder, die den Bestellungen gleich beyzufügen sind, werden postfrey eingeschickt.

6. Ein

6. Ein Mittel zur Erhaltung der Blumen.

Die Blumenliebhaber haben immer auf ein Mittel gedacht, wodurch sie ihren Blumen eine längere Dauer, als diejenige ist, die sie natürlicher Weise zu haben pflegen, verschaffen könnten. Unter diesen erfundenen Mitteln scheint bisher das Trocknen der Blumen in zartem und trockenem Sande noch das vorzüglichste zu seyn. Man verfährt auf folgende Art dabey.

Man nimmt den weissesten Feg- oder Scheuersand, auch den Streusand, den man beym Schreiben gebraucht, wäscht ihn so lange, bis das Wasser ganz klar bleibt, und läßt ihn hierauf vollkommen abtrocknen. Will man nun Blumen auftrocknen, so füllt man mit diesem Sand ein gläsernes, porcellainenes oder ein anderes irdenes Gefäß, so weit an, daß die Blume um einen Zoll unter dem Rand desselben zu stehen kommen kann. Hierauf steckt

steckt man den Stengel in den Sand, und braucht dabey die Vorsicht, daß auch die Blätter in ihrer rechten Stellung bleiben. Alsdann beschüttet man die Blume, vermittelst einer Streubüchse oder eines Siebes, mit dem Sande so lange, bis selbige gänzlich davon bedeckt ist, und sucht dabey zugleich den Sand zwischen die Blumenblätter zu bringen. Der Sand muß höchstens einer Linie oder den zwölften Theil eines Zolls dick über die Blumen, die übrigens ganz damit bedeckt werden müssen, zu liegen kommen. Wenn diese Verrichtung geschehen ist, sezt man zur Sommerszeit das Gefäß mit der Blume an die Sonne, oder zur Winterszeit in eine warme Stube. Die bequemste Witterung zum Auftrocknen der Blumen ist diejenige, wann die Luft zugleich warm, trocken und in einiger Bewegung ist. Wenn die Blumen recht trocken sind, das bey den saftreichen langsamer von statten geht, als bey denen, die weniger saftreich sind, bringt man den in und an ihnen befindlichen Sand dadurch herunter, daß man

sie

sie unter sich kehrt, gelind schüttelt, und mit einer Feder oder einem Pinsel abfegt. Die Nelke läßt sich etwas schwer auftrocknen, vornehmlich die stark gefüllten, weil der Sand nicht leicht zwischen die viele und genau auf einander liegende Blätter zu bringen ist. Wenn man aber den Blumenkelch, oder das grüne Behältnis, worinn die Nägel der Blumenblätter der Nelke stecken, auf zwo einander entgegenstehenden Seiten von oben an bis an die Schuppe spaltet, und diese beede Hälften von einander thut, damit die Blätter besser aus einander fallen, der Sand zwischen die Blätter kommen und sie bedecken, und diese eher und völliger trocknen können: so kommt man doch auch damit zurecht. Ist die Nelke ganz trocken: so nimmt man sie heraus, bringt die beeden Theile des Kelchs wieder zusammen, umbindet sie mit einem grünen seidenen Faden, und leimt sie mit zerlassenem Gummi an einander*). Ich habe unlängst Aurikeln, gelbe Veiel

*) Wer mehreren Unterricht von der Verfahrungs-

Veiel und andere auf diese Art schon vor mehreren Jahren getrocknete Blumen gesehen, woran sich Farbe und Form recht gut erhalten haben.

Ein anderes Mittel, Blumen und Insekten eine längere Dauer zu verschaffen, hat Herr Landrani ausgefunden *), wodurch sowohl den Farben, die bey verschiedenen Blumen und Insekten in einem feinen Staube bestehen, als selbst den Körpern eine Festigkeit und Dauer gegeben werden kann, ohne sie eben in sorgfältig verschlossenen Gläsern zu verwahren.

Es besteht dieses Mittel in einem jeden aus Weingeist zubereiteten Firnis, wenn er nur sehr

rungsart bey dem Auftrocknen der Blumen haben will, der findet ihn im 26. B. des Hamburg. Magazins in dessen 6. St. Seite 583. u. f.

*) Siehe Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik rc. II. B. 1. St. S. 200. u. f.

sehr weiß ist. Um die schädlichen Insekten abzuhalten, und zugleich das schnelle Trocknen zu verhindern, wird der Firnis durch kampferirten Weingeist verdünnt; und, um ihn sehr fein auftragen zu können, muß er noch besonders erwärmt werden. Zum Auftragen bedient man sich einer kleinen Bürste, die man in den Firnis eintaucht, mit einem Holz über die Borsten hinfährt, und so die Sache, die man überziehen will, ganz fein ansprengt. Dieses Verfahren wird so oft wiederhohlt, bis das Insekt oder die Blume damit hinlänglich bedeckt ist.

Zusatz des Herausgebers. Da die gefüllte Blumen, wie die Nelken, Ranunkeln, Rosen ꝛc. durch bloses Ueberspritzen schwerlich an allen Blättern überfirnißt werden können: so wird man besser damit zurecht kommen, wenn man mit einem zarten Malerpinsel jedes Blatt mit dem Firnis überstreicht. Auf diese Art mögen auch die aufgepappte Nelkenblätter in den gewöhnlichen Blätterverzeichnissen der

Nelken

Nelken am besten und dauerhaftesten erhalten werden können.

Um die abgebrochene Blumen länger frisch und bey ihrem Geruch selbst bis in den Winter zu erhalten, ist kürzlich folgender glücklich ausgefallener Versuch gemacht worden.

Man ließ sich ein Gefäß von Bley verfertigen und füllte es mit verschiedenen Blumen, Nelken, Levcojen ꝛc. die an einem heitern Tag, nachdem sie von der Sonne von aller Feuchtigkeit gänzlich abgetrocknet waren, abgebrochen worden. Auf die obere Oeffnung wurde hierauf ein bleyerner Deckel gelegt, der rings herum mit einem glühenden Glaserkolben angeschmolzen wurde, damit weder Luft noch Wasser darein dringen konnte. An dieses also verschlossene Gefäß wurde ein eiserner langer Drath befestigt, und dasselbe in einen Zugbronnen hinabgelassen, der Drath aber an dessen obern Theil oben an dem Bronnen angebunden. Dieses geschah im Monat August vorigen Jahrs, und zu Ende des Decembers

wurde das Gefäß aus dem Bronnen gethan und geöffnet. Bey diesem Herausheben riß der Drath, der zu dünn genommen worden und durch Rost zerfressen war, entzwey; daher das Gefäß durch Haken herausgezogen werden mußte, wodurch es sowohl als einige darinn enthaltene Blumen beschädigt wurden. Dem ungeachtet fand man doch alle Blumen in dem frischesten Zustand, und vorzüglich bemerkte man, bey Eröffnung des Gefässes, einen sehr starken Wohlgeruch, den diese so lange eingeschlossene Blumen ausdufteten; sie erhielten sich auch noch etliche Tage frisch.

Um nicht in eben den Fall zu kommen, wenn man diesen Versuch nachmachen wollte, daß der Drath verrosten und bey dem Herausziehen des Gefässes zerreissen möchte: so könnte ein etwas stärkerer Drath genommen, und solcher mit einer Oelfarbe überstrichen werden. Es wäre auch eben nicht nöthig, daß das Gefäß von Bley wäre, und man könnte dazu Zuckergläser oder irdene glasurte Gefässe neh-

men, und den Deckel darauf mit einem guten Wasserkitt befestigen.

---

7. Von der Ueberwinterung des Lorbeers im Freien.

Im Frühjahr 1782. blieben mir beym Versetzen etlicher Lorbeerbäume mehrere Wurzelschosse, die jedoch einige Würzelchen hatten, übrig, die ich nicht geradezu wegwerfen wollte, und daher in ein an einer Mauer liegendes Land versezte, sie angos, übrigens aber keine besondere Sorgfalt auf sie verwandte. So blieben sie auch den darauf folgenden Winter an dem nämlichen Platz stehen, ohne von der Kälte einigen Nachtheil zu erleiden. Darüber konnte ich zwar mich nicht verwundern, da der Winter überhaupt in diesem Jahrgang ziemlich gelinde war. Allein diese Bäumchen überstunden auch den heurigen Winter 1784. eben so gut als den vorherigen, so streng und so gros auch die langwierige diesjährige Kälte

war.

war. Sie sehen selbst gegenwärtig schöner und frischer aus, als diejenigen, die ich in einem Keller durchgewintert habe. Nur eines von diesen Lorbeerbäumchen hat an einigen Blättern Zeichen des erlittenen Frostes an sich, das mit einem irdenen hohen Topf und noch überdies mit Stroh bedeckt worden. Da wo diese Blätter an den Topf anstunden, wurden sie von der Kälte versengt, ein Erfolg der Kälte bey solchen bedeckten Pflanzen, der sich immer ereignet.

Die glückliche Ausdaurung dieser und anderer Gewächse durch einen so beträchtlich kalten Winter, wie der heurige war, kann nun freilich hauptsächlich der grosen Höhe des Schnees zugeschrieben werden, der den Pflanzen zu einer guten Bedeckung diente. Selbst die Erde, die schon einen Fuß tief, noch ehe der tiefe Schnee sie bedeckte, gefroren war, thauete unter demselben wieder nach und nach auf, und man fand den Boden gegen das Ende des Februars an einigen Orten ganz,

an andern aber bis auf 1 — 2. Zoll aufgefroren. Dieses und der weitere Umstand, daß sich bey dem am Ende des vorigen Jahrs erfolgten Thauwetter und gleich darauf wieder eingefallener starken Kälte eine Eiskruste über der Erde ansetzte, die aber sich unter dem bald darauf gefallenen grosen Schnee wie ein Gewölbe erhob, in dem alle Pflanzen und vornehmlich die Wurzeln derselben einen ziemlich gelinden Stand hatten, verursachten unfehlbar, daß die selbst zärtlichere Gewächse in dem vorigen so kalten Winter sich besser erhielten, als man fast vermuthen konnte.

Der Lorbeerbaum gehört jedoch eigentlich nicht unter die allzuzärtliche Gewächse, die in unserm Clima, wenn nicht eine ausserordentliche Winterkälte ohne Schneebedeckung einfiele, nicht ausdauren könnten, wenn man sie nur nicht zu hohen Bäumen erziehen und in allerley Formen wider die Natur schneiden wollte. Würde man sie als Stauden erziehen: so würden sie sich leicht durch unsere

Winter-

Winterwitterung im Freien durchbringen lassen. Schon längst haben auch verschiedene Gärtner in Heidelberg und anderwärts, wie der Herr Reg. Rath Medikus in den Beyträgen zur schönen Gartenkunst S. 97. versichert, Hecken davon gepflanzt, und mit den Blättern einen sehr nuzbaren Handel getrieben. Sie pflegen diese Hecken vor dem Winter umzulegen, und die ganze Staude durch Bedeckung von Miste vor der Winterkälte zu verwahren. Dieses würde nicht einmal nöthig, und eine Bedekkung mit Erbisstroh hinreichend seyn; da dem Lorbeer eher die scharfen schneidenden Winde als eine starke Kälte den mehresten Nachtheil im Winter bringen, und sie daher vornehmlich nur vor jenen verwahrt werden müssen.

---

8. Beantwortung einer in dem Hirschfeldischen Gartenkalender an den Herausgeber dieses Journals gemachten Anfrage.

Der Hr. Recensent dieses Journals in dem Hirschfeldischen Gartenkalender auf das Jahr 1784. verlangt den Erfolg von der Aussaat des unreiffen Nelkensaamens, wovon in dem II. St. d. J. S. 352. Nachricht gegeben worden, zu wissen, wie sich nämlich die aus diesem im August gesäeten Nelkensaamen entsprungenen Pflanzen in Ansehung der Flor verhalten? ob sie im folgenden Jahr zur Flor gekommen? und wenn solches, ob sie denn etwa nicht nur mit einer Spindel in die Höhe gegangen? Ich theile hiemit diesen Erfolg mit, so weit ich es gegenwärtig zu thun im Stande bin. Denn noch haben diese Nelkenpflanzen nicht florirt, und konnten es nicht, da sie erst im August 1782. gesäet worden sind.

Im folgenden Jahr 1783. ist keine von allen diesen Nelkenpflanzen zur Flor gekommen; ich würde es auch selbst, wenn eine oder die andere hätte spindeln wollen, gehindert, und die Spindel abgeschnitten haben; weil ich, wenn die Blume gut ausgefallen wäre, bey der Schwäche der Pflanzen sie nur einmal zu sehen das Vergnügen, und keine Hoffnung gehabt hätte, sie fortzupflanzen und zu vermehren. Die Schwäche dieser Pflanzen rührte jedoch nicht von dem Mangel der völligen Zeitigung des Nelkensaamens her. Nelkenpflanzen, die von dem zeitigsten Saamen im Spätjahr erzogen werden, wachsen erst im folgenden Sommer zu ihrer rechten Stärke an, oder nur selten geschieht es, daß eine oder die andere ein gröseres Wachsthum erreicht, gleich im nächstfolgenden Jahr zur Flor gelangt, und zugleich auch Nebenzweige ansetzt, wie mich und andere Liebhaber dieses viele Erfahrungen schon belehrt haben.

Im vorigen Jahr wuchsen sie recht gut heran, buschten sich und brachten nun heuer 1784. Blumen und Ableger, da sie sich durch den in diesen Gegenden ungewöhnlich harten und kalten Winter recht glücklich durchgebracht haben. Und diese Flor fiel an 13. Stöcken, die sich erhielten, sehr gut aus, und es fanden sich etliche Römisch gezeichnete Nelken darunter, die von der Mutter die Pikottzeichnung, jedoch sehr verschieden von dieser sowohl in Ansehung der Farbe als der Zeichnung selbst, hatten, vom Vater aber den gelben Grund; ja an einem Stock kamen Pikotten, mit gelbem und mit weissem Grund hervor, und eine hatte so gar zur Hälfte einen gelben und zur Hälfte einen weissen Grund. Diese Saat gab mir also einen neuen und überzeugenden Beweis, daß die

Ab-

Abkömmlinge eines künstlich befruchteten Saamens sowohl dem Vater als der Mutter gleichen, oder von beeden etwas haben können. Doch davon werde ich ein andermal reden.

Dem Hrn. Recensenten dieses Journals statte ich übrigens bey dieser Gelegenheit den aufrichtigsten Dank, für die von Ihm gegen einige darinn vorkommende Irrungen, gemachte Erinnerungen ab. Der Herausgeber ist jedoch, wie vermuthet wird, nicht der Verfasser aller Aufsätze, die in diesem Journal vorkommen, und gerade des von den Levcojen nicht. Der Verfasser des leztern könnte auch noch manches zu seiner Entschuldigung sagen. Daß er den Cheir. ann. auch zu dem incano theilt, ist vielleicht nicht ganz unrichtig, nur nicht Linneisch gesprochen. Ist das Levcojum annuum wirklich eine besondere Gattung, spe-

species, und könnte nicht eine Zeit kommen, daß es für eine Varietät von dem Cheiranthus incanus erklärt würde? Das Blatt ist doch dem Blatt des letztern ziemlich gleich, selbst in Absicht der grauen Farbe. Daß das Blatt des Ch. annui etwas gezähnt seyn soll, das es nicht immer ist, giebt ihm keine wesentliche Verschiedenheit von dem incano, denn es sind etliche Spielarten des letztern vorhanden, die ungleich mehr und tiefer gezähnt sind. Die Schote des jährigen ist nicht allemal walzenförmig (auch giebt es Sorten unter den incanis, die ebenfalls walzenförmig sind) sondern öfters zusammengedrückt. Eben diese Schote an dem Cheir. ann. ist gleichfalls, wie die des Ch. inc. abgestumpft, nur ist die Abstumpfung an dem letztern gröser und merklicher. Nicht zu gedenken, daß sich eine

in die andere durch die Cultur verändern lasse, und daß es auch mehreren schon gelungen ist, Stöcke des Cheir. an. einige Jahre zu erhalten. Doch ich will mit allem diesem nichts im eigentlichen Verstand behaupten, und führe es blos als Zweifel an. Der Fehler, der sich bey der goldlacchblätterigten Levcoje eingeschlichen hat, rührt von der oft vorkommenden Benennung der Seeviole her, die ihr gegeben wird, und unter der sie auch dem Verfasser zugeschickt worden.

Er hat übrigens keinem Schriftsteller von der Levcoje, sein Verdienst durch das Urtheil, das er von Grotjan und dem Herrn von Dießkau gefällt hat, absprechen, und nur damit sagen wollen, daß diese am weit-

läuf-

läuftigsten davon gehandelt hätten. Er gesteht vielmehr, daß er seine gärtnerische Kenntnisse, nicht sowohl seiner Erfahrung als insonderheit den Gartenschriftstellern, deren er viele und auch die neuere gelesen hat, zu verdanken habe.





